image
not
available



Ausgewählte Werke

von

Fernan Caballero.

Dreizehnter Band:

Ein Sommer in Bornos.

Paderborn,

Verlag von Ferdinand Schöningh.

1861.

3

Ein Sommer in Bornos.

Sittenroman

von

Fernan Caballero.

13

Uebersetzt von Ludwig Clarus.

Paderborn,

Verlag von Ferdinand Schöningh.

1861.



An die Fräulein
Doña Enriqueta und Doña Frasquita de Mora.

Als ich unternahm (ob es mir gelungen, weiß ich freilich nicht), zwei junge Mädchen, eben so gebildet als voll Herzensgüte, bescheiden ohne Ziererei, würdevoll ohne Stolz, einsichtsvoll und doch einfach, unterrichtet aber unschuldig, Töchter voll Liebe und Ehrfurcht, Schwestern voll Zärtlichkeit und Einigkeit, zu schildern, habe ich mich nach Personen umgeschaut, denen ich mein Werklein widmen könnte, Personen, welche gleiche Eigenschaften und Verdienste vereinigten, und deshalb widme ich dasselbe Ihnen. Obwohl es von so geringem Werthe und eine veraltete Arbeit ist, denn ich habe es schon vor vier Jahren geschrieben, hoffe ich, Ihre Nachsicht werde freundlich die Widmung annehmen, weil dieselbe ein Beweis der Hochachtung, der Sympathie und Bewunderung für Ihre Personen ist.

Fernan Caballero.



Nicht um Eindrücke, sondern um Einblicke sollen wir die Begebenheiten des Tages bitten.

Anonymus im Magasin pittoresque.

Erster Brief.

Serafina Villalprado an Luise Tapia.

Bornos, den 15. Juni 1850.

Wir sind glücklich angelangt. Du, die Du fein und ausgesucht in Worten, Gedanken und Werken bist, Du, die gern die Zierlichkeit zu einer Halbtugend erheben möchtest, wie es die Engländer mit der Nettigkeit thun, wirst diesen gewöhnlichen und abgedroschenen Eingang zu einem an Dich gerichteten Briefe sehr wenig würdig erachten. Allein gewiß würdest Du Deine Meinung ändern und denselben so wichtig finden als einen Fundamentalartikel, wenn Du uns auf unserer Reise begleitet hättest. Von Xerez an sind wir über einen steinigen Boden gereist, haben tiefe Schlaglöcher durchgemacht und sind durch entvölkerte Gefilde gezogen, ohne auch nur eine Schenke anzutreffen, in welcher wir

um ein Glas Wasser hätten bitten können. Dabei mußten wir unsern Weg durch wilde und drohende Stierheerden nehmen. Noch besser aber würdest Du's begreifen, wenn Du neben allen diesen Angstmotiven noch, wie ich, an der Schwäche littest, im Wagen furchtsam zu sein, und das Unglück hättest, ein schmerzliches, tiefes und heftiges Mitleiden mit den armen Thieren zu empfinden, die uns ziehen und denen der Mensch ihre Dienste so unbillig, theils durch die barbarische Behandlung, die er ihnen angedeihen läßt, theils durch den grausamen Mißbrauch, den er mit ihren Kräften treibt, vergilt.

Ich will auch nicht an das erinnern, was die armen Pferde zu leiden hatten, welche die schwere Chaise fortschleppen mußten. Es zerreißt mir das Herz und entrüstet meine Vernunft, daß der Egoismus der Grausamkeit so zügellos in Spanien herrscht und man ihm nichts Anderes entgegenzusetzen wagt, als einige kleine Aufsätze in Zeitschriften, auf denen Niemandes Aufmerksamkeit verweilt, weil das Gute das Unglück hat, stets unbeachtet vorüberzugehen. Ich, Luise, die ich so viel über dieses Aergerniß nachdenke und sehe, daß, so viele Regierungen auch einander ablösen, dieselben für diesen Zweig wahrer und wohl verstandener Civilisation nichts thun, noch

gethan haben, vermochte kein weiteres Mittel ausfindig zu machen, dem Volke Empfindungen der Menschlichkeit einzuflößen und diese eingewurzelte Barbarei allmählich auszurotten, als daß von der Canzel aus eingeschärft werden möchte, die Liebe erstrecke sich über jedes Wèsen, dem Gott das Leben und damit die Fähigkeit zu leiden gab. Nur wenn es von diesem heiligen Lehrstuhle herabkommt, hat des Menschen Wort die moralische Kraft, diese Macht der Ueberzeugung, wogegen alle übrigen Lehrstühle, welche der heilige Geist mit seinen Flügeln nicht deckt, vergeblich kämpfen werden. Möglich, daß das, was ich sage, eine Ungereimtheit und sogar eine Unehrerbietigkeit ist. Allein Gott weiß, daß, wofern ich irre, es nur aus übergroßem Mitleide geschieht und so wird er mir verzeihen. Das Mitleid ist die reinste Liebe. Lassen wir indessen die Frage nach dem Loose der Thiere bei Seite, welche mein Herz so vorzugsweis beschäftigt und welche so weitgreifend ist, daß ich sie aus meinem Verstande hinwegschaffte, weil sie denselben zuweilen verwirrt. Unverdiente Leiden und ohne Vergütigung! Der Gegensatz dessen, was die Gerechtigkeit und die göttliche Barmherzigkeit verordnet haben! Es ist eine Vernunftwidrigkeit in der Sphäre der Vorstellungen, eine Widernatür-

lichkeit in derjenigen der Empfindungen und kann weder etwas religiös noch moralisch Erlaubtes sein. — — Kommen wir nach Bornos, d. h. der Oase hinter der Wüste. Denn sowohl Du, als unsere geliebte Erzieherin Carolina de Meridal habt verlangt, ich sollte es umständlich beschreiben. Glaube nur nicht, daß wir uns hier zwischen Dornengestrüpp, Korkeichen und Wölfe versetzt finden.. Nein! Bornos ist eine wohl angebaute und schmucke Gebirgsgegend, welche ihre Füße noch in den goldenen Getreidefeldern der Ebene ruhen läßt. Sein Haupt kränzt es mit den Blättern der grünen Meereiche und dem rosigen Bergoleander. Es zeigt sich nicht zum Voraus wie neugierig oder wie begierig, gesehen zu werden. Der Reisende muß, wenn er es beim Annähern erblicken will, seinen Blick herablassen. Man sieht hier Berge von allen Größen, in allen Entfernungen und nach allen Richtungen. Einer dieser Berge, stumpf, flach und von geringer Höhe, erhebt und setzt sich zur Rechten des Ortes fort. Er trennt denselben von Arcos und seinem Weichbilde wie eine kolossale, alte, aber unzerstörbare Mauer. Dem Orte gegenüber und auf dessen linker Seite beginnt das Gelände wiederum abzufallen, bis es ein bequemes Rinnsal für den Guadalete

bildet. Sodann hebt es sich wiederum in die Höhe, wie um den San Christobal emporzuschießen, einen spitzen Berggipfel, den die Bergkette sich wie eine griechische Mütze aufgesetzt hat. Der erhabene Riese putzt sich mit bald violetten, bald dunkeln, weißen oder rosigen Farben, je nachdem es der Sonne gefällt, oder er hüllt sich auch wohl in Wolken ein wie Jupiter, um sich dem Blicke der Sterblichen zu entziehen. Seine Höhe ist so groß, daß man davon mit Monroy sagen kann:

Des Horizonts endlose Pyramide,
So hoch, daß wallend durch des Himmels Fluren
Das Sternenheer dort läßt der Schritte Spuren;
So hoch, daß sie aus schneller Wolken Meer
Sich nimmt den Stoff zu Kron' und Turban her.

Der Ort ist sehr schön und hat unbestreitbar ein herrnhaftes (so übersetze ich das französische comme il faut) Ansehen. Es ist noch zu erkennen, wie der Aufwand, womit Cadix in frühern Zeiten das Geld ausstreute, ja sogar verschleuderte, sich auch bis auf diese abgelegene Stätte erstreckte, zu der seine Millionäre, die es zu sein verstanden, gekommen sein mögen, um das Wohlbehagen und die Gesundheit zu suchen, die seine reinen Lüfte, seine schönen Wasser und die Bäder in seinem Flusse darbieten,

welche angenehm und stärkend zugleich sind, weil diesem aus der Umgegend einige mineralische Quellen zufließen. Man sieht hier sehr gute Häuser, Klöster und Kirchen. Was mich betrifft, so befinde ich mich sehr wohl. Meine Schlaflosigkeit und mein Mangel an Eßlust haben nachgelassen. Vorzüglich aber haben die Bäder meine Nerven beruhigt und meinen convulsivischen Magenschmerz verbannt. Ich bin stark geworden, habe die romantische Bläße und das schmachtende Aussehen verloren, welche unserm Poeten Efigenio so viele Compositionen ähnlicher Art eingegeben haben. Sage ihm also, er solle aus seinem Gesange und dem Pedale seiner Harfe die B moll entfernen, um die Hulden zu besingen, womit mich die Najaden und Zephyre von Bornos beehrt haben. Ach Luise!... Befände ich mich nicht der Gefahren wegen in Unruhe, denen diejenigen, welche einen Theil der Expedition nach Rom bilden, ausgesetzt sind, was für eine angenehme und meinem ganzen Sein zusagende Zeit würde ich hier verleben!

Heute endlich habe ich nach langer Zeit einen Brief von ihm erhalten. Er spricht darin nichts von Wiederkommen. Es sind nun vier Jahre, seit er abwesend ist. Allein der Ruhm beschäftigt ihn

weit mehr, als die Liebe zu seiner Verlobten. Luise, sage mir, was ist Ruhm? Ist es die Generalsschärpe? Ist es ein Kreuz? Ist es der Ruf? Besteht er darin, daß man nach unserm Tode von uns rede? Nichts von alledem scheint mir von großem Werthe und eines so volltönenden Namens würdig. Dürfte vielleicht der Sinn dieses Wortes so männlich sein, daß unsere weibliche Fassungskraft denselben nicht zu schätzen weiß? Oder sollte es vielleicht moralische Stoffe geben, wie es materielle Gegenstände gibt, welche nicht mikroskopisch betrachtet werden dürfen, wenn sie nicht ihren Schimmer und sonstigen Schein verlieren sollen? Ich ziehe die Achtung dem Ruhme vor, Luise. Dieser kann ohne jene nicht bestehen, allein die Achtung bedarf des Ruhmes nicht, um den zu erhöhen, der sie verdient; im Gegentheil pflegt er sie ihrer Anmuth zu berauben, wie die Sonne es mit den Blumen thut, welche sie bescheint. Verklage mich nicht beim Poeten und wiederhole ihm auch nicht einmal diese meine Ansicht, welche Du, wie Du zu thun pflegst, eine meiner violetten Ideen ohne Tiefe, Anmuth und Glanz nennen wirst. Sei eingedenk, daß der Ruhm mein glücklicher Nebenbuhler ist, der mir nun bereits vier Jahre lang den Freund meiner Kindheit und

denjenigen räuberisch vorenthält, welcher der Geliebte meiner Jugend ist und der Gefährte meines ganzen Lebens werden soll, und Du wirst mich entschuldigen, wenn ich auf diesen Nebenbuhler mit sehr wenig Sympathie hinblicke.

Serafina.

Zweiter Brief.

Luise Tapia an Serafina Villalprado.

Cadix, den 20. Juni.

Wodurch hat denn das liebliche, von Bergen wie mit einer Ehrenwacht umgebene Bornos in Dir den Begriff von den Dingen, welche auf der Kampfbühne der Welt etwas gelten, bis zu dem Grade auslöschen können, daß Du mich frägst: was ist Ruhm? Bei Gott, solche Frage wird im Munde einer künftigen Schwiegertochter des Mars auch dadurch nicht entschuldigt, daß sie im Gebirge gethan wird. Ich habe Deine Frage in den folgenden Zeilen beantworten wollen. Allein, wie viele Dinge, welche uns in Enthusiasmus und Ekstase versetzen, wenn wir dieselben näher erklären wollen, sich der Unbeholfenheit unserer Zergliederungskunst so entziehen, wie uns das Wasser aus den Händen

schlüpft, so habe ich denn auch gefunden, daß ich diesen hohen Herrn nur vom Hörensagen kenne und ihn Dir daher nicht genau zu beschreiben vermag. Deshalb habe ich den Poeten aufgefordert, Dir jenen zu definiren. Er hält über den Gegenstand jetzt mit den neun Musen Berathung, um Dir eine Antwort zu geben, welche in die Tiefe geht und der Frage würdig ist. Was mich betrifft, so kann ich Dir nur sagen, wie ich meinen Ruhm in Deine Freundschaft setze, meine Serafina.

Du sagst, Du hättest im Ruhme einen Nebenbuhler, und ich meines Theils zerdenke mir den Kopf um zu entdecken, welchen Rival wohl Alexandro hat, denn ich bin überzeugt, er hat einen. Wie könnte sonst bei einer Braut, welche von ihrem Verlobten fern ist und denselben in Gefahr weiß, sich der Appetit wieder einfinden – was eine Schande ist — wie könnte sie stark werden — was eine Schmach ist — wie den Jasmin ihres Antlitzes mit Rosen vertauschen — was ein Gegentheil von Liebe ist — wie schlafen — was ein Prosaismus mit 80 Geburtstagen hinter sich ist — und so zufrieden sein, was ein Sarkasmus ist? Dieses Wort ist aus der Mode, ich aber bin sterblich darin verliebt.

Siñigo*) macht Caramellen à lo sarcastico, welche er zu Tausenden absetzt.

Ich wiederhole: ich bin überzeugt, Alexandro hat einen Nebenbuhler. Ich weiß nicht, ob es jener San Cristobal sein mag, welcher sich in den Verkehr mit Wolken einläßt, jener Jupiter, wie Du ihn nennst, welcher beständig neue Kleider von verschiedenen Farben anlegt, um Dir zu gefallen. Ist er's nicht, so ist es sicher der Schnee, der ihn bedeckt und sich wie ein Spiegel in Deinem Herzen reflectirt, denn Deine Liebe ist doch wie ein sanfter Fluß mit geringem Falle wie der Guadalete Deines Thales. Sie ist wie ein aufgeräumter Himmel ohne den mindesten Sturm, wie derjenige, welcher über den Boden dort sich wölbt; eine Blume ohne Farben noch Schattirungen, wie die Lilie. Ich prophezeihe Dir, daß Du nicht unter den Heloisen, Sapphos, Medeen und Armiden glänzen wirst.

Ich habe ein Register von Klatschgeschichten und Modenachrichten, womit ich meinem Briefe ein großes Interesse geben könnte. Allein da ich fürchte, Du möchtest sie mit Deiner unzeitigen Vernünftigkeit nicht lesen, so will ich weder Klatschgeschichten

*) Berühmter Zuckerbäcker in Cadix.

melden noch für den Bischof Moden beschreiben. Nur Eins will ich Dir sagen, weil es das ist, was Cadix heute am meisten beschäftigt. Nicht die Eisenbahn nach dem Freihafen ist es; es ist die Ankunft meines Vetters Felix de Vea. Nachdem er lange Zeit gereist, ist er angekommen, um die fette Erbschaft in Empfang zu nehmen, die ihm sein Vater hinterließ. Er ist fürwahr ein junger Mann ohne Mängel, und was am meisten am ihm gefällt, ist, daß er über dem Erwerbe von gutem Benehmen, Welt, Einsicht und Wissen unterwegs nichts von seiner spanischen Anmuth und Natürlichkeit eingebüßt hat. Du kannst glauben, nicht die Liebe, die ich zu ihm trage, sondern die Gerechtigkeit gibt mir diese Worte ein. Man trägt ihn auf Händen. Man redet überall nur von Felix de Vea. Ich habe ihm prophezeiht, wir würden sein Bild auf Musterfächern erblicken, was der Höhepunkt der Volksgunst ist.

Meine Schwester Therese, welche, wie Du weißt, eine unglückliche Neigung zum Empfindlichwerden hat, ist dieses sehr gegen Primitiva, weil diese ihr nicht geschrieben hat. Sage ihr, sie solle ihren Fehler wieder gut machen und daß ein Brief von ihr ein englisches Pflaster auf jene Wunde sein werde. Gott befohlen! Erzähle mir von dem Hause,

worin Ihr lebt, von dem, was Ihr treibt, und sage mir, ob und mit wem Ihr Umgang habt und mit wem Deine Mutter Lhombre spielt. Ich wünsche: mit Niemand, damit Ihr sobald als möglich heimkehrt.

Luise.

Dritter Brief.

Primitiva Villalprado an Therese Tapia.

Bornos, den 25. Juni.

Serafina hat mir vorgelesen, was Luise darüber schreibt, daß Du eine Empfindlichkeit gegen mich hast, weil ich Dir nicht geschrieben habe. Diese ist ganz unbegründet und unzeitig. Ehe wir abreisten, theilte ich Dir in meinem heimlichen Gespräche, das wir, zwischen fichtenen Blumenkübeln, wie die Räuber unter den Fichten im Walde sitzend, hielten, mit, wie der große Zauber, den für mich die Reise habe, die wir zu unternehmen im Begriffe waren, darin bestehe, daß sie mir eine vollkommene Trennung vom Lernen, von Federn, Landkarten und Büchern gewähre, diesen Tyrannen, deren Opfer ich seit meiner zartesten Kindheit, Dank unserer Erzieherin Carolina de Meridal, gewesen bin, die ich dessen ungeachtet von ganzem Herzen liebe. Das

heißt doch Anomalie! Vergiß dieses Wort nicht; es ist ein sehr ausgezeichnetes. Ich sagte Dir, — und wenn Du mir's nicht glaubst, so frage die Fichtenkübel, welche es nicht vergessen haben werden — ich verspräche mir, die jüngst heilig gesprochene Freiheit und die ländlichen Vergnügungen reichlich zu genießen. Zwanzig Tage lang habe ich in beiden Herrlichkeiten geschwelgt. Die Federn haben geschlafen wie die Murmelthiere, ohne ihre Spitzen auf höchst garstige Weise zu schwärzen. Das Papier hat in glänzender Weiße mit den Lilien gewetteifert. Ich habe wie die Vöglein gethan, was ich gern mochte. Da kam Dein Groll und warf unser süßes far niente zu Boden. Jetzt will ich Dich darauf aufmerksam machen, daß ich die Aeltere bin. Dir ist doch nicht unbekannt, daß ich 17 Jahre zähle, während Du kaum 16 erfüllt hast. Ferner sagt Carolina de Meridal, daß Empfindlichkeit nicht nur ein Zeichen von Thorheit, sondern auch von Eigenliebe ist. Ich will noch mit Offenherzigkeit — welche eine primitive Tugend und folglich mit mir verschmolzen ist — hinzufügen, daß Empfindlichkeit Deinem Gesichte gar übel steht. Wenn Du grollst, erscheinen Deine Augen wie zwei Laternen, von der Art, wie man sie vor Einführung des Gases hatte,

Dein Mund bildet einen Circumflex und Deine ganze Figur eine Gelenkpuppe. Du verlierst hundert Procent. Ich habe es gesagt.

Ich gehe also daran, Dir zu schreiben. Aber verstehe mich. Nicht Deine Empfindlichkeit treibt mich dazu, es zu thun, sondern vielmehr der Gehorsam gegen Carolina Meridal, welche mir's zur Pflicht machte, um mich darin zu üben, meine Gedanken auf dem Papiere auszudrücken, obwohl mir es fürwahr so vorkommt, als ob meine Ideen einer solchen Mühe nicht werth sind. Ich werde es thun, weil ich erwäge, daß Carolina Recht hat, wenn sie sagt, ich würde zuverlässig im Verlaufe meines Lebens Briefe zu schreiben haben. Ein Brief kann aber nicht geschrieben werden, wie der Poet Efigenio seine Verse zusammensetzt, d. h. ohne Ideen, mögen es nun gute oder schlechte sein, mögen sie von Innen herauskommen oder die Gegenstände, welche uns umgeben, dieselben darbieten. Genug! Es ist nothwendig, zu lernen, sie schriftlich auf deutliche Weise, mit Logik und ohne orthographische Fehler auszudrücken.

Nach Voraussendung dieser Einleitung, werde ich meinen Brief von vorn, aber nicht von hinten anfangen, wie ich es gern mit den Büchern thue.

Bornos gefällt mir sehr. Es ist fröhlich wie eine Schelle, blühend wie ein Garten, und die Gebirgskette benetzt es mittels ihrer Wasser eben so fleißig als Du Deine Oleandertöpfe. Es ist uns Allen recht wohl ergangen. Fortan wird Efi (ich lasse der Kürze halber den Genius hinweg) meine Schwester Serafina nicht mehr Cerafina (Feines Wachs) nennen können, da sie eine Farbe wie die Rose bekommen hat und nicht mehr von einem Windhauche geknickt werden zu können scheint. Meine Mutter ist zufrieden, weil sie ihre Lhombrepartie hat. Es spielen drei Personen mit ihr, welche das Schicksal zu meinem Troste und meiner Freude in Bornos vereinigt hat. Wäre ich Königin, so würde ich sie zu meinen Pagen machen, um sie stets an meiner Seite zu haben, und mich so vor aller Melancholie, Spleen, Traurigkeit, Hypochondrie, „blauen Teufeln," Sehnsüchteleien, schwarzer Laune und allen einheimischen wie ausländischen moralischen Gelbsuchten zu bewahren.

Der Erste ist ein Sohn des Aeskulap und schon etwas gealtert. Er scheint aus Kupfer gemacht. Denn er trägt ein Perücklein von rothem, straffem un dkurzem Haar. Er nennt sich Don Pio Maté. Obgleich dieser Name keinen Accent über dem e

führt, so habe ich doch einen darüber gesetzt, um die Freude zu haben, ihm alle Tage wiederholen zu können, wie sein Name, wenn er ihm in die Grabschrift gesetzt wird, die sein Andenken verewigen soll, ihn den künftigen Generationen als Arzt nicht empfehlen würde.*) Du würdest mir nicht glauben, wenn ich Dir sage, er sei so leicht von Gewicht, daß eines Tages, als die Luft scharf wehete, der Wind ihn aufhob. Du wirst Dich aber von dieser Thatsache überzeugt halten, wenn Du erfährst, wie ihn seitdem im ganzen Orte Niemand anders nennt als Don Pio Viento (Wind). Da er ganz Geist ist, wird er leicht exaltirt und das geschieht jedesmal, wenn von de Broussais, der Hydropathie, vor Allem aber von der Homöopathie die Rede ist. Wenn er den Doctor Hahnemann nennt, kömmt er außer sich. Für ihn gibt es nur drei Heilmittel: China in Pulvern, China als Trank und China in Pillen. —

Der Zweite ist ein Administrator, ich weiß aber nicht von welchem Einkommen, Zweige, welchen Steuern, Capitalien oder sonst etwas, das einer Administration bedarf. Eben so wenig vermag ich (da es mich nicht

*) Maté heißt: ich tödtete.

interessirt hat, dies festzustellen) zu sagen, ob er noch im Dienste, ob zeitweise unbeschäftigt, ob ausgeschieden, ob in Disponibilität, ab auf Wartegeld oder in den Ruhestand gesetzt ist. Gewiß ist nur, daß er überflüssig ist. Dieser Mann ist ein Herr von sehr wenigen Worten; nicht, daß es ihm an Liebenswürdigkeit, sondern weil es ihm eben an jenen fehlt. Folge davon ist, daß er die Redesätze, welche er begonnen, mit einer Anzahl nicht beleidigender und kluger Etcetera's zu beendigen pflegt, welche rasch und laut anfangen und leise, leiser, leisest abnehmen. Er hat einen Bauch und eine Nase, welche sehr respectabel sind, wenn überhaupt Dinge durch ihre Größe Respect einflößen. Er trägt stets einen schwarzen Frack, der nebst einer und der andern verstümmelten römischen Bildsäule die Antiquitäten bildet, auf welche Bornos stolz ist. So lange er nicht spielt, weiß er nicht, was er mit seinen Händen beginnen soll. Er benutzt dieselben alsdann dazu, daß er die Finger über dem Bauche durch einander steckt und die beiden Daumen sich um einander herumbewegen läßt. Sein Name ist Don Bonoso Rincon.

Der dritte Lhombremann ist ein ehemaliger Befehlshaber der Erhellebardirer der Königin Marie Luise, welche ihn, wie man sagt, sehr gern hatte

und ihn den guten Burschen nannte. Hiernach wirst Du den Grad der Ruhmredigkeit, die Art des Lügens und Uebertreibens dieses Commandanten Don Cristoval Tamaño ermessen können. Ich will Dir erzählen, wie Onkel Miguel, der Gärtner und Hausmeister in unserm Hause, ein munterer Alter, diese drei Notabilitäten beschreibt.

„Junges Fräulein," sagt er, „wenn der Commandant Athem holt, scheint es, als ob die Welt nicht Platz genug für ihn habe. Er ist zwar nicht von feinem Tuche, weiß aber das Gewebe auf's Beste zu verstecken. Die von der Pike aufgestiegenen Helden erzählen über kurz oder lang, daß sie mit dem großen Löffel gegessen haben. Von Pio sagt Miguel, derselbe habe mehr Wesen als Leib, er sei aber wie der Pater Peña, der stets im nämlichen Meßbuche las. Don Bonoso aber, sagt er, ist gut zu einer Collation, da er weder Fisch noch Fleisch, weder Fuchs noch Wolf ist."

Ihre Charaktere wird Dir auch die Weise schildern, wie Jeder von ihnen mich nennt, Don Pio nennt mich auf altfränkische Art: Kleine, Don Bonoso respectvoll Fräulein und der Commandant nennt mich nach Art der Welt: Primitivchen.

Nun bist Du über Alles, was uns umgibt,

unterrichtet. Du weißst nun, was Bornos und wer die Mitglieder unseres Abendkränzchens sind. Ich habe so viel geschrieben, daß meine Feder mich um Gnade und das Papier mich um Barmherzigkeit bittet. Aber ich hoffe doch nun, Dich von der Empfindlichkeit befreit zu haben. Es werden damit Deine Holdseligkeit, Deine Schönheit und gute Erziehung, welche von Deinen Empfindlichkeiten so bedauerlich verdunkelt worden, wieder anfangen zu glänzen.

In meiner Freundschaft zu Dir gibt es keine Verdunkelungen. Sie ist unveränderlich wie ein Glanzdiamant. Was höre ich?... Die Glocken, welche dem Tage den Abschied geben und zum Gebete läuten. Der Nachmittag ist mir bei der Stahlfeder vergangen. Der Engel des Herrn brachte Marien die Botschaft!...

Vierter Brief.

Carlos Peñarcal an Felix de Vea.

Bornos, den 24. Juni.

Ich habe Deinen Brief erhalten und muß Dir wie Balzac sagen: Ich bin glücklich, daß ich weiß, Du wirfst einen freundschaftlichen Blick auf meine Existenz, welche zugleich blühend und wüst ist. Du, der Du in der prunkendsten Zerstreuung lebst, wirst nicht glauben wollen, daß, als ich Deinen freundschaftlichen Brief las, worin Du Dich über mein Schicksal beklagst, ich mich zufrieden an diesem stillen Aufenthalte befand, über den sich der glänzendste Himmel wölbt, den der Gesang der Vögel zu einem fröhlichen macht und dem die Blumen, die ich pflege, die echteste Eleganz und die duftendste Atmosphäre verleihen. Aus dem großen Schiffbruche meiner Existenz habe ich zwei Schätze gerettet, Felix: die

Reinheit meines Gewissens und den Frieden meiner Seele. Bei solchen Schätzen kann man nicht unglücklich sein. Gott ist so wohlthätig, daß er nie seine Kinder im Unglücke auf die Probe stellt, ohne einen Ersatz als Trost hinzuzufügen. Damit es keinen Schmerz ohne Trost gebe, erschuf er die Verzeihung, auf daß diese die bittern Thränen der Reue trockne.

Es ist gewiß, geliebter Freund, daß des Herrn Hand schwer auf unserem Stamme ruhet. Ich habe meine beiden Brüder in dem großen Principienkampfe sterben sehen, welcher von Neuem den Boden mit Blut färbte, der noch von dem bei Vertreibung der mächtigen Heere des großen Usurpators vergossenen feucht war. In der Blüthe ihres Lebens habe ich diese beiden Helden in das Grab hinabsteigen sehen, ohne daß eine Aufschrift ihres erlauchten Namens gedächte, noch ein Kreuz bezeugte, daß sie Christen waren. Meine Mutter und zwei kleine Brüder starben an der Cholera, ohne daß ihnen ein Vater, Bruder oder Gatte die Augen zugedrückt hätte. Ich sahe meinen Vater in der Verbannung sterben. Er wiederholte bis zum letzten Athemzuge mit der Festigkeit des Glaubens, allein ohne die Prahlerei des Hochmuthes: Das Gewissen

darf keine Vergleiche schließen. Als ich armer Fremdling nun heimkehrte zu dem vernachlässigten Erbgute, welches uns unsere Vorfahren hinterlassen, fand ich nur Trümmer! Was kann ich, allein und vereinsamt unter denselben, wie etwa die letzte Säule eines von den Flammen verzehrten Palastes stehen geblieben sein mag, Anderes thun, als ruhig zu warten, bis die Zeit mich neben den übrigen niederlegt, und daß wie der Epheu jene, die Vergessenheit uns den Augen Aller auf immer entziehe?

Betrachte diese Worte nicht als von der Melancholie eingegebene. Diese ist ja eine Schwäche des Herzens. Siehe sie an als vorgeschrieben durch die Ergebung, welche eine starke Tochter der Seele ist. So kommt es, daß ich ruhig lebe, weil meines Erachtens der Mensch eine größere Befriedigung darin findet, seine Kräfte seinem Gewissen entsprechend angewendet zu haben, als in dem Genusse der materiellen Vortheile, welche ihm gewährt sein möchten. Bernardin de St. Pierre hat gesagt: „Die Enthaltsamkeit und Mäßigkeit sichern dem Menschen seine Gesundheit, die Verachtung der Eitelkeit und der Reichthümer seine Ruhe und das Vertrauen auf Gott seine Würde.“ Im Hinblicke darauf, daß meine Erinnerungen in meinem Herzen als Wider-

schein der Vergangenheit nur Kummer wach rufen und obgleich mein bewegtes Dasein ohne Freuden vorübergegangen ist, wie ein Rosenstrauch mit Laubwerk und Dornen, welcher vertrocknet ohne geblühet zu haben, so wünsche ich doch nichts und vermisse ich nichts und das weise Volk spricht, daß derjenige Alles hat, welcher Nichts wünscht.

Erwarte daher nicht, durch die Gründe, welche Deine Freundschaft und die liebevolle Anhänglichkeit, die Du zu mir hast, Dir eingeben mögen, mich zu überreden, daß ich mich der Regierung anbiete, damit sie mich auf den Posten bringe, den ich, wie Du meinst, in unserm Vaterlande einnehmen müsse, und damit ich so die große Bühne des werkthätigen Lebens beschreite. Ich finde kein Vergnügen, kein Bedürfniß und keinen Vortheil an dem, was man in Eurer Sprache des Tages eine Rolle spielen nennt, sondern habe eine süßere, höhere Befriedigung in der Unabhängigkeit, welche die edelste persönliche Aristokratie ist. Confucius sagt: „Ich stieg auf das Gebirge Tam-Tam und das Königreich Su erschien mir klein. Ich bestieg den Berg Tai-Sam, der noch höher ist; ich schaute das Kaiserreich und es erschien mir klein! So ergeht

es dem Klugen,. je höher er sich erhebt, desto kleiner erscheinen ihm die Güter der Erde."

Aus Allem, was Du mir sagst, läßt sich entnehmen, daß Du meinst, ein aufstrebender Geist vertrage sich nicht mit einer armen und bescheidenen Stellung und mache dieselbe verhaßt und unerträglich. Im Gegentheil, wird der strebende Sinn, wenn er in einen kleinen und dunkeln Kreis der Thätigkeit gezogen wird, diesem nicht seinen Glanz benehmen; er ist vielmehr ein Kleinod, das denselben Schmuck und Reichthum verleihet. Denke aber nur nicht, daß ich dieses in der Absicht sage, einen philosophischen Cincinnatus nachzuahmen; ich bin einfach der letzte Peñareal, der in der Wiege seines Geschlechtes sterben will, wie das letzte Blatt eines Baumes am Fuße des Stammes abstirbt, an dem es erzeugt ward.

Uebrigens brauchst Du mich nicht für arm zu halten. Ich gelte hier für einen ganz wohlhabenden Mann. Alles ist relativ. Freilich habe ich Dir geschrieben, daß wegen der Vernachlässigung meiner Vorfahren und wegen der verschwenderischen Wirthschaft eines ungetreuen Verwalters die einzigen Vermögensstücke, welche ich noch vorhanden fand, das verfallene Familienhaus, eine ruinirte Oliven-

anpflanzung und ein eben so schöner als uneinträglicher Garten sind. Allein ich habe die Länderei, welche den Olivengarten bildete, verpachtet. Sie bringt mir ein prächtiges Einkommen von 2000 Realen jährlich. Mit dem Ertrage, den die noch vorhandenen beschädigten Olivenbäume abwerfen, bessere ich bequem das Gartenhaus aus, worin ich wohne. Ramon und ich pflegen den Garten und jener verkauft die Erzeugnisse desselben um einen fabelhaften Preis. Er möchte, — obwohl er es mir nicht sagt, weil er wortkarg ist — daß jeder Pomeranzenbaum sich in eine Unze, jeder Aprikosenbaum sich in eine Dublone verwandelte.

Wie Du siehst, habe ich das Ausreichende und danke Dir für das großmüthige Anerbieten, mir das Geld vorzustrecken, das ich bedürfen möchte, um die Processe zu führen, welche das einzige Mittel sind, mir wieder zu dem unrechtmäßig entzogenen Vermögen zu verhelfen. Niemals habe ich ein Darlehn aufgenommen. Um meinen Vater beerdigen zu können, habe ich das Bild meiner Mutter verkauft! Felix, die Demüthigung der Armuth bestehet so lange nicht, als die Schulden ihr nicht das bleibende Gepräge der Schande aufdrücken.

Wie danke ich Dir für die Uebersendung der

neuen Drucksachen, die Du mir aus Paris mitgebracht hast. Es ist viel Gutes darunter, aber . . . wie viel Schund auch! Ich habe nicht umhin gekonnt, die Bemerkung zu machen, daß von dem Guten in unserm Lande nichts bekannt geworden, wohl aber Alles, was bisher übersetzt worden, schlecht ist. Deshalb habe ich mit Zorrilla ausgerufen:

Ein Auslandswind hat unaufhörlich
Durch Bild, durch Buch, durch Tagesschriften
Gedanken, welche Brand nur stiften,
Bisher uns reichlich zugeführt.
Umhergestreuet in Atomen,
In Land und Stadt tief eingedrungen,
Wird stets der Keim zu Neuerungen
Durch sie gesäet überall.

Du hast in Cadix die Sendung vervollständigt, welche eingelaufen ist, um meine prächtige Bibliothek zu bereichern, die mit dem Bilde meines Vaters im Putzzimmer meines Hauses prangt. Dieses Zimmer . . . doch ich will Dir von dem Neste, das ich mir gebauet, nichts erzählen, weil ich Dir das Vergnügen der Ueberraschung vollständig für Deinen mir versprochenen Besuch vorbehalten will. Nur das will ich Dir melden, daß ich in diesem Zimmer lieblich freundlichste und mich ruhig unter-

haltende Stunden zubringe. Darin verlebe ich, auf einem ländlichen aber bequemen Sessel niedergelassen, Nachmittage voll unbeschreiblichen Wohlbehagens. Die Arbeit gibt der Ruhe eine Süßigkeit, die der nicht zu begreifen vermag, der nicht ermüdet ist. Ich bin ein großer Blumenzüchter und besitze eine seltene Sammlung von Blumen, welche mich alle vor meinem Fenster anlachen und beim Wehen des Nordostes ihren Wohlthäter zu grüßen scheinen. Durch das geöffnete Fenster dringen die Schlingpflanzen ein, welche ich gezogen habe, und stellen mir, wie eine Mutter ihre Töchter, ihre Blumen vor. Ein neugieriger Jasmin legt sich auf meine Schulter, um zugleich mit mir die Poesien zu lesen, welche seinen erhabenen Rang feiern. Vor mir schwingt ein Geisblatt eine seiner Blüthen wie ein Rauchfaß.

Wenn ich das Gesicht aufhebe, wirft die Sonne, welche hinter meinem Garten zum Untergange neigt, ihre Strahlen auf die Berge gegenüber. Diese gelangen aber nicht mehr leuchtend in die Ebene hinab, worin in einer lieblichen Mittelfärbung der von seinen Oleandern begleitete Fluß und die gelben Getreidefelder sich zeigen, zwischen denen die Schnitter sich bewegen. Darüber hinaus flattert und flüstert

das grüne Geröhricht, das, je stärker es sich an einander fügt, um so minder dem Andrange des Windes zu widerstehen vermag. Auf der Rechten läuft der Fluß zwischen zwei Bergen dahin, welche ihn wie in einen Trichter hineindrängen, bis sie sich einander begegnen, sich aber nicht vereinigen, um dem Wasser einen Durchfluß zu gewähren. Dieser ist aber so eng, daß er den Namen Angostura (Enge) führt. Durch denselben geht der Fluß wie ein Silberfaden durch ein Nadelöhr. Am Fuße des Berges warten, unter Pomeranzen und Fruchtbäumen versteckt, einige Mühlen verrätherisch wie Häscher, um seine Wasser aufzufangen und unbarmherzig durchzupeitschen. Diese eben so schöne als friedlich heitere Ansicht erweitert meine Seele und lächelt mir lieblich, wie das Licht des Mondes schimmert. Diese Naturzauber sind so zuverlässig, so natürlich, so im Einklange mit den ursprünglichen Gefühlen des Menschen, daß die erlogenen Freuden Eurer zusammengedrängten und gezwängten Mittelpunkte der Bevölkerung niemals ihren Zauberreiz auslöschen und übertreffen können.

Wenn der Untergang der Sonne seine belebende Frische verbreitet, gehe ich hinaus, einen Spaziergang am Gestade des Flusses zu machen, in welchem mein treuer Triton, mein neufundländischer Hund,

sich an den Freuden des Bades erquickt. Kehre ich heim, so finde ich meine Blumen begossen, oder (je nach der Jahreszeit) Feuer im Kamin angezündet und mein frugales Abendessen durch Ramon zubereitet. Aber weißt Du, wer Ramon ist? Ramon ist ein Navarrese. Er war Bursche meines Bruders Genaro, ist jetzt aber mein Freund. Wir reden nie mit einander, wie auch die Rechte mit der Linken nicht redet, die gemeinschaftlich arbeiten und welche ein und derselbe Antrieb in Bewegung setzt.

Als mein armer Bruder starb, erhielt Ramon an seiner Seite und bei seiner Vertheidigung einen Lanzenstich, der ihm durch die Seite ging. Zum Gefangenen gemacht, ward er durch Andre in das feindliche Lager geführt, in welchem die englische Legion diente. Ramon kannte das Schicksal, das in diesem unglücklichen Kriege die Gefangenen erwartete und das darin bestand, erschossen zu werden. Allein er wußte nicht, daß diese Truppen durch einen der ritterlichsten, menschlichsten, ausgezeichnetsten Generale, deren sich das Heer rühmt, befehligt wurden. Ramon bat, daß ihm mit jenem zu reden erlaubt werde. Dies ward ihm auf der Stelle gestattet. Nun sahe der Befehlshaber einen hohen und stolzen Jüngling in sein Zelt treten, welcher die

eine Hand an die Mütze legte, mit der andern aber eine weite Wunde in seiner Seite zusammenpreßte, aus welcher das Blut reichlich hervordrang. Derselbe sprach zu ihm mit gefaßter Miene:

„Mein General, ich komme in meinem und meiner Kameraden Namen, Excellenz um eine Gnade zu bitten."

„Rede," antwortete überrascht der General.

„Herr," fuhr der Navarrese fort, „wir möchten durch Spanier erschossen werden, aber nicht von Engländern."

„Ich kann Dir das Erbetene nicht zugestehen," antwortete verwundert und gerührt der General, „da Ihr nicht erschossen werdet. Was jetzt sogleich mit Euch geschehen mag, ist, daß Ihr als Menschen, als Spanier und als die Tapfern, die Ihr seid, in die Cur genommen werden und Beistand erhalten sollt."*) Das ist Ramon. Nachdem er ausgewechselt

*) Dieser schöne Auftritt, welcher den Sieger eben so ehrt als den Besiegten, ist dem Verfasser von dem Generale selbst, der darin handelt, dem Herrn Grafen von Clonard, mitgetheilt. Warum verbreitet, wiederholt, schreibt und bewahrt man nicht in Archiven so schöne und edle Thaten? Weil, wenn wir von uns reden, wir wider unsere Gegner nur mit bitterer Verachtung, für die Unsrigen aber nur mit schwülstiger Ruhmredigkeit erfüllt sind, welche auch den reinsten Krystall trübt.

worden, kam er wieder zu meinem Vater und nach dessen Tode hat er mich nicht verlassen wollen. Nun siehst Du, ob ich Recht habe, wenn ich sage, wir sind zwei Hände, eine feinere und eine schwieligere, die einerlei Meinüng und Wille in Bewegung setzt.

Aber indem ich Dir so viel von mir und meiner Umgebung erzähle, vergaß ich ganz, auf die Frage zu antworten, welche Du mir vorlegst: ob in diesem Jahre viele Fremde hier sind. Damit beschäftige ich mich sehr wenig. Allein ich meine von dem winzigen Doctor, dem Herrn über Leben und Güter allhier, vernommen zu haben, daß außer einer sehr reichen Dame aus Cadir mit zwei sehr hübschen Töchtern weiter keine Personen von Bedeutung angekommen sind.

Verbannt nach Paris oder begraben in Bornos bin ich stets von Herzen der Deinige.

Carlos.

Fünfter Brief.

Serafina an Luise.

Bornos, den 1. Juli.

Weil Du mich nicht unter die Heloisen, Sapphos, Armiden und Medeen rechnest, hältst Du mich zu lieben für unfähig? Ich sehe wohl, Du hast Dich über diesen Gegenstand von unserm Poeten Efigenio unterrichten lassen. Aber sage mir, rechnest Du nicht meine freie Wahl, welche sich fest auf Alexandro richtete, nicht die vier Jahre, welche ich, vom Verkehr zurückgezogen, damit zugebracht habe, den Cult der Erinnerung zu begehn, nicht die Hinnahme aller meiner Empfindungen und Hoffnungen durch einen einzigen Mann für einen Liebeserweis? Ist das kein Lieben? Und das sagst Du, Du, die kein Mann zur Liebe hat bewegen können, Du, die Du zu achtundzwanzig Jahren gekommen bist, ohne Dich

der Sapphos und Medeen zu erinnern, welche, wie es scheint, Dir jetzt würdige Muster zur Nachahmung sind? Dies beweist mir, meine Luise, daß Niemand von den Dingen mit größerer Emphase redet, als wer sich auf dieselben am wenigsten versteht!

Selbst auf die Gefahr hin, in Deinen Augen für eine Liebhaberin der Kälte und eine nur für den Capitän Franklin geeignete Partie zu gelten, muß ich Dir sagen, daß unser Aufenthalt uns hier täglich angenehmer wird. Das Haus, welches wir inne haben, ist sehr gut. Wir bewohnen das Erdgeschoß nach dem Garten hinaus, welcher schön ist. Die ganze Fronte der Wohnzimmer ist von einem Traubengeländer eingefaßt, das über Thüren und Fenstern wie ein Schattendach sich hinzieht. An diesem Geländer heben sich neben den Reben Jasmine und weiße Rosen empor, welche um die Wette ihre Gymnastik sehen lassen und ihre Düfte verbreiten. Am Abend wie bei Tage ist dieser Garten für mich eine Stätte von Genüssen und Vergnügen. Derselbe ist sehr dicht belaubt und ergiebig. Er hat Pomeranzenbäume zu Sonnenschirmen, Cypressen zu Federbüschen, Myrthen zum Putz, Buchsbaum zum Schmuck, Blumen zur Pracht und als Contraste schmachtende Weiden, die sinnend über einer fröh-

lichen, lachenden Quelle stehen. Er ist von Bienen bevölkert, welche den Honig aus den Blumen ziehen und unbarmherzig entführen; von Schmetterlingen, welche den Blumen ihre Aufwartung machen, ihnen schmeicheln, ohne sie zu quälen, von Eidechsen, die sich das Alles mit ihren großen Augen ansehen, ohne sich in Etwas einzulassen, da sie nur einem Sonnenstrahle nachtrachten; von geschäftigen Ameisen, welche weissagen und das neunzehnte Jahrhundert preisen; von geschwätzigen Vögeln, welche die Nachtigall nicht zu Worte kommen lassen, so daß diese die Stille der Nacht abwartet, um zu singen, ohne von jenen vernommen oder unterbrochen zu werden.

Um die Zeit unsers Abendkränzchens, wenn meine Mutter sich in ihr L'Hombrespiel versenkt, setze ich mich unter die Weinlaube neben den Hausleuten, einer Baucis und einem Philemon, nieder, die ich mit eben so viel Interesse als Sympathie studire. Die Muhme Belica findet sich in den drei Worten: Sittsamkeit, Güte und Andacht, und der Oheim Miguel in den drei andern: Biederkeit, Scharfsinn und richtige Beurtheilung, abgeschildert. Der feurige Schein des Hohlspiegels an unserer Lampe, welcher sich aus den Thüren und Fenstern des Saales gleichsam hinauszustürzen scheint, streicht

über das Haupt des guten Alten hinweg, dessen graue Haare er versilbert. Er erleuchtet sodann gegenüber eine Gruppe prächtiger Dalien und dringt zu dem Weingeländer empor, dem er verschiedene Töne von Licht verleiht, in denen auf eine geheimnißvolle Weise die Blumen zwischen den Blättern verschwinden. Ich vernehme dann mit gleichem Vergnügen dort das fröhliche und wohllautende Lachen Primitivens und des Quells süßes Gemurmel, hier die Unterhaltung meiner guten Alten, aus der Ferne den Gesang junger Burschen zu ihren Guitarren und in größerer Nähe die Triller der Nachtigall, sowie das ich passe und ich spiele der L'Hombristen, und Alles flößt mir Frieden und Freude ein. Ach, Luise, wie entstellt doch der Mensch das Glück durch seine stürmischen Leidenschaften, seinen unersättlichen Ehrgeiz und das phantastische, nicht zu verwirklichende Ideal, das er sich schafft und das Balzac mit so viel Recht verdammt, wenn er sagt: „Der Cultus des Ideales ist eine unselige menschliche Religion?" Aber die Menschen pflegen ihr Leben in zwei Phasen zu theilen. Die Hälfte bringen sie damit hin, daß sie thörichterweise dieses auf Täuschung beruhende Ideal anbeten, das ihnen einen Widerwillen gegen alles wirklich Gute einflößt, und die andere damit,

daß sie es gröblich mißachten, daß sie ihm vorziehen und allein das hochhalten, was materiell und positiv ist.

Auch in dem einfachen Bornos begeben sich romantische Abenteuer. Neulich Abends machten wir einen Spaziergang, wobei wir ohne Besorgniß aus einem Pomeranzengarten in den andern gingen, versichert, daß wir in allen wohl aufgenommen und sogar mit Blumen und Früchten bewirthet werden würden. Diesen Spaziergängen gebe ich den Vorzug, denn in diesen Baumgehegen, diesen ländlichen Gärten, finde ich Traubengeländer, Citronenblüthen, Nachtigallen, Blumen, Hühner, Kinder, Schatten und Wasser, kurz Alles, was in der Vereinigung des Häuslichen und Ländlichen entzückt. Wir kamen zu einem Garten, welcher durch die Sorgfalt seiner Pflege, die Nettigkeit und Schönheit seines Hauses und den Verstand seiner ganzen Einrichtung besonders unsere Aufmerksamkeit rege machte. Vor Allem bewunderte man dort einen wahrhaften Blumenluxus. Schlingpflanzen bedeckten die Wände des Hauses so vollständig, daß sie fast keine Oeffnung für die Fenster ließen, in deren Gläsern sich der weiße Jasmin, die rothe Indianilla und die gelbe Schläferin wie eben so viele eitle Narcissusse bespie-

gelten. Die Flieder, die Myrthen, die gefüllten Oleander und andere Sträucher bildeten vor dem Hause einen Kreis, in dessen Mitte ein rundes, erhöhtes Beet die seltensten und köstlichsten Blumen enthielt. In grader Linie vom Hause aus waren die Bäume so entästet und behauen, daß sich eine schöne Perspective aufthat, welche die Ebene umfaßte und sich in die ansteigenden Gebirge bis zu der weiten Ferne verliert, wo der San Cristoval lagert.

Während wir in die Betrachtung dieses entzückenden Landsitzes ganz versunken waren, kam ein prächtiger neufundländer Hund auf uns zu. Obwohl sein Aussehen nicht feindlich war, begann meine Mutter, welche große Furcht vor den Hunden und die Idee hat, daß die Tollwuth deren regelmäßiger Zustand ist, laut einem Arbeiter zuzurufen, der in einiger Entfernung beschäftigt war:

„Guter Mann! Guter Mann! Um Gotteswillen! . . . Rufen Sie doch den Hund hier, welcher uns anfallen will.“

Als er diese Worte vernahm, wendete der arbeitende Mann sein Gesicht zurück. Nachdem er uns erblickt, kam er eilig herbei und rief den Hund, der sich neben ihm niederlegte und ihn mit einem ruhigen

Blicke ansah, welcher zu sagen schien: „Ich weiß schon, sie haben nichts zu besorgen.“ Allein wie überrascht mußten wir uns bei näherer Prüfung dieses Mannes finden, der, obwohl ländlich gekleidet, die edelste und schönste Gestalt und den Anstand und die Manieren des vornehmsten Edelmannes zeigte? Allerdings ist in Andalusien die Tracht des Landmannes so hübsch, daß auf dem Lande die Edelleute sich darin kleiden. Er grüßte uns mit großer Feinheit und Höflichkeit und antwortete auf die Entschuldigungen, welche meine Mutter darüber an ihn richtete, daß sie ohne seine Erlaubniß sein Eigenthum betreten, dazu aber durch die hier bestehende Sitte verleitet worden, so daß wir ihn gewissermaßen als Paria behandelt haben würden, wenn wir ihm die Genugthuung versagt hätten, die er darin fand, wenn wir seine bescheidene, aber blumenreiche Besitzung besuchten. Er drang in uns, daß wir uns in seinem Hause ausruhen möchten, zu welchem er uns voranschritt, um die Thüren zu öffnen und einen Diener zu rufen.

„Ei, Mutter, wie konnten Sie diesen Edelmann: guter Mann! anreden,“ sagte Primitiva, als jener sich entfernt hatte.

„Was Schlimmes ist denn dabei?“ antwortete die Mutter. „Ist es etwa ein garstiger Titel?“

„Gnädige Frau, Niemand mag guter Mann sein; auch nicht der schlechte.“

„Und woher weißt Du denn, daß er ein Edelmann ist?“ fragte meine Mutter. „Er hat eine gute Figur und angenehme Manieren, das ist nicht zu bezweifeln; aber er wird in einem guten Hause gedient und solchergestalt diese erworben haben. Sahst Du nicht, daß er arbeitete?“

„Gnädige Frau,“ entgegnete Primitiva, „er ist ein Edelmann. Das springt so deutlich in's Auge wie eine Heuschrecke. Ist es nicht wahr, Serafina?“

„Fürwahr, auch mir erscheint es so,“ antwortete ich.

Der Unbekannte kam nun zurück und führte uns in das Haus ein, das, obwohl klein, doch von Innen wie Außen recht hübsch war.

Es mußten einige Stufen erstiegen werden, um in den ersten Raum zu gelangen, der groß und ziemlich weit war und im Hintergrunde ein Kamin hatte. Dieser Raum schied das Haus in zwei Theile und diente zum Empfangs- und Speisezimmer. Statt aller Möbel hatte er in der Mitte

einen großen, runden, grün angestrichenen Tisch von Tannenholz und amerikanische hölzerne Stühle, gleichfalls von grüner Farbe. Rechts waren zwei Zimmer. Das erste, welches nach der Front des Hauses hinaus lag, enthielt eine reiche Bibliothek, einen Schreibtisch und ein Sopha, über welchem das Bild eines schönen alten Mannes in Generalsuniform aufgehängt war. Das andere Gemach war das Schlafzimmer. Dasselbe empfing sein mattes Licht zwischen einigen Bäumen hindurch, die auf der Rückseite des Hauses einen Baldachin vor demselben bildeten. Auf der linken Seite war der Raum, den wieder zwei Gelasse einnahmen, zur Küche und zum Burschenzimmer bestimmt.

Als wir aus der Bibliothek in den Saal zurückkamen, fanden wir wie durch einen Zauber den Tisch mit hübschen Körben der reichsten Früchte und schönsten Blumen bedeckt.

Primitiva konnte einen Ausruf der Ueberraschung und des Vergnügens nicht zurückhalten.

„Das erscheint ja," sprach sie, „wie eine Zauberkomödie."

Unser Wirth hob an zu lachen und antwortete:

„Die Natur ist eine Zauberin und der da —

er zeigte auf seinen Diener — der Maschinist. Nachdem aber nun die Fee dieser Gärten hinzugekommen ist, bereitet sie ihren Blumen ein Schicksal, das diese Töchter des einsamen Thales niemals hoffen konnten."

Ich hatte mich im Fenster auf den Ellbogen gestützt und betrachtete die schöne Aussicht, welche die Natur gleichsam con amore wie ein unermeßliches Gemälde denen darbietet, welche sie lieben und verstehen.

„Sie sind zerstreut," sprach unser Wirth, indem er mir in einem Korbe die berühmten Aprikosen von Bornos präsentirte. „Gefällt Ihnen die Landschaft? Glauben Sie, daß dieselbe schön ist?"

„Ich dachte," antwortete ich, „daß wenn ländliche Schönheiten Sie so entzücken wie mich, Sie hier der glücklichste Mensch von der Welt sein müssen."

„Ich bin wenigstens der zufriedenste und höchst befriedigte. Ich lege Demjenigen, was man in der Welt Glück nennt, geringen Werth bei."

„Sie haben Recht," sagte ich ihm, „Ruhm, Reichthum, Glanz, Leidenschaften sind brennende Gewürze, womit die Menschen das Leben reizen, ohne dasselbe gut oder glücklich zu machen! . . ."

„Das ist," erwiederte er lächelnd, „eine Wahrheit, von welcher in der Theorie Alle überzeugt sind, die aber Wenige in der Praxis bewähren; weniger als sonst Jemand dürfte es ein schönes junges Mädchen thun, für welches in der Regel der Gesichtskreis der Täuschungen keine Grenzen hat."

„Gewiß," antwortete ich, „mit dem Unterschiede jedoch, daß ich meine, die Täuschungen haben, wenn sie nicht Töchter einer thörichten Phantasie, sondern Töchter des Herzens sind, keine unbegrenzten, sondern rosenfarbene Gesichtskreise, wodurch sie zum größern Theile die Täuschungen aller Lebensalter befriedigen, da sie sich auf die einfache Poesie des wirklichen Lebens stützen."

„Täuschungen des ganzen Lebens!" rief mein Redegegner aus.

„Ja, mein Herr," erwiederte ich, „und deshalb halte ich die Nachtigall nicht für eine gute Dichterin, weil sie nur eine Zeit lang singt, die Poesie aber singt immer und erfüllt das ganze Leben mit Zauberbildern. Welchen Stand, welche Verhältnisse, welches Alter wird es geben können, worin nicht eine schöne Handlung hinrisse und eine schöne Blume entzückte, diese beiden großen Poesien der moralischen und materiellen Welt?"

„Sehen Sie," sagte er zu mir, als er bemerkte, wie der Abendwind mir die Blumen der Schlingpflanzen gegen die Stirn trieb und dieselben auf meinen Haaren eine Ruhestätte suchten — „sehen Sie, wie die Blumen, welche Sie hören, Sie als ihre schönste Apologistin kränzen."

„Gehen wir," sagte, in diesem Augenblick hereintretend, meine Mutter. „Das Kind dort, das eine Leidenschaft für Früchte hat, wird sich den Magen verderben. Ich weiß nicht, wie sie sich wohl befinden kann, denn in dieser Jahreszeit und bei den langen Bädern, die sie nimmt, ist das ausschließliche Genießen von Früchten so gut als Hand an sein Leben legen." Im Vorplatz dankte sie dem Herrn dieses Eden und bot ihm in unserer offenherzigen und gütigen Weise ausdrücklich den Besuch in unserm Hause an. Aus der feinen, aber kühlen Weise, womit er antwortete, schließe ich, daß er nicht kommen wird. Man bemerkt wohl, wie es sein Wunsch ist, einsam zu bleiben. Allein wer würde tadeln dürfen, was Alle für den höchsten Grad der Weisheit ausgeben, nämlich: die Welt zu fliehen? Fühle ich nicht etwa dieselbe Neigung? Gott befohlen. Ich habe einmal dieses Vorurtheil. Ich vergaß, Dir zu sagen, wie es mich verdrießt,

daß ich in den vierzehn Tagen, seit ich Dir schrieb, von Alexandro noch keinen Brief wieder erhalten habe. Um Gotteswillen, ahme Du ihn nur nicht im Nichtschreiben nach.

Serafina.

Sechster Brief.

Luise Tapia an Serafina Villalprado.

Cadiz, den 4. Juli.

Sehr gut, meine Freundin, sehr gut! Nicht nur machst Du mich in Deinem Briefe zu einer Empfindungslosen, sondern Du reizest mich auch durch einen ländlichen Freimuth vom schlechtesten Geschmacke, mich an meinem Taufglauben zu versündigen, und thust damit nichts Geringeres, als mich zwischen die verschrieenen Riegel der Hölle zu versetzen. Fürwahr, diese Stelle, welche die Männer den Mädchen angewiesen haben, die sich nicht verheirathen, beweist recht, wie sie sich denken, jede Verheirathete habe Dank der Märtyrerpalme, womit sie sich vorstellt, Zutritt im Himmel. Was Du mir sagst, hat mich zu der Erwägung gebracht, wie das Stillschweigen und die Zurückhaltung, welche ich

gegen Dich, die Du meine beste Freundin bist, beobachtet habe, die Veranlassung gewesen sind, daß Du eine irrige Meinung von mir hast. Ich will nicht länger eine Andere in Deinen Augen erscheinen, als ich bin. — Du bist die erste Person, der ich dieses Geheimniß anvertraue, und wenn ich es thue, so geschieht es, weil es bald eins zu sein aufhören wird und das tiefe Schweigen, das so lange Zeit hindurch beobachtet werden mußte, nun unnütz geworden ist.

Ich weiß nicht, ob Du noch eine Erinnerung an die Katastrophe bewahrt hast, welche meinen Vater zu Grunde richtete und ihm das Leben kostete. Da seitdem zehn Jahre vergangen sind, so zähltest Du damals erst elf und in diesem Alter gehen viele Dinge unbeachtet der Aufmerksamkeit vorüber. Die einzige Stütze, die meiner Mutter blieb, war mein älterer Bruder, welcher sich in der Havanah niedergelassen und dort bereits ein ansehnliches Vermögen erworben hatte.

Dieser schrieb mir, daß wenn ich den Mann, den ich liebte und mit dem ich mich zu vermählen bereits durch Versprechen verbunden war, entsagte, er meiner Mutter eine glänzende Unterstützung gewähren wolle; im Gegentheil aber sollten wir ver-

gessen, daß wir einen Sohn und Bruder in Cuba hätten. Das that er sowohl, weil er erfahren, daß der Vater des Mannes, welcher mein Gatte werden sollte, die Ursache vom Ruine meines Vaters gewesen, als auch deshalb, weil, nachdem dieser durch dieselben Unglücksfälle zu Grunde gerichtet worden, sein Sohn keine geeignete Partie mehr für mich sein konnte.

Im Erstern irrte er sich, nicht so im Zweiten. Sein Entschluß war bestimmt und drängend. Der meinige stand bald fest. Ich antwortete ihm, daß ich mich seinen Bedingungen unterwerfe, für mich aber eine andere aufstelle, nämlich: daß meine Mutter nie wissen dürfe, was zwischen uns vorgegangen wäre. Ich machte diese Bedingung, damit meine Herzensmutter nicht erfahren möchte, daß sie die Hilfe meines Bruders einem Opfer meinerseits verdanke, das ihr das tägliche Brot verbittert haben würde.

Der edle Mann, den ich liebte, liebe und lieben werde, so lange mein Herz schlägt, war der Erste, welcher mein Verfahren billigte und mit dem festen Entschluß nach Manilla ging, niemals oder nur als reicher Mann heimzukehren, um meiner Mutter ein glänzenderes Loos anbieten zu können, als ihr Sohn

derselben bereitet, und uns in eine Lage zu versetzen, daß wir des Bruders bedingte Unterstützung nicht weiter anzunehmen brauchten.

Zehn Jahre sind verstrichen, Serafina! Zehn Jahre der Mühsale, Widerwärtigkeiten, Abwesenheit und Beständigkeit, die aber durch die Hoffnung versüßt und erhellt waren, wie der häusliche Herd durch das belebende und helle Licht der brennenden Scheite. Lerne also warten, meine Tochter, denn das Warten ist der Rath, den uns die Standhaftigkeit ertheilt, um das Gelingen zu erreichen.

Ich erwarte nun, mein Fräulein, daß Du mich nicht mehr unter die Medeen und Sapphos, sondern zu denen rechnen wirst, deren mehr übereinstimmendes Vorbild die Andromaches und Penelopes sind. Ich habe freilich keinen so glänzenden Nebenbuhler gehabt, als Du. Dafür hatte ich aber einen schrecklichen Concurrenten am Mercur. Allein wir sind gut mit einander fertig geworden, oder, besser gesagt, wir halfen einander.

Mein Felipe kommt und führt als Vor- und Nachhut zwar keine tapfern und glänzenden Krieger mit Zinken und Trompeten, wie Dein Alexandro, aber doch einige gute und ehrbare Piaster. Diese sind das Geringstgeschätzte und das Begehrteste, was

es gibt. Einige nennen das Geld verächtliches Metall. Eine meiner Freundinnen, welche talentvoll und witzig ist, betrachtet es als ein Stück menschliches Herz. Meine Meinung nun ist die, daß die Piaster sich in ihrem schönsten Anblick zeigen, wenn sie kommen, um die Entfernungen zwischen zwei Personen, welche einander lieben, abzukürzen und um einer Mutter das Leben zu versüßen, die man zärtlich liebt. Daher sehe ich sie denn auch nicht böse an und murre über sie nicht. Mit ihren Löwen, welche ihre Macht, und ihren Castellen, welche ihre Stärke bedeuten, erfreuen sie mich mehr und erscheinen mir adliger als die Napoleons, obwohl diese den englischen Orden vom Hosenbande tragen.

Ich fordere von Dir, geliebte Serafina, daß Du mir auf Alles, was ich Dir anvertraut, kein Wort erwiederst, denn meine Mutter findet ein Vergnügen daran, Deine Briefe zu lesen, und Carolina Meridal reißt mir dieselben hinweg, wenn ich sie kaum gelesen habe. Ueberdies könnte Dir vielleicht die Idee durch den Kopf fahren, mein Benehmen zu rühmen. Dieses Lob, meine Serafina, würde mich aber stärker, als ein Tadel, verletzen. Es gibt Dinge, welche natürlich aus dem Herzen hervorbrechen, ohne daß daran noch das Gefühl der Pflicht

einen Antheil hat. Diese sind wie die Pflanzen der Wüste. Mit den lauen, angeräucherten Wassern des Lobes benetzt, würden sie zu Grunde gehen. Wenn meine gute und zartfühlende Mutter hiervon Kenntniß hätte, so würde sie glauben, mir dankbar sein zu müssen, und das möchte ich um jeden Preis vermeiden. Der Vater, der seinem Sohn für etwas dankt, setzt seine heilige väterliche Würde herab. Alles verdanken wir den Eltern, Alles, sogar den letzten Blutstropfen in unserm Herzen. Aber auch mit diesem würden wir noch nicht bezahle n was wir ihnen schuldig sind.

Seitdem mir Felipe die Zeit seiner Ankunft gemeldet hat, vollende und begehe ich von Neuem die neuntägige Andacht zur Jungfrau vom Carmel, der heiligen Beschützerin der Schifffahrenden, deren Kirche wie ein zweiter Leuchtthurm sich unweit von San Sebastian erhebt. Diese liebe Frau ist mir, meine Serafina, süße Vertraute, heilige Trösterin gewesen und würde, wenn Felipe umgekommen wäre, meine ganze Zuflucht gewesen sein. Bei jedem Salve, das ich brünstig an die liebe Frau richtete, hatte ich die Ueberzeugung, es trete ein Stern mehr am Himmel hervor, es falle wieder eine hochmüthige Woge in den Mittelpunkt des Meeres zurück, und es

schweige, während ich betete, der Wind aus Ehrfurcht vor Derjenigen, die ich wider seine Wuth anrief. Und ich irrte nicht, Serafina! Als Felipe mir die einzelnen Umstände seiner Seefahrt schrieb, meldete er mir, daß einmal, als sie mit einem Sturme gekämpft und sich völlig ergeben, auch die Hoffnung zur Rettung verloren hatten (um dieselbe Zeit, in welcher ich mich vor dieser lieben Frau niedergeworfen hatte, um ihre Novene zu begehen), der Wind plötzlich nachließ, wie wenn ihm die Flügel abgeschnitten wären, und das Meer einen entgegengesetzten Anstoß erhielt, als der Sturm demselben gegeben, so daß es wankte. Es wollte brüllen und vermochte nur dumpf zu murmeln. Die weinenden Wolken folgten dem Winde, der sie im Stiche ließ, und unter den in Unordnung fliehenden erschien ein Stern, jener Stern, den ich anrief, als ich sprach: „Stella matutina, ora pro nobis.“ Ach! Serafina, der, welcher uns schuf, legte in unsere Seele die Nothwendigkeit einer Religion und die Sehnsucht nach einem Culte, um dem Stumpfsinne unserer Fassungskraft die Offenbarung, die er sich herabließ, uns zu geben, zugänglicher zu machen. Und es gibt Menschen, welche ihre stumpfsinnigen Gedanken der Offenbarung vorziehen! Wenn man bedenkt, wie

der beständige Gedanke der Türken darin besteht: Gott ist groß, und wie unter erleuchteten Christen möglich war, es zu dem andern zu bringen: Gott ist klein und der Mensch ist groß, so würde es zum Lachen sein — wenn man nicht darüber weinen müßte.

Kommen wir aber auf meine Angelegenheit zurück. Bei unserm Wiedersehen werden wir über das Besondere reden, so viel Du willst, oder noch mehr, als Du willst; denn ich empfinde die Nothwendigkeit, mich für ein zehnjähriges Schweigen zu entschädigen. Und dennoch wollen die Männer sagen, die schöne, feine, zarte Hälfte des Menschengeschlechts wisse nicht zu schweigen, und dennoch haben sie die Stirn, uns in dem Jahrhundert der Unterredungen, Vorträge, Improvisationen und Allocutionen Schwätzerinnen zu nennen. . . . Eine Unverschämtheit ohne Gleichen! — Du, die Du so reich bist, glaube nicht, daß Du zehn Jahre lang zu warten haben wirst, wie ich, und fürchte nicht, Deinen Alexandro so wiederzusehen, wie mein Felipe mir schreibt, daß er ist, noch daß er Dich ein wenig verwelkt finden wird, wie ich es bin. Die Geldsäcke sind sehr gute Heirathsvermittler, und wenn Du auch nicht das hübsche, kluge, feine, wohlerzogene, sehr gute junge

Mädchen wärest, das Du bist, würdest Du doch so viele Männer finden, als Du nur wolltest, und könntest dieselben aussuchen wie die Melonen. . . . Fürwahr, wenn ich ein Mann wäre, würde ich unter Deinen Bewerbern, wenn freilich nicht der glänzendste, doch der leidenschaftlichste sein.

Euer Abenteuer mit dem Klausner, der, nachdem er sich in der Handhabung des Schwertes hervorgethan, sich nun in der Pflege der Blumen auszeichnet, war mir interessant. Er thut sehr wohl, denn ein Lustgarten ist weit schöner und angenehmer, als ein Schlachtfeld. Kannst Du begreifen, daß es Menschen gibt, die sich einander todt schlagen und Heroen nennen, und Menschen, welche unter ihren Büchern sitzend mit ihrer Faust und Feder schreiben, der Krieg sei eine Nothwendigkeit, und sich dabei Weise nennen? Wie nett wollte ich solche Heroen und Weisen in das stille Meer untertauchen, um ihre Kriegsgluth zu dämpfen! — Mein Vetter Felix ist ein vertrauter Freund Eures Klausners und hat mir gesagt, sein Name sei Peñareal. Obwohl sie in Charakter, Ideen und Gefühlsweise vollkommene Gegensätze sind, schätzen und lieben sie einander sehr, ein deutlicher Beweis, daß beide vorzüglichere Männer sind. Nichts beweist eine erbärm-

lichere Denk- und härtere Gefühlsweise, als wenn wir an Andern nur unsere eigenen Ideen schätzen und als wenn Einer kraft seines eigenen Ansehens für die irdischen Dinge den großen Entscheidungsgrund in den religiösen, die Unfehlbarkeit, das: „außer hier keine Seligkeit“ in Anwendung bringen will. Bei Lichte besehen, Serafina, sind die Männer keinen Schuß Pulvers werth, wie meine Haushälterin sagt, welche zum Vater einen Trunkenbold, zum Ehemann einen Tagedieb, zum Bruder einen Händelsucher und zum Sohn einen Spieler gehabt hat. Und wenn mein Felipe keine Ausnahme von der Regel wäre, so würde ich ihm sagen: Ich küsse Euer Gnaden die Hand, mag sie aber nicht haben, wie ich zu Deinem Freunde Master Sterling sagte, welcher sich anheischig machte, mich nach London zu führen, als wenn ich ein Faß Xereswein wäre.

Dir gefiel die Unterhaltung dieses schätzenswerthen Insulaners sehr. Um ihm Deine Sympathieen vollends zu erobern, will ich Dir die Antwort melden, die er mir gestern nach dem ersten Male, wo er einem Stiergefechte beigewohnt, gab, als ich ihn nach dem Eindruck fragte, den es auf ihn gemacht. „Ich komme,“ erwiederte er mir, „entrüstet über die

Menschen und voll großen Mitleids gegen die Thiere zurück." In ihrem Lakonismus schien mir diese Antwort so ausdrucksvoll, daß ich mir vornahm, Dir dieselbe mitzutheilen. Ja, ja, Du hast Recht, wenn Du sagst, daß wir heutzutage nur das Ausländische lieben, und daß nur bei den barbarischen Stiergefechten Patriotismus und Anhänglichkeit an etwas Nationales bewahrt wird. Welche Verirrung!

Worauf mag nur diese unbeschreibbare Gleichgiltigkeit gegen das Leiden der Thiere sich gründen, die sich nach allen Seiten und zu allen Stunden ohne Scham zeigt? Sollte sie auf der Härte des Herzens oder der Schwerfälligkeit des Verstandes beruhen, der nicht begreift, wie sehr diese armen, unterjochten, tyrannisirten und so mitleidlos gequälten Wesen leiden? Wie sehr Recht hat nicht Cooper in seiner Luise Hardinge, wenn er sagt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Mensch viel von einem wilden Thiere an sich hat und daß man ihn dahin bringen kann, Gefallen daran zu finden, einer blutigen Scene beizuwohnen." Ich glaube nun nicht einmal, daß der Verfasser einem unserer gebildeten Stiergefechte, diesem sancta sanctorum der spanischen Nationalität, beigewohnt hat! . . . Wenn dieselben Personen, welche jene vertheidigen, weil sie national

sind, in allen übrigen Stücken so patriotisch wären, würde man ihnen diese Vertheidigung wie einen Exceß des Patriotismus hingehen lassen können. Allein was soll man sagen, wenn in der Regel diese Leidenschaft und Vorliebe für das Stiergefecht eine Ausnahme von der allgemeinen Abneigung gegen Alles ist, was noch an Nationalem existirt? Erinnerst Du Dich noch, wie, als Du einen Frauenverein gegen Quälerei der Thiere, dieser hilflosen Wesen, gründen wolltest, deren Quälereien wir beständig beiwohnen, ohne denselben Erleichterung verschaffen zu können, Du von Denen verspottet wardst, die sich rasiren? Ja, ja, die Männer sind grausam, und ich wiederhole Dir, daß wenn mein Felipe nicht eine Ausnahme von der Regel wäre, ich tausendmal vorziehen würde, Heilige anzukleiden, als das Joch Nichtheiliger zu dulden.

Was für einen Grund mag es wohl haben, daß mein Vetter Felix mich mit so vielem Interesse nach Euch gefragt hat? . . . Aber ich gerathe auf Abwege . . . er ist ein Mann, und es genügt, daß Ihr hübsch seid, um seine Neugierde zu erwecken.

Gott befohlen. Alles hat in dieser Welt sein Ende . . . sogar dieser lange Brief. Wundere Dich nicht, daß ich einen so ernsten Brief, der das Ge-

heimniß meines Lebens enthält, im größern Theile in scherzhaftem Stile geschrieben habe. Jede Nation, man mag sagen, was man will, hat ihre besondere Weise, zu empfinden, zu denken, zu sprechen und zu schreiben; diese werden die sprachkundigen Neuerer nicht ändern, wenn sie darob auch im Kopfe verwirrt werden sollten. Gott befohlen. So viel es mich auch kostet, mich dieses Wortes zu bedienen! ... wiederhole ich es doch.

Luise.

Siebenter Brief.

Primitiva an Therese.

Bornos, den 6. Juli.

Ach! Welch Ereigniß! Schaudere! Das Leben Deiner Freundin war in höchster Gefahr! Ich verdanke meine Existenz und Du diesen Brief einem Helden, welcher mit einem Muthe, einer nie gesehenen Hochherzigkeit und Kraft mich den Krallen des Todes entriß und dessen Sense eine andere Richtung gab. Liebe ihn, liebe ihn . . . wie ich ihn liebe, diesen meinen edeln Retter, der mit einer bewunderungswürdigen Bescheidenheit der That, welche er vollbracht, kein Verdienst beilegt und statt aller Belohnung sich mit dem Gerippe eines Pfauen begnügt, das er höher schätzt als eine Lorbeerkrone, und mit einer Hahnenpfote, welche er einem Lobgedichte Efigenio's vorzieht . . . da dieser Held ein Hund

ist! . . . Aber . . . Ordnung! Die Ordnung steht auf der Tagesordnung.

Du wirst bereits durch Luisen, der Serafina es geschrieben, wissen, wie wir vor einigen Tagen, zwischen Baum- und Gemüsegärten versteckt, einen verzauberten Garten mit einem in einen Gärtner verzauberten Prinzen entdeckt haben, der uns mit nie gekosteten Früchten und nie gesehenen Blumen bewirthete. Der Prinz, obwohl ein wenig ernst, wie seine Würde erfordert, ist ein stolzer Bursch und sein in einen Tagelöhner verwandelter Minister ein fast eben so guter Kerl als sein Herr, nur noch weit ernsthafter. Ich weiß nicht, weshalb dort die Blumen so schön und so im Ueberflusse unter ihren beiden so respectvollen, wie Muhme Belica sagen würde, Aufsehern blühen.

Du wirst begreifen, wie hoch unsere Neugierde gestiegen, zu wissen, wer diese einsiedlerische und geheimnißvolle Person ist und wie groß an jenem Abend unser Verlangen nach dem Erscheinen der Mitglieder des Kränzchens war, um jene befriedigen zu können. Endlich kamen die Drei in Liebe und Eintracht an wie die drei weisen Könige aus dem Morgenlande. Auf die erste Frage erwiederte alsbald Don Pio:

„Da sind Ihro Gnaden ja in dem sogenannten

Majoratsgarten gewesen und haben darin dessen Herrn, Don Carlos Peñareal, gesehen, einen Edelmann, wenn es dergleichen gibt, dazu einen Edelmann von Bornos und von einer Geltung, welche in das Sprichwort übergegangen ist, das da sagt: Die Edelleute von Bornos sind gut, aber wenige. Große Spitzbübereien sind an diesem Majorate begangen, das sehr bedeutend war. Bei der Vernachlässigung durch die frühern Herrn, welche alle Militärs waren und sich um ihr Gut nicht bekümmerten, und in Folge der Schurkereien der Verwalter haben letztere Alles an sich gerissen und es sind Jenem nur einige Grundstücke, der Garten und das Stammhaus geblieben, dem es wie mir ergehen wird, indem es an einem Tage, wo man es am wenigsten glaubt, umfällt. Er würde Alles wieder gewinnen können, wenn er Processe führte. Allein Don Carlos will nicht processiren und sagt, daß der Frieden mehr werth ist, als ein Majorat."

„Ach! Wie schön spricht er!" rief Serafina aus.

„Er spricht nicht gut," erwiederte meine Mutter, „und wenn er dereinst Söhne haben wird, werden sie es ihm vorrücken."

„Wenn er Söhne hat, werden sie sein, wie er,"

antwortete Serafina, „denn er rückt auch seinen Vorfahren nicht vor, daß sie es aus Nachlässigkeit verloren haben. Um Gotteswillen, Mutter, was sind die Eltern den Kindern schuldig? In materieller Beziehung, sie zu erhalten, bis sie selbst etwas verdienen können, in moralischer eine gute Erziehung und gute Vorbilder. Alles Uebrige, was sie für dieselben thun oder ihnen geben, sind Gnadenzuwendungen, Gunstbezeugungen und Liebeserweise. Dafür müssen die Kinder ihnen dankbar sein, können es aber nicht als eine Pflicht fordern."

„Es scheint nicht anders," sagte Don Pio, „als wenn Sie Don Carlos' Gründe vernommen hätten, denn die nämlichen, welche Sie angeführt haben, um ihn in Schutz zu nehmen, führt er als die Basis seines Verhaltens an. Seltsame Erscheinung!"

„Wenn Sie die moralische Natur so studirten, Don Pio, wie die physische," sagte ich ihm, „so würden Sie hierin keine seltsame Erscheinung finden, sondern eine ganz alltägliche, sammt ihrem Namen, griechischen oder lateinischen, und Allem, wie bei Ihren geliebten menschlichen Krankheiten."

„Und wie lautet der Name, Kleine?" fragte Jener.

„Er heißt Sympathie,“ erwiederte ich.

„Sympathie! Personen, welche sich nicht kennen und gar nicht in Berührung kommen!“ brummte Don Pio, „ich denke mir, die Sympathie kommt durch eine Verwandtschaft, etwa durch eine entfernte Tante.“

Ich aber hatte das Wörterbuch gebracht und begann zu lesen: „Die Uebereinstimmung, welche zwischen Einigen in Bezug auf ihre Neigungen und Eigenheiten stattfindet. — Was werden Sie mir nun antworten: Ist zwischen Serafinen und Don Carlos, welche dasselbe empfinden und sprechen, Sympathie vorhanden oder nicht?“

„Kleine, Kleine,“ erwiederte Don Pio, „das ist ein poetisches, ein rein poetisches Wort, welches in das gewöhnliche Leben hineingesteckt ist wie eine Rose in den Topf. Aber heutzutage legen sich selbst die Wochenblätter auf abgedroschene poetische Redensarten . . . sogar das Wörterbuch!! Alle besteigen die Stelzen, und daher kommt es!“

„Der verstorbene Vater dieses Knaben,“ sagte der Commandant Tamaño, welcher vor Begierde brannte, einen Stich zu machen und damit einen trüglichen Kniff auszuführen, „folgte dem Don Carlos; ich kannte ihn sehr gut; wir dienten zu-

sammen im französischen Kriege, lebten in der innigsten Freundschaft und man nannte uns die beiden Freunde, die tüchtigen Burschen. Bei der Belagerung von Olivenza tödteten wir beide zwanzig Franzosen und zehn Schweizer."

„Aber wie kommt es," fragte meine Mutter, „daß der Sohn hier ist?"

„Weil," antwortete Don Pio, „das Sprichwort sagt: In Dein Land, Kranich, sollt' es auch nur mit einem Fuße sein. Auch merkt er sich den Rath: Beim Deinen bleib!"

„Don Bonoso, kennen Sie ihn?" fragte Serafina.

„Ja, gnädiges Fräulein," antwortete Jener; „doch habe ich selten mit ihm geredet, denn er ist kein großer Freund der Unterhaltung. Sonntags haben wir in der Vorhalle der Kirche einander guten Morgen und guten Abend geboten et cetera."

„Und er lebt allein?" fragte meine Mutter.

„Mit einem navarresischen Diener," antwortete Don Pio; „dieser ist ein derber Bursche, wie ein Fockmast, aber redet noch weniger als sein Herr, und mit einem großen Hunde, wie ein Stierkalb, der nicht bellt, den ich aber doch nicht zum Gegner haben möchte. Don Carlos sagt, derselbe sei von

ausländischer Race und aus einem sehr kalten Lande, so daß ihm die hiesige Hitze sehr empfindlich sein mag. Deshalb habe ich seinem Herrn prophezeit, daß, wenn jener auch im vergangenen Jahre nicht toll geworden, er es im gegenwärtigen oder kommenden werden wird. Im Orte fürchtet man ihn mehr, als einen achtjährigen Stier."

„Bei Allem dem steckt doch, wie natürlich Sie es immer schildern," sagte ich, „noch etwas dahinter. Im neunzehnten Jahrhundert will Jedermann Kammerabgeordneter sein, Niemand aber ein Einsiedler. Das ist ein Widerstreit mit dem Jahrhundert. Die poetische Fiction ist das einzige edle Haus, welchem man sein bestes Eigenthum, das Hirtenleben, als Majorat gelassen hat. Der Selbstmord, welcher jetzt in Ansehen steht, hat der misanthropischen freiwilligen Verbannung ein Ende gemacht. Daher denn also die Frage: Wie und weshalb ist er hier? Da liegt der Hund begraben!"

„Sie nennen Bornos einen Verbannungsort, Kleine?" fragte Don Pio sehr empfindlich. „Was sagen Sie denn von Benamahoma?"

„Daß es für die Beduinen ist."

„Und vom Walde?"

„Daß er für Wölfe ist."

„Sehen Sie doch! ... Bornos ein Verbannungsort!“ fuhr Don Pio entrüstet fort ... „Ich spiele ... Tourné. Commandant Tamañō, sein Sie nicht so leichtfertig beim Werfen der Karten, Sie sind beim Spielen nicht der Einzige und hier wird nicht im Eilschritt gespielt ... Bornos ein Verbannungsort! ... Wer hörte dergleichen? ... Ich habe Pique umgeschlagen; ich bin verloren. Verfluchtes Pique; ich habe kein einziges!“

„Und was wollten Sie damit machen?“ sagte der Commandant.

„Sich hierher setzen?“ fuhr ich, um den Extract von Doctor wüthend zu machen, fort, „ein so ausgezeichneter Mann wie Peñareal, so fein, ein so tüchtiger junger Mann!“

„Wie so, Kleine?“ rief Don Pio aus, „glauben Sie, es könne in Bornos keine tüchtigen jungen Männer geben? Sogar die Strophe besagt es:

Villamartin das Nest der Dummen;
Espera ist der Ort der Trägen;
Großsprecher sendet Arcos aus
Und Bornos tücht'ge junge Männer.“

Die Strophe ward durch das schreckliche Wort „Codille!“ unterbrochen, das der Commandant dem bestürzten Don Pio wie eine Bombe entgegenschleuderte.

„Es ist unmöglich!" rief dieser aus. „Der Herr Commandant lachen; aber traun, wenn es Ihnen begegnet wäre, würde ich zum Lachen keine Neigung haben . . . Doch, wenn auch Einer den Andern zerstreut!"

„Werden Sie nicht böse, Don Pio," sagte ich zu ihm, „denn Octavio Feuillet spricht: Die Güte ist die Anmuth oder der Zauber, welcher den Alten verstattet ist; sie ist die Cokettерie der weißen Haare. — Aber man sieht freilich, Sie haben rothe . . ."

„Kleine! Ich habe keine und deshalb bedarf ich auch keine Perrücke; allein ich glaube, jedem Alter, wenn ihm eine Codille wie die da zu Theil wird . . ."

Doch lassen wir den Don Pio über seine Codille jammern und kommen wir zum zweiten Theile unserer Erzählung, welcher der anziehendere und dramatischere ist, wenn diese Eigenschaft auch dem ersten nicht gebricht. Gibt es denn nun etwas Romantischeres als diesen Sohn des Mars, der ein Einsiedler unter Blumen geworden, diesen durch den spitzbübischsten unter den Zauberern, den bürgerlichen Krieg, in einen Gärtner verwandelten Prinzen, der uns Früchte und Blumen vorsetzt? Dergleichen, mein Kind, wirst Du in Deinem ganzen

Leben in den Mauern von Cadix nicht finden und wenn Du es auch im ganzen Umfange durchreisest. Auch wird es Dir beweisen, daß das Jahrhundert der Börsenspiele, der Abhandlungen, der Casinos et cetera et cetera, wie Don Bonoso sagt, nicht so prosaisch ist, als es scheint. So sehr man auch der Poesie den Parnaß zum Kerker anzuweisen bemüht ist, sind derselben doch in der Welt, auf dem Lande viele Schlupfwinkel und viele Heiligthümer in den Herzen verblieben. Octavio Feuillet sagt in seinen köstlichen Sprichwörtern sehr gut, es stecke, wenn man spazieren wandle, hinter jedem blühenden Gebüsch eine Idylle und hinter jeder Straßenecke ein Roman oder ein Drama. Du siehst schon, welche Fortschritte ich mache und wie wunderbar ich in der Kunst bin, meine Ideen auszudrücken, die, wenn sie geschrieben worden, mir weit besser vorkommen, als während sie noch als Embryonen in meinem Kopfe weilen. Und ich glaubte sonst, die Ideen seien das Monopol von Etlichen, welche dieselben in die Druckerpresse geben! Welche Dummheit! Wie viele gute Ideen bleiben wie Perlen auf dem Grunde des Meeres und wie viele üble steigen wie der Schaum auf die Oberfläche! Kommen wir zu meiner Erzählung! Du sollst mir nicht vor-

werfen, daß ich zu hoch fliege, wozu leere Dinger geneigt zu sein pflegen.

Wir haben die Bäder im Flusse begonnen. Nach der hier eingeführten Gewohnheit hat man uns ein Amphibium von Hütte angefertigt, das heißt, es läßt sich am Ufer nieder und setzt sich in den Fluß hinein fort. Die wässerige Abtheilung ist ohne Dach, denn wir baden bei Einbruch des Abends, wenn die Sonne bereits untergegangen ist. Ihre vier Wände von Rohr, Kastanien und Binsen, die mit Palmenfaden vereinigt und mit einem Stricke von Pfriemenkraut an einige Pfosten befestigt sind, bilden einen blühenden Behälter von laulichem, fließendem Wasser, welcher den alabasternen mit ihrem stehenden Wasser weit vorzuziehen ist. Der gute Mann, der diese Badehütte verfertigte, ließ eine offene Thür in deren Hintergrunde, damit die Person, welche hierzu Lust haben möchte, in den Fluß gehen könne. Meine Mutter hatte mir verboten, dieses zu thun, weil man sie gewarnt, daß der Fluß, wenn er auch nicht tief sei, doch Strudel enthalte, nämlich Vertiefungen, in welche Jemand, der nicht schwimmen kann, leicht hineinfällt und ertrinkt. An dem Abend, wo der tragische Auftritt, den ich Dir erzähle, sich begab, badete Serafina, welche sich ein wenig erkältet

hatte, nicht, sondern ging am Ufer des Flusses mit einem der Eseltreiber auf und ab. Du mußt nämlich wissen, der Fluß ist vom Orte ziemlich weit entfernt. Um dahin zu gelangen, muß man erst einen Abhang hinuntersteigen. Es ist daher nothwendig, sich, wenn man, ohne erhitzt zu werden, zum Bade gelangen will, fremder Füße zu bedienen. Das Ufer des Flusses ist an dieser Stelle gar hübsch. Diesseits ist es niedrig und mit Gras bedeckt und streckt sich so, daß es Vorsprünge und Buchten bildet, welche den Fluß wie mit grünen Blumengehängen schmücken, damit das Flußbett, ein liebliches Werk der Natur, nicht mit einem Canale, diesem häßlichsten Menschenwerke, verwechselt werden könne. Das jenseitige Ufer dagegen erhebt sich steil. Um aber den Fluß nach diesem Beweise der Ungefälligkeit wieder zu besänftigen, hat es sich mit dichtem Pflanzenwuchse und Gebüsch bedeckt, dessen Zweige ihn zudecken, sich hinabneigen, um ihn zu liebkosen, und Denjenigen sich zu nähern verhindern, der seine Ruhe stören will.

Unserm Bade gegenüber streckt ein Brombeerstrauch seine breiten Aeste herüber, die mit Früchten bedeckt waren, für welche ich eine Leidenschaft habe. Nachdem ich mich zum Bade fertig gemacht, indem

ich mir, leuchtend wie eine Vestalin, meinen langen Ueberwurf oder Pudermantel von weißem Flanell angelegt, den ich mit einer blauen Kante à la greque geschmückt habe, um noch mehr einer imponirenden Römerin zu gleichen, und nachdem ich meine beiden Haarflechten gelöst hatte, trat ich in das Bad. Ich benutzte eine Unaufmerksamkeit meiner Mutter und trat aus meinem Kerker hinaus, eine Handlung, welche weder meine Mutter noch Carolina Meridal in Erstaunen setzen darf, da ihr höchst unschuldiger Canarienvogel des Tages, da sie seinen Käfig offen gelassen, das Nämliche that. Fluß und Luft gehören Jedermann. Es kann sich ein Jeder dieselben zu Nutz machen, ohne deshalb in den übeln Ruf eines Socialisten zu kommen. Kaum näherte ich mich dem anreizenden Zweige, als ich den Boden verlor und so plötzlich im Wasser versank, daß ich auch nicht einmal einen Schrei ausstoßen konnte. Ich weiß nicht, was vorging. Allein die Eseltreiber müssen geschrien haben. Dies hörte Don Carlos, welcher weiter abwärts dem Bade seines Hundes beiwohnte. Er eilte mit meinem Retter herbei. Dieser schwamm an mich heran, faßte mich mit der größten Zartheit bei den Flechten, hob meinen Kopf aus dem Wasser, zog mich an

den Strand und legte mich seinem Herrn zu Füßen. Erst jetzt ließ Don Carlos davon ab, meine Schwester zurückzuhalten, welche sich bemühte, in den Fluß zu springen, um mir beizustehen, und sich so unnütz der Gefahr aussetzte, in die ich selber geraten war. Obwohl ganz matt, hatte ich doch die Besinnung nicht verloren und bemerkte, wie meine arme Mutter und Schwester mich mit Küssen und Thränen bedeckten, während ich sie nur anlächeln konnte, aber außer Stande war, sie wegen des Schreckens um Verzeihung zu bitten, den ich ihnen verursacht hatte. Peñareal war so höflich, uns bei der Rückkehr zu begleiten. Als wir in's Haus traten, sagte ich, die ich heiterer war, als meine Mutter, ihm mit einem Handschlage:

„Herr Don Carlos, heute hat Triton zwei große und schwere Dinge ausgeführt, erstens hat er mich aus dem Flusse, in dem ich ertrinken wollte, an's Ufer und zweitens Sie in dieses Haus gezogen, dem Sie Ihre Gunst nicht bezeigen mochten. Ich wünsche, daß Sie für beide die Dankbarkeit, welche wir ihnen dafür darbringen, nicht zurückweisen wollen. — Triton," fügte ich hinzu und küßte meinen Retter, „Du wirst doch wiederkommen?" Triton sagte mit seinem Schwanze: ja! und schaute seinen Herrn

an, als wollte er ihm sagen, er habe Lust, zu gehen. Diese Lust mochte wechselseitig sein, denn nach einigen artigen Redensarten gingen Beide in Liebe und Eintracht. Wie spröde ist er! . . . und wie sehr ergeben unserer lieben Frau von der Einsamkeit! . . . Gott befohlen! Wäre ich, wie die Maus Perez im Topfe, ertrunken, so würdest Du hoffentlich das Ameislein gewesen sein, das es besungen und beweint hätte.

Primitiva.

Achter Brief.

Serafina Villalprado an Luise Tapia.

Meine Luise! nichts beweist mir so sehr den wohlthätigen Einfluß, den die hiesige Luft und das hiesige Bad auf mich ausüben, als das moralische Wohlbefinden, dessen ich mich in immer erhöhetem Grade erfreue. Du würdest nicht glauben können, einen wie leidenden Zustand in mir mein Uebelbefinden erzeugt hatte, weil ich mich niemals darüber beklagte, da ich bedachte, daß meine Einbildungskraft denselben hervorbrachte und meine Vernunft jene darüber anklagte. Jetzt hat nun, dem Himmel sei Dank! dieser kränkelnde und überreizte Zustand aufgehört. Er war vielleicht grade durch die Arzneimittel, welche ich nahm, herbeigeführt worden, durch jenes Opium, das, statt meinen Nervenschmerz zu stillen,

in mir eine physische Aufregung und eine angstvolle moralische Unruhe erzeugte.

Ein Ereigniß, dasselbe mochte auch noch so einfach sein, erschien mir jedesmal wie ein Unglück. Der Schlaf floh mich. Kam er aber, um sich, leicht wie ein Schmetterling ruhend, auf meine Augenlider niederzulassen, so scheuchte ihn alsbald wieder eine Beklemmung hinweg, welche meine Phantasie erschreckte, mein Herz erdrückte. Wenn meine herzlieben Eltern über ein kleines Leiden klagten, hielt ich es für ein tödtliches und sah neben ihnen schon mit Entsetzen die Leichenbahre stehen. Das Mitgefühl mit allen Leiden, die ich sah, vor Allem bei den unglücklichen, armen Thieren, um die fast nie Jemand klagt, die beinahe immer ohne Schutz sind und fast niemals Mitleid einflößen, war (und ist noch) die beständige Marter meiner Seele. Alles erschreckte, Alles betrübte mich und es kam mit mir dahin, daß ich nirgends als am Fuße der Altäre eine Stätte fand, an welcher ich ausruhen konnte. Der physische Schmerz ward für meine Seele eine Zerstreuung. Jedes Geräusch, vor Allem bei Nacht, machte mich erbeben. Von jenen Lauten, welche wir bei Nacht vernehmen und deren Ursprung wir nicht kennen, erschienen mir einige wie Klagen,

andere deutlicher ertönende wie Drohungen. So glaubte ich im Brüllen des Meeres ein Triumphgeschrei zu vernehmen, weil der Herr ihm sein dringendes Verlangen, seine Grenzen überschreiten zu dürfen, gewährt. Das Schlagen der Platzregen schien mir ein fortgesetzter feindlicher Einfall und dessen Ende unabsehlich. Wenn ich unsere Wetterfahne auf ihrem hohen Thurm knarren hörte, bildete ich mir ein, sie erbebe und seufze über die gewaltigen Katastrophen, welche der Sturm ihr prophezeihe. Wenn ich die Pflanzen vor dieser großen Macht ihren Rücken beugen sah, beugte ich gleich ihnen mein Haupt zum Zeichen der Ergebung. In dem Krachen der hölzernen Balken, welche unsere Wohnungen stützen, vernahm ich eine Anstrengung des unterjochten Holzes, seine Gefangenschaft zu brechen, kurz in Allem meinte ich eine Erhebung der Natur wider den Menschen sehen zu müssen. Daher kommt es, daß ein Tag der Ruhe meinem ganzen Sein so zusagte und zusagt, daß ich Gott bitte, uns solchen öfter zu senden als ein großes Beispiel für den Menschen, das ihm die Lehre geben soll: Wie Alles in der Natur so schön ist, wenn sie die Elemente zügelt, ist auch das Leben des Menschen schön, wenn derselbe seine Leidenschaften im Zügel hält.

Kurz, meine Luise, es war in mir eine lebendige, zuckende und schmerzhafte Empfindung oder, wenn Du willst, ein Vorgefühl von Schauder vorhanden, eine nie sterbende Agonie, die kein Ende fand, wie das Volk in seiner mächtigen Einbildungskraft sagt, daß es dem Judas ergangen sei, „welcher, obwohl er sich denselben geben wollte, den Tod nicht fand." Die entsetzlichen Dinge, welche auf mich einwirkten, existirten, wie viele andere existiren, welche unsere Sinne nicht wahrnehmen. Sie sind aber wirklich vorhanden. Das Mikroskop entdeckt uns dieselben. Ich erinnerte mich dabei einer mikroskopischen Vorstellung, der ich beigewohnt hatte. Die Eindrücke des Schauders und Abscheus, die ich dabei empfing, sind nie in meinem Gedächtniß erloschen. Ich werde Dir die Geschichte genau mittheilen, damit Du nicht glaubst, mein Abscheu vor dem Opium sei ein Traum, sondern daß Alles, was Schauder heißt, auf diesem Boden eine traurige Wahrheit ist.

Der Saal, worin die Vorstellung stattfand, war verdunkelt. Auf der Vorderseite erblickte man einen großen, ganz lichten Kreis, welcher ein Widerschein von dem Lichte war, welches durch sein Glas von einem großen Mikroskope ausging, das im untern Ende des Saales der Professor handhabte.

Wir sahen zuerst die gar herrliche Wirkung, die ein Tropfen ätzender Flüssigkeit auf ein Stück Blei hervorbrachte, dessen Oberfläche, durch die corrosive Thätigkeit in kleine Glanzballen aufgelöst, jene vortreffliche Wirkung erzeugte, indem ein lautloser glänzender Fall von silbernen Wassern und ein prachtvoller Springbrunnen glänzender Kügelchen sich sehen ließ. Nun kündigte der Professor an, wir sollten einen Wassertropfen sehen.

Hast Du, meine Luise, jemals geglaubt, daß nächst einem Glanzdiamant etwas klarer, reiner, schöner, fleckenloser sein könne, als ein Wassertropfen? Wenn Du es, wie ich es ehemals auch gethan, geglaubt, so laß diesen Glauben fahren. Derselbe ist eine Täuschung. Ich habe alles Grausen erblickt, welches ein Wassertropfen enthalten kann. Vielleicht war es eine Zulassung Gottes, um mich zu überzeugen, daß nichts Materielles rein und daß die wahre und alleinige Reinheit in unserer Seele ist, welche Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen. Möglich, daß Du, was ich Dir erzählen will, nicht glauben magst; allein die Ueberzeugung, welche Du von meiner Ernsthaftigkeit hast, und der Zusatz, daß mir übel ward und ich mich entfernen mußte, wer-

den Dich in der Gewißheit dessen bestärken, was ich Dir zu erzählen im Begriffe bin. *)

Zuerst erschien ein zottiges Ungeheuer mit Krallen wie Zangen, aber dermaßen schrecklich, wie nur die Phantasien in einem Fieber oder ein Tropfen Wassers es erzeugen konnten. In Folge der außerordentlichen Stärke des Mikroskops erschien es eine Viertelelle lang. Es hielt mit zappelnder Lebhaftigkeit einen Umzug in dem lichten Kreise. Zum Zweiten erschien ein noch größeres und entsetzlicheres Wesen. Kaum erblickten sich die Beiden, als sie sich auf einander warfen, um sich zu bekämpfen und zu verschlingen. Sie erschienen wie Menschen. Luise! Der Kampf war schrecklich; denn mit einer Wuth ohne Gleichen und mit entsetzlichen Körperverdrehungen und Anfällen hielten jene gräßlichen Ungeheuer wider einander Stand. Welche Erbitterung! Sie erschienen, ich wiederhole es, wie Menschen.

Ich will Dir's gestehen, geängstet, erschreckt, bereute ich es tausendmal, daß ich mich von der Neugierde hatte hinreißen lassen, das Unbekannte zu

---

*) Wer gleich dem Verfasser im polytechnischen Institute zu London war, wird dasjenige, was hier gemeldet wird, genau dargestellt gesehen haben.

erspüren, daß ich gegangen war, diesem schauderhaften Auftritte beizuwohnen. Ich, die ich als mein irdisches Ideal grade den Gegensatz davon in den Kindern, welche unschuldig, in den Blumen, welche lieblich sind, und im Flusse, den ich für rein hielt, suchte, ich konnte mir's nicht verzeihen, daß ich mich dieser traurigen Enttäuschung ausgesetzt und durch meine Neugierde hinsichts meines Freundes, des Wassertropfens, dieses Tropfens, der vom reinen Himmel herabfällt und in seiner Berührung mit der Erde sich mit Grausen vermischt, mich hatte entzaubern lassen!

Allein ich setze meine Erzählung fort und werde das Finale vom Drama zu Ende erzählen, das in jener Rundung, wie man auch gewöhnlich den großen Kreis bezeichnet, in welchem ein anderes gleichartiges größeres Schauspiel dargestellt wird, aufgeführt ward ... Das erste, kleinere Ungeheuer floh nach dem Kampfe, worin es besiegt worden, und verbarg sich an der metallenen Einfassung, welche die Glasscheibe umschloß, die das Wasser enthielt.

Der Professor brachte noch einen Tropfen darauf, aus welchem ein anderes zottiges Ungeheuer auf die Kampfbahn trat, das kleiner, als die andern

war. Kaum bemerkte der Sieger, welcher sich durch seine Ehrfurcht gebietende Haltung auszeichnete, dasselbe, als er mit einem Anfalle, dessen Wuth nicht einmal dem Angriffe des Stieres verglichen werden kann, sich darauf losstürzte. Es war fürchterlich, die Wildheit, womit dieser Angriff erfolgte, und die convulsivischen Anstrengungen, womit das Schlachtopfer sich zu befreien suchte, anzusehen. Er hatte in dasselbe die ungeheuern Zangen eingeschlagen, womit sein Rachen besetzt war. Zwei Strahlen von Blut sprangen aus den Wunden hervor und da diese in's Wasser trafen, bildeten sie rothe Streifen um die entsetzliche Gruppe her. Von der Beute, dem Blute und dem Kampfe herbeigezogen, drang das andere Ungeheuer, das sich verborgen hatte, mit Ungestüm wieder hervor und stürzte sich auch seinerseits über das schon zerstückte Schlachtopfer her. Luise, Luise! Sie erschienen wie Menschen.

Ich konnte nicht mehr zusehen. Ich setzte mich zitternd. Mir war unwohl und ich verließ den Saal unter Verwünschungen gegen das Mikroskop. Was ich Dir erzählte, ist die reine Wahrheit, wie fabelhaft Dir dieselbe auch erscheinen mag. Ich sah, ja ich sah eine ungeheure Frevelthat in einem Wassertropfen! . . . und ich muß hinzusetzen, die Wirkung,

welche dieses auf mich hervorbrachte, war der Art, daß der leidende Zustand meiner Nerven sich verschlimmerte. Wohlan denn! Gibt das Erzählte nicht jener unbestimmten Beklemmung und Beängstigung Nahrung, welche sich des Gemüthes bemächtigt, daß es, obwohl es nichts sieht, doch Schauder, Grausamkeiten, Leiden, Todeskämpfe vorausempfindet? Wir wollen nicht Möglichkeitsberechnungen machen, sondern bei dem stehen bleiben, was unser Begreifen gut heißt. Wollen wir es Alles auf seinen sehr geringen Umkreis einschränken, so beweist grade dieses die Armseligkeit und Dürftigkeit des menschlichen Stolzes. Was mich anbetrifft, geliebte Luise, so glaube ich nicht allein an übernatürliche Dinge, welche unmittelbar aus Gott herfließen, sondern auch an solche, welche in der Natur selber ihr Dasein haben. Niemals erscheint mir die Beschränktheit des Menschen mehr in ihrer irdischen und materiellen Weise, als wenn derselbe mit dem mangelhaften Compasse seiner Vernunft einen kleinen Kreis zieht und zu der Unermeßlichkeit, zu dem Geiste, zu dem Universum und sogar zu der Macht dessen, der dasselbe schuf, spricht: „Wenn Du nicht hier hineingehst, existirst Du nicht.“

Wie weit habe ich mich vom Gegenstande

meines Briefes entfernt! Unter dem Schutze des süßen Vertrauens, das Du mir einflößest, bin ich über diese Gefilde Gottes gleichsam abgeschweift in aller Freiheit und ohne feste Richtung. Dir, der feinen, artigen und gebildeten Cadirerin, die Du alle Deine Ausgänge machen kannst, indem Du Deine Füßchen in mit Atlas gefütterte Ueberschuhe steckst, wie unsere Großmütter thaten, die Du über den San Antonioplatz dahinwandelst, welcher eher ein Besuchszimmer mit gestirntem Gewölbe, als ein Platz ist, Dir gefällt das Land nicht, das Dir eine Verbannung erscheint, und Du frägst mich ganz im Ernst: Was ist das Land? Denn Dir kommt es vor wie „Staub im Sommer, Koth im Winter und Einsamkeit durch's ganze Jahr.“ Diese Frage erinnert mich an eine andere gleichartige, welche jüngst Peñareal an mich richtete, und ich muß Dir dasselbe antworten wie ihm.

Seit dem Abend, in welchem sein Hund meine Schwester aus einer Gefahr errettete, welcher unsere Liebe eine größere Bedeutung beimaß, als sie hatte, ist Peñareal ein Mitglied unseres Abendkränzchens geworden und begleitet uns auch auf unsern Spaziergängen. Nur wenn Du mit ihm verkehrtest, Luise, würdest Du sein Verdienst schätzen können. Dasselbe

besteht nicht bloß in seinem Verstande, seinen Kenntnissen, ausgezeichnetem Benehmen und der mit seinem ganzen Wesen verknüpften Würde, sondern auch in dem Adel, der Hoheit und Feinheit seiner Empfindungen, dem erhabenen Kreise seiner Vorstellungen und der Ueberlegenheit seines Charakters, die er, ohne damit zu prunken, in Allem beweist.

Gestern ließ sich meine Mutter bei unserm Spaziergange mit den Theilnehmern unsers Abendkränzchens in der Weinlaube eines Gartens nieder, wohin die gute Gärtnerin Stühle zu setzen sich beeilte. Primitiva, Peñareal und ich gingen einige Schritte weiter, um die Aussicht über Thal und Fluß zu genießen. Wir nahmen unter einer Pappel Platz am Fuße des Hügels, dessen Seite ein dichtes Weizenfeld überzog, das, wenn seine biegsamen Halme sich unter dem Drucke des Nordostwindes beugten, liebliche, in Bewegung gesetzte Wellen bildete, welche die Landschaft belebten. Primitiva, welche dem Lande nicht sehr zugethan ist, behauptete gegen mich, dasselbe sei die Küche für die Städte, als Peñareal dieselbe Frage an mich richtete, die Du gethan: „Was ist das Land?"

„Das Land," antwortete ich ihm, „ist der Erdboden, bevor der Mensch denselben seiner schönen

und blühenden Oberfläche beraubt, der Himmel über unsern Häuptern ohne Zwischenraum; es ist die volle Freiheit des Blickes, der Bewegungen, der Bekleidung und selbst des Gedankens, den nichts abzieht noch zerstreut; es ist die Süße und Reinheit des Luftkreises, die Weite und Mannigfaltigkeit des Horizontes, es ist das Insect, das mir in seinen Gebieten mit seinem Gesange aufwartet, wie die Grille . . ."

„Oder mich wenig gastfrei von seinen Vicinalwegen hinwegstößt, wie die Ameise," sprach, indem sie mit einem Satze aufsprang, Primitiva und schüttelte mit kindlicher Anmuth ihr Kleid ab.

„Es ist," fuhr ich fort, „der Vogel, der mich beobachtet, indem er sein liebliches Köpfchen wendet und dann augenblicklich hinwegfliegt, als ob nur sein Wille, nicht aber seine Glieder sein Bewegungsmittel wäre. Er läßt sich hierauf unter den Blättern dieser Pappel nieder, welche zugleich wie die Hoffnung und Unschuld weiß und grün sind, diesen Blättern, welche seine Freunde, sein Schutzdach und die Laufgräben seines Nestes sind; so geht er denn auch, wenn der Winter dieselben tödtet, der Nachtigall nach, welche bereits vor Traurigkeit verstummt, nachdem die Rosen vergangen sind."

„Die Sperlinge, diese sitzsamen Grobiane ausgenommen," meinte Primitiva, „welche leben und sterben, wo sie geboren wurden wie Don Pio."

„Sterben?" antwortete ich, „ja, sie müssen sterben. Wie geht es aber zu, daß wir nie eine ihrer kleinen Leichen, ein vor Alter natürlichen Todes gestorbenes Vögelchen, einen kleinen Methusalem von der geflügelten Heerde zu sehen bekommen? Sollten etwa ihre Abkömmlinge sie ehrfurchtsvoll bestatten? Sollten sie aus trockenen Blättern einen Scheiterhaufen machen und ihre Leichen wie die alten Griechen und Römer verbrennen? Oder sollten sie, ganz Gefieder, wenn sie einmal todt sind, aufgelöst und vom Winde entführt werden?"

„Nichts von dem," antwortete Primitiva; „es ist das unmenschliche menschenfressende Käuzlein, dieser Vampyr des geflügelten Geschlechtes, das viele geheimnißvolle, schauderhafte, im Schatten und Schweigen der Nacht begangene Morde auf seinem Gewissen hat. Allein man sieht schon, wie es sich bei Tage in die Freistätte der Kirchthürme zurückzieht. Man kann es daher nicht greifen noch auf die Festung schicken. Komm aus Deiner Täuschung zurück, Schwester, das Land ist — wie die Kinder — für ein Weilchen! Sonst ist es der Aufenthalt

der vierfüßigen Wesen, wie die Städte solches für die zweifüßigen sind. Komm mir aber nur nicht mit der Poesie, Serafina, denn Efigenio, der in seinem Leben mehr Land gesehen, als der Sand der Puerta de Tierra, wird Dir zwischen Wänden und Mauern mit aller Vollendung eine Ekloge componiren. Siehst Du also nicht, wie die Begeisterung vom Apoll, aber nicht von diesen unwegsamen Gegenden eingegeben wird? Uebrigens begeistern auch die Städte zur Poesie. Ich habe meine städtische Poesie. Glaubst Du, daß nicht auch ein Ball poetisch ist? Ein Ball, auf welchem das weibliche wie das männliche Geschlecht so viel Eleganz sich aneignen? Anstatt der Dornen und Steinchen begegnest Du dort Teppichen für den kleinen Fuß der Schönen; zierlichen Wachskerzen, welche im Gegensatz zu dieser unhöflichen Sonne, welche Sommerflecke zieht, ihr artiges Licht über alle Arten Haut ausbreiten wie der Mantel Noä; mit Blumen gekränzten Schönen welche wie Nymphen erscheinen; jungen Herren, die trotz des unkleidsamen und unzierlichen, durch die Monotonie erfundenen schwarzen Fracks beim Hören der Musik ein gewisses geschmackvolles und edles Wesen annehmen, eine gewisse mittelalterliche Chevallerie. Nun aber, wenn im duftenden Luftkreise

plötzlich ein Walzer von Strauß losplatzt, von Strauß, der aus dem Walzer etwas Ideales geschaffen hat, etwas, das kaum die Erde berührt, etwas Liebliches, Duftiges, das wie ein Silberwölkchen im Aether zerrinnt! Wenn das Alles auf Diejenigen, welche es genießen, nicht einen poetischen Eindruck hervorbringt, so kommt es daher, daß sie Korkeichen, würdig Deines Landes sind. Wer auf einem glänzenden Balle an etwas Anderes denkt, als Terpsichoren seinen Cult darzubringen, ist unwürdig, sich auf demselben zu befinden. Derjenige, welcher an Essen denkt, ist ein sinnlicher Materialist; derjenige, welcher hier schläft, ist ein Murmelthier, das nach Savoyen verbannt werden muß; wer hier an Geschäfte denkt, ist ein prosaischer, ein positiver Klotz; und wer da auf neumodige Weise über Politik sinnt und spricht, ist die beklagenswertheste, kläglichste, abscheulichste Mißgeburt des neunzehnten Jahrhunderts. Aber sage mir, Serafina, findest Du auf dem Lande mehr Schönheiten zu bewundern?"

„Ja," antwortete ich, „tausende; ist etwa die ernste, luftige Fichte hier mit ihrem lieblichen, geheimnißreichen Gelispel nicht schön, in deren Schatten, wie ein russisches Sprichwort sagt, man mit einem Stück Brot, nicht eine kurze Spanne Vergnügen und Rausch,

wie auf Deinem Balle, sondern das Paradies finden kann?"

„Wenn ihrer zwei sind! . . ." sprach lächelnd und seufzend Peñareal.

„Nein, nein," antwortete ich, „das ist nicht der Sinn des Sprichwortes; seine Meinung geht dahin, daß man dieses Glück finde, wenn man ein heiteres Gemüth, ein Herz ohne Feindseligkeit, ein reines Gewissen besitzt, wenn man die Quelle von Glück, die darin besteht, daß man Gott, seines Gleichen, die Natur liebt, ausbeutet, und wenn man jene umfassende und wohlwollende Sympathie besitzt, welche zur Folge hat, daß wir uns mit unsers Gleichen, mit dem Himmel, mit der Erde, ihren Pflanzen und allem Erschaffenen identificiren."

„Wenn Sie wirklich und beharrlich so dächten . . ." sprach Peñareal. „Allein Sie reden im Enthusiasmus und exaltirt. Die Exaltation hält aber nicht an und ist, wie d'Arlincourt sagt, wohl eine Knospe, kann aber keine Grundlage bilden."

„Und ich sage Ihnen," entgegnete ich, „daß die kühle und übertriebene Entzauberung, welche Ihr Unglück bei Ihnen hervorgebracht hat, Sie da eine feurige Exaltation erblicken läßt, wo nur eine reflectirende Empfindung vorhanden ist."

„Also, mein Herr," sprach Primitiva, „weil meine Schwester nach dem russischen Texte es als ein Glück schätzt, allein unter einem Baume zu sein, Sie aber, Herr Don Carlos, wenn ihrer zwei sind, niemand aber auch nur aus Höflichkeit gesagt hat, das Glück würde sich finden, wenn ihrer drei wären, so schließe ich, daß ich hier überflüssig bin. Gott befohlen, Undankbare!"

„Primitiva!" rief ich aus. Allein das lustige Vögelchen war davongeflogen. Wir folgten, und als wir an das Gartenhaus kamen, fanden wir Primitiven mit einem ungeheuern Stücke Brotes in der Hand. „Kind," sagte meine Mutter, „Du willst jetzt das Brot essen und doch binnen einer halben Stunde baden gehen?"

„Nein, gnädige Frau, nein," antwortete jene, „ich will es nur Serafinen und Peñareal hintragen."

„Bist Du bei Dir?" rief die Mutter aus, „haben Sie Dich darum gebeten?"

„Nein," antwortete meine Schwester; „aber sie sitzen unter einer Fichte, in deren Schatten einer russischen Ueberlieferung zufolge sich das Glück findet. Um dasselbe aber vollständig zu machen, bedarf es eines Stückes Brot und das will ich ihnen bringen, damit ihnen nichts fehle."

„Kleine," sprach Don Pio, welcher sich nicht einmal die Mühe genommen, das Geschwätz meiner Schwester anzuhören oder zu zergliedern; „Kleine, beachten Sie, eine Unverdaulichkeit, welche vom Brote herrührt, ist eine Unverdaulichkeit der schlimmsten Art."

„Unverdaulichkeit!" rief Primitiva, „in meinem Leben habe ich dergleichen nicht gehabt. Sollte ich mich über eine beklagen müssen, so würde ich es nur thun, damit Sie mich von derselben durch China in Pulvern, China als Trank und China in Pillen heilen möchten. Sie werden sich doch nicht in diesem Spiegel betrachten, Don Pio! . . . Das wäre Impietät . . . nein!"

Indem ich Dir das Alles erzählt habe, ist mir das Papier zu Ende gegangen, und es ist nur noch hinreichender Platz, um Dir zu sagen, daß Dich von Herzen liebt

Deine

Serafina.

Neunter Brief.

Carlos Peñareal an Felix de Vea.

Bornos, den 7. Juli.

Du beklagst Dich über mein Schweigen und fragst nach dem Grunde desselben. Ich würde Dir denselben nicht zu sagen wissen, weil ich ihn selber nicht weiß. Du kannst mir wohl glauben, wie ich in Verzweiflung darüber bin, daß ich — der ich einige Charakterfestigkeit und Verstandesreife zu haben vermeinte — mich auf einer Gemüthsverfassung betreffe, die ich lächerlich und weibisch finde und die ich, wenn ich sie an einem meiner Freunde bemerkte, unbarmherzig bekämpfte. Dieselbe besteht in jenem unmotivirten, traurigen Uebelbefinden, das aus einer Vereinigung der Leere des Herzens mit der Leere des Kopfes besteht und das man heutzutage nach dem Brauche des Landes, in dem es seine Geburts-

stätte hat, Spleen nennt. Derselbe benimmt dem Frühlinge des Lebens seine Jugend, seine Stärke, seine Lebendigkeit und Frische und dem reifen Alter seine edle Heiterkeit.

Du nanntest mich in dem Briefe, worin Du meinen letzten beantwortetest, den ältesten unter den Jünglingen, den praktischsten unter den Philosophen, einen Frühling mit Früchten, aber ohne Blumen. Es passen auf mich diese zugleich lieblichen und spitzigen Beiworte nicht mehr, welche Dir Deine Freundschaft eingab, die sich unglücklich über die Wahrnehmung fühlt, daß ich Deine Ideen über das Glück nicht zu theilen vermag. Ich bin nicht mehr der Nämliche, Felix; nicht, weil meine Vorstellungen und die Dinge nicht mehr so wären, als zuvor; darin hat sich nichts geändert, nur der Ton der Saite, welche in meinem Herzen erklang. Weil ich mich aber schämte, Dir's zu schreiben, und weil ich Dich nicht täuschen wollte, fiel mir, so oft ich sie ergriff, um an Dich zu schreiben, die Feder aus der Hand.

Du fragst mich nach der Ursache dieses Wechsels, der sich in mir, ohne daß ich weiß, auf welche Art, etwa wie sich die Nacht der Natur bemächtigt, vollzogen hat. Allein ich kenne dieselbe nicht, und das ist der Grund, weshalb mein Wille kein Mittel da-

gegen anwendet, welcher bisher das Oberhaupt gewesen, dem Alles in mir wie ein wohldisciplinirtes Regiment sich untergeordnet hat. Unser Arzt Don Pio, der eine gute Dosis gesunden Verstandes und eine noch größere von Erfahrung besitzt, hat eine gallsüchtige Antipathie wider alle namenlose Uebel. „Sagen Sie," pflegt er Denjenigen, welche seinen Rath über Leiden ohne Namen einholen, zu antworten, „sagen Sie mir, was Ihnen weh thut, und sollte es auch das Bein dieses Tisches sein; reden Sie mir aber nicht von Beschwerden, welche Geheimnisse sind, mit denen die Natur die Wissenschaft foppt." Die Leidenden antworten nicht. Auch ich, der ich mich mit ihnen in einerlei Falle befinde und die Ursache eines Uebels nicht zu bestimmen vermag, muß schweigen. Du, Felix, in dem sich ein Charakter und Umstände vereinigen, welche in hohem Grade geeignet sind, Dein Leben zu erfreuen und zu verschönen, magst vielleicht nicht begreifen, was für traurige Stunden das Leben hat!

Die materielle Einsamkeit ist etwas Bezauberndes, die moralische eine Wüste! Denn es gibt Momente, Felix, in denen die Leere, die uns umgibt, weder die schöne Fee, welche unser Haupt bewohnt, noch der heilige Engel, der unser Herz be-

schützt, ausfüllen, das heißt weder die Einbildung, welche die schönen Träume erschafft und singt, noch das Gefühl, das die Liebe ist, die, indem sie den Schöpfer liebt, auch das Geschöpf liebt, und betet. Nichts zieht mich an, erfreut mich, bewegt mich. Meine Wohnung erscheint mir leer und traurig. Meine Freunde, die Bücher, fesseln meine Aufmerksamkeit nicht mehr, machen mir Langeweile; das Land erscheint mir mit Schwermuth angefüllt, der Himmel in seinem heitern Blau eintönig. Wie ist es da etwas Absonderliches, wenn die Nachtigall klagt, wenn die Blumen verwelken, das Licht des Mondes kalt, unheimlich, todt ist und daß dasjenige der Sonne, obwohl glänzend, das, was es erleuchtet, dörrt und trocknet?

Diese meine Sprache wird Dich überraschen; mich entrüstet sie. Ich finde mich schwach, veränderlich, abgeschmackt! . . . ich, der ich vielleicht ein verwegenes Vertrauen nicht allein zur Festigkeit meines Charakters, sondern auch zur Beständigkeit meines Empfindens hatte. Worauf wird denn nun der Mensch vertrauen können, wenn er kein Vertrauen zu sich selber haben darf? „Ach!“ sagte meine Nachbarin, eine gute Gärtnersfrau, als sie den plötzlich in der Blüthe seines Alters erfolgten Tod eines

Mannes erfuhr, „wir sind Erde!“ . . . und schlimm! das Volk allein findet solche Energie für den Ausdruck seines Gedankens.

Als ich mein Stammhaus wieder erblickte, an welchem Alles nach und nach zerbröckelt und außer dem Wappenschilde nichts unberührt geblieben ist (wie von einer Familie, welche erlischt, nur der Name bleibt), habe ich gedacht, ich wollte für den Fall meines Todes anordnen, daß man jenen Schild als Grabstein auf meine Gruft setzen solle. Hinterher habe ich mir etwas Anderes ausgedacht und will, daß auf mein Grab ein Stein gesetzt wird, auf dessen innere Seite das Wort: Nichts und auf die äußere das Wort: Vergessenheit! eingegraben werden soll.

Carlos.

Zehnter Brief.

Felix de Vea an Carlos Peñareal.

Cadix, den 10. Juli.

Das Weib des Käsekrämers . . . . was wird's sein? Siehst Du nicht, mein geliebter Freund, daß Du Räthsel und Auflösung zu gleicher Zeit gibst? Starker und über menschliche Schwachheiten erhabener Held... Du bist verliebt wie ein gewöhnlicher Theaterheld. Nachdem Du mir geschrieben, wie die beiden hübschen Schwestern den Weg zu Deiner Zurückgezogenheit gefunden, urtheilte ich, sie würden auch den zu Deinem Herzen finden und prophezeihete, sie würden zu gleicher Zeit Dein La Trappe entweihen und Deine Gärten verzaubern. Was mich unter andern Umständen gefreut hätte, gereicht mir unter den gegenwärtigen zum Bedauern, da Serafina Villalprado verlobt ist und sich mit

dem Sohne eines Generals von der Marine vermählen wird, der jetzt eins von den Regimentern commandirt, welche die italienische Expedition bilden. Der Vater des Bräutigams war ein vertrauter Freund von Serafina's Vater. Sie lieben sich von Kindheit auf, so daß das Schicksal keine strenger verbotene Frucht in Dein verlorenes Paradies bringen konnte.

Ich kenne diese hübschen Schwestern nicht, da ich erst vor Kurzem von meinen Reisen zurückgekommen bin. Ueberdies hat Serafina stets ein sehr zurückgezogenes Leben geführt und wenige kennen dieselbe. Beide sind aber sehr genaue Freundinnen von einem Paar meiner Basen und durch Luise, die ältere von ihnen, die eine Dame von eben so großem natürlichen Talent als Hochherzigkeit und Seelenadel ist, weiß ich Vieles über sie. „Alle Beide" — versicherte sie mir, als ich sie nach Empfang Deines Briefes nach jenen fragte — „alle Beide haben viel natürliches und wohl ausgebildetes Talent. Primitiva hat mehr Witz, Serafina mehr Verstand; Serafina mehr Empfindung, Primitiva mehr Anmuth. Diese glänzt mehr, jene hat größere Tiefe; die jüngere ist verführerischer, die ältere poetischer, so daß die eine mehr Bewunderer, die andere mehr

Freunde hat. Primitiva ist mehr für das thätige und gesellige Leben geeignet, Serafina für das innerliche und zurückgezogene; kurz," so schloß meine Base Luise, „wenn die Neigungen aus der Gleichheit der Charaktere und aus den Sympathien im Fühlen und Denken hervorgehen, so ist Serafina die im Voraus für Deinen Freund Peñareal bestimmt gewesene, der zu beider Unglück zu spät kam, wie Primitiva es für Dich ist." „Ich! Mich verheirathen!" rief ich und stieß ein Gelächter aus. „Also vier Jahre, die ich in hochgebildeten Städten zubrachte, um mir die Idee eigen zu machen, daß das Heirathen eine große Dummheit ist, sollten verloren sein? Nein, der Mensch darf seine Freiheit unter keinerlei Art von Joch verloren gehen lassen. Bei der Ehe hat die Frau allen Gewinn, der Mann allen Verlust." „Gewiß," antwortete Luise, „sie gewinnt und fürwahr ohne viele Kosten die Würde einer Mutter und Säugamme. Schweige, schweig, Felix," setzte sie mit Heftigkeit hinzu; „wofern Du, wenn auch nur im Scherz, fortfährst, dergleichen alberne und unmoralische Gemeinplätze, die Du angeblich in der großen Welt, — ja! der Welt der Clubs, Casino's und Kaffeehäuser, gelernt hast, hören zu lassen, — so werde ich nicht nur denken,

daß Dein glänzendes Talent eine Verminderung erlitten, sondern daß auch, was noch übler ist, Deine guten Empfindungen eine Schwächung erfahren haben."

Beim Empfange dieser Nachrichten erkannte ich alsbald, daß Serafina ein weibliches Wesen wäre, ganz geeignet dazu, augenblicklich von Dir geschätzt zu werden, daß diese Schätzung wiederum sehr dazu angethan sein würde, zur Leidenschaft zu werden und diese Leidenschaft weiter am allermeisten dazu angethan sein dürfte, in Deinen Augen Alles zu verdunkeln, was nicht sie ist, oder nicht Aehnlichkeit mit ihr hat. Das hat mir denn auch Dein Brief bewiesen. Wärest Du ein anderer Mensch, so würde ich Dich mit dieser Liebe hänseln. Aber an Dir, geliebter Carlos, ist Alles tief und ernst und muß als Solches behandelt werden. Folglich rathe ich Dir und bitte ich Dich, daß Du zur Panacee der Liebesleiden, der Entfernung, Deine Zuflucht nimmst. Flieh, Carlos, fliehe. Ich denke in dergleichen Fällen von der Flucht so hoch wie Dein Doctor Don Pio von der China beim dreitägigen Fieber. Dieser unvorhergesehene Umstand wird Dich nöthigen, meinen Bitten nachzugeben, und nach Madrid zu kommen. Vertausche die edle Festigkeit

Deines Charakters nicht mit Hartnäckigkeit und erinnere Dich, wie Shakespeare uns warnt, „daß wir uns aus unsern Vorstellungen keinen Kerker machen sollen.“ Als ein Anreizungsmittel theile ich Dir mit, daß ich mich auch hin begebe. Deshalb wollen wir die Reise in Gemeinschaft machen. Ich gehe zu den Cortes als Abgeordneter von Aldea-chica dahin. Abgeordneter habe ich werden wollen, weil ich im höchsten Grade liberal bin. Zum Congresse wünsche ich zu gehen, um die Regierung in Allem zu unterstützen, was in ihren Vorlagen meinen, aber nicht den Ideen der Partei entsprechen wird, denn mein Denken ist unabhängig wie die Luft in der Atmosphäre und es werden demselben weder die Cameraderien oder Rottirungen, noch ein Geist systematischer Opposition seine Richtung geben.

Es will mir auch nicht in den Kopf, daß eine Regierung wirken oder auch nur für eine solche gehalten werden könne, wenn sie, wie ein Schiff auf dem Meere, nur Felsen und widerwärtige Strömungen und Winde antrifft. Ich werde die Energie meiner Opposition für das bewahren, was ich auf entschiedene Weise als böse und von übeln Folgen für das Land erkannte, und so wird mein unparteiisches und nicht beeinflußtes Votum ver-

nünftige Leute überzeugen. Ich bin versichert, Du billigst meine Ideen. Warum denn also unterstützest Du sie nicht? Warum kommst Du nicht für Deinen District, in welchem Du so viele Sympathien besitzest, in den Congreß?

Allein Du hast Dich anheischig gemacht, der Quixote des neunzehnten Jahrhunders zu werden. Freilich hast Du mir, wenn ich Dir dieses nämliche zu andern Malen sagte, geantwortet, es mache keinen Eindruck auf Dich, wenn Du so genannt würdest. Ich leugne nicht, daß Don Quixote immerdar für die erhabenen und edeln Seelen in seinem Wesen ein sehr schönes Vorbild sein mag; was aber seine Form betrifft, wie seltsam wird diese nicht erst in unserer Zeit sein, wenn sie es schon in der des Cervantes war? Hierauf wirst Du mir nicht, wie Du pflegst, antworten, daß die Formen wechseln, das Wesen sich aber nicht ändert und daß ein französischer Schriftsteller auf die erzvulgäre Redensart: das Jahrhundert schreitet fort, antwortet: es scheine nicht anders, als ob die modernen Weisen glaubten, unsere Vorfahren hätten der Zeit die Flügel beschnitten. Allein erlaube mir, Dir die Bemerkung zu machen, wie es nicht logisch ist, vorauszusetzen, der Gang der Welt sei immer fortschreitend gewesen

und denselben doch jetzt aufhalten zu wollen. Laß uns, mein Carlos, eine auf gegenseitige Concessionen gegründete Uebereinkunft treffen: ich gebe Dir das Wesen nach, gib Du mir die Form nach. Laß uns den unheilvollen Parteihaß hinwegwerfen, den uns Beiden fremden persönlichen Ehrgeiz verschmähen und uns in dem großen und heiligen Gefühle und Bestreben für das Wohl unseres Vaterlandes, in dem Wunsche der Erhaltung alles Edeln und Heiligen und dem des Fortschrittes in Allem, was schön und nützlich ist, vereinigen.

Ich, ein Anführer der Neuerung, wünsche nicht, daß sie herrschen möge wie eine Usurpatorin, sondern als eine Begleiterin des Bestehenden. Ich will, daß man demselben mit Sanftmuth und Vernunft liebkose, wenn man die Fesseln seiner Macht abnimmt; es darf nicht durch Stolz und Verachtung gereizt werden. Ich will in Ehren halten, was es in Ehren hält, damit es auch hochachte, was ich hochachte. So möchte ich bewirken, daß die Neuerung und das Bestehende mit langsamem, aber sicherem Schritte vereint den Weg zum Fortschritte machten, aber einem so einleuchtenden Fortschritte, daß Alle ihn als solchen anerkennen müssen und ihn nicht als einen verhüllten Feind ansehen und

fürchten. Ich erkenne, Carlos, also an, daß, wenn das Alter schön ist, wenn es die Jugend beschützt und ihr lächelt, die Jugend noch schöner ist, wenn sie das Alter ehrt und achtet. Wenn Alle, welche wie Du und ich denken, sich im Wohle des Landes vereinigten, so würde dieses die beiden unduldsamen Extreme und ebenso den unglücklichen Keim der Zwietracht vernichten, den Menschen von schlimmer Denkungsart säen, welche das Choas der Unordnung emporbringen, das Vorstellungen und Thatsachen bilden. Mir, als offenherzigem und edelmüthigem Neuerer kommt es zu, Dir meine Freundeshand zu reichen; Dir, als einem edeln und gesetzlichen Conservativen, kommt es zu, sie ohne Mißtrauen zu drücken. Wirst Du mich zurückweisen? Oder willst Du, daß ich auf Dich anwende, was Lamartine von de Bonald und de Maistre sagte?

„Sie sind Propheten des Vergangenen, Greise an Ideen, welche sich mit Verehrung begrüßen. Stille stehend an der Thürangel der Zukunft, wollen sie in dieselbe nicht eintreten und halten an, um das schöne und feierliche Seufzen der Dinge zu hören, welche in des Menschen Geiste sterben."

Carlos, wie ein Gewissensbiß schmerzt mich die Vorstellung, daß der Freund meines Herzens mein

politischer Gegner ist. Warum müssen die Köpfe die Herzen veruneinigen? Weshalb dieses Uebergewicht der Vorstellungen über die Empfindungen? Verbrennen wir die Fahnen der unterschiedenen Farben, Carlos, und laß uns Allen als Unterscheidungszeichen einen Zweig unserer spanischen Oliven dienen.

Komm, Carlos, duckmäusere nicht und laß das Maul nicht hängen. Dies ist eine vortreffliche Bezeichnung der Volkssprache, die durch ein Bild, wie fast alle Ausdrücke des Volkes, das wenig wohllautende bouder der Franzosen wiedergibt. Ich glaube nicht, daß Du dem Vergnügen widerstehen wirst, mich auf der Tribüne Martinez de la Rosa und die übrigen Redner von Ruf verdunkeln zu hören; denn bilde Dir nur nicht ein, daß meine Redchen so klein sein werden, daß ich ihrer drei in einer Viertelstunde halten könnte. Nichts von dem. Meine Rede soll der Napoleon unter den Reden werden, eine Neuerungsrede, welche das Aussehen der parlamentarischen Phraseologie ändern wird. Ich bringe in dieser Absicht ein ganzes Treibhaus erotischer Blumen der Rhetorik mit, einen Strom von Beredtsamkeit mit Austreten und einen Ballast Metaphern vom jüngsten Geschmacke, der eine Revolution veranlassen wird.

Der politische Horizont wird in den Ruhestand treten und es wird, um ihn zu ersetzen, die politische Decoration aufgezogen kommen, das von den Stürmen übel behandelte Staatsschiff wird in einen Ponton umgewandelt und der Staat wird sein eisernes Geleise erhalten. Die Väter des Vaterlandes werden sich in seine Söhne verwandeln, denn es ist geziemender, dieser edeln Matrone viele Söhne zuzutheilen, — alle legitime, versteht sich — als so viele Väter. So beeile Dich denn, geliebter Carlos, sowohl in Folge meiner im Ernste, als meiner im Scherz gesprochenen Worte, mit mir in Sevilla zusammenzutreffen. Jetzt wollen wir nicht weiter reden, denn ich spare meine Beredtsamkeit für die Rednerbühne auf.

Felix de Vea.

Elfter Brief.

Carlos Peñareal an Felix de Vea.

Bornos, den 13. Juli.

Du hast das Rechte getroffen, Felix, und die Wunde offen gelegt, deren Schmerz ich empfand, ohne ihren Ursprung erkennen zu wollen. Ich, der ich den Lenz meines Lebens hingebracht habe, ohne zu glauben, die Liebe sei etwas Anderes als Galanterie, als mehr oder minder ephemere Blumen, die weder Wurzeln hätten, noch Folgen hinterließen, bin in diesen Winkel gekommen, um mich auf Kosten meines Glückes und meiner Ruhe zu überzeugen, was die Liebe ist, wenn ein weibliches Wesen wie Serafina dieselbe einflößt. Du sagst mir, ich solle mich entfernen, weil Entfernung die Panacee dieser Schmerzen sei. Allein Du hast nicht betrachtet, daß dieselben weder durch Lärmen noch Zerstreuung sich

auslöschen lassen, wie auch mit den Eindrücken meiner Seele bei der Entfernung nicht der Fall sein wird, und daß derjenige, den ich empfangen, auf immer in dieselbe eingegraben bleiben wird und mich mehr als je nach der Einsamkeit Verlangen tragen läßt. Uebrigens, Felix, ist die Entfernung nahe, ohne daß ich sie verfrühen darf. In kurzer Zeit wird die Badesaison geschlossen sein. Dann werden sie abreisen! . . . und mit ihnen die Blumen, die Nachtigallen und Alles, was diesen Sommer von Bornos zu einem Paradiese gemacht hat.

Auch andere Beweggründe würden mich nicht nach Madrid führen können. Nicht, daß ich Deine Ideen mißbilligte, geliebter Felix. Der sogenannte aufgeklärte Despotismus und der Liberalismus der Ordnung, d. h. der religiöse wie monarchische, sind nicht in ihrem Wesen, sondern nur im Namen verschieden und wenn ich mich nicht persönlich Deinen gut gemeinten Planen anschließe, so geschieht es um einer Empfindung willen, welche in der Antwort ausgedrückt ist, die ein Royalist dem König Ludwig Philipp, den er übrigens sehr schätzte und liebte, gab, als dieser ihm eine Befehlshaberstelle unter seiner Regierung angeboten. Er sprach: „Sire, ich kann dieselbe nicht annehmen; heben Sie Ihre Güte,

die ich Ihnen sehr danke, für meinen Sohn auf, den ich zu Ihrem Diener erzog." Meine Laufbahn ist zu Ende, Felix; ich bewahre meine Wunden und meine Erinnerungen; das ist das Einzige, das dem Besiegten bleibt. Ich schätze dieselben höher, als Alles, das ihre Reinheit und Würde verdunkeln könnte; aber meine Sympathien sollen immer mit Dir sein, wenn ich Dich zum Guten, für den Ruhm und die Erhaltung der Nationalität unseres Vaterlandes werde wirken sehen. Hierauf wirst Du mir, wie Du andere Male zu sagen pflegtest, antworten, daß derjenigen unter meiner Partei, welche wie ich denken, wenige sind. Darauf antworte ich: Sind etwa in der Deinigen viele, welche denken wie Du? Gibt es viele, welche uns eine Freundeshand gereicht haben? Die Generation, welche zum Unglück in feindlichen Gesinnungen alt geworden ist, wird, wie zu fürchten, ihre Ansicht nicht ändern. Allein vor der Thür stehet die Zukunft, die neue Generation, und mit derselben eine neue Aera, in welcher Jeder in seinen Ansprüchen nachläßt, denn die Erfahrung wird den Einen Schrecken durch das Zeigen der Ausschreitungen ihrer Grundsätze eingeflößt und die Andern in dem Grade entmuthigt haben, daß sie sich überzeugen, wie für die unversehrte Erhaltung

ihrer Prinzipien vergeblich kämpfen. Daher werden sie sich vereinigen wie der frische Epheu mit der starken Eiche, wobei jener diese verschönt, diese jenen stützt. — Ich bin jung genug, um mich in Sympathie mit dieser Fusion, die ich wünsche, zu vereinigen, aber doch nicht so jung, um mich ihr in der That anzuschließen. Als politischer Mensch ahme ich die Wittwe von Malabar nach; ich sterbe mit der Sache, die ich vertrat. Es gibt Viele, welche es nicht fassen, wie ein Mann, welcher im öffentlichen Leben eine Rolle gespielt hat, dieselbe verläßt und die Zurückgezogenheit vorzieht. Sie begreifen aber eben so wenig, wie ein hübsches Mädchen der Welt, in der sie lacht und glänzt, das Kloster vorzieht, in dem sie ruhig betet. Ich, Felix, möchte diesen Leuten sagen, daß es keine unrichtigern und irrigern Urtheile gibt, als diejenigen, welche wir bilden, wenn wir uns auferlegen, die Andern nach uns selbst zu beurtheilen. Ein solches Urtheil verwirft schon die Volksphilosophie in einem bekannten auf den Dieb sich beziehenden Sprichworte.*) Wenn ich mich auf dem Lande unter einem unserer Olivenbäume befinde, welche ihre Wurzeln so tief in

*) Ein Spitzbube glaubt, Jedermann gehöre zu seiner Profession.

den Boden hinaberstrecken, und durch die Oleander, welche in dieser Atmosphäre so glänzende Blüthen tragen, den Fluß dahingleiten sehe, der im Laufe der Jahrhunderte sich immer mehr in den Gefilden ausdehnt, in welchem die muselmännische Usurpation auf dem Felde unterlag, das noch die Benennung la Cava (die Grube) trägt, dann scheint es mir, als ob das Röhricht, das seine Gestade besetzt hält, spanische Romanzen flüstert und das Wasser in unserm hellen, reinen und wohllautenden Idiome alte Chroniken seines Ruhmes und seiner Wechsel murmelt. Und wie erfreut es mich nicht, wenn ich vom Munde dieser Landleute jene Thaten bald in Strophen gesungen, bald in Legenden erzählt, berichten höre, einen Cursus überlieferter Geschichte, welche, ohne daß ihr die wesentliche Wahrheit fehlte, dieselbe mit echten und poetischen Erdichtungen verschönt, und wenn ich sie dann enthusiastisch ausrufen höre: „Andere Länder, Herr, mögen gut sein, wenn wir aber Spanien! Spanien! Spanien! aussprechen, füllt sich unser einem der Mund, erweitert sich die Seele, erfreut sich das Herz!"

Alsdann, Felix, wende ich das Antlitz mit Schmerz und Schande von jener heroischen Vergangenheit zu dieser mit der englischen Krankheit

behafteten Gegenwart und vergleiche jene wirkliche und offene Liebe zum Lande mit dem jetzigen gemachten und apostatischen Patriotismus, welcher alles Spanische, das vorhanden ist, verachtet, sein Dasein verleugnet, die Kirchen verkauft, die Monumente zerstört und Alles verspottet, was jene verehrten. Zerstört man nicht in Cordoba jetzt vollends die Vorderseite, welche vom Hause des Gran Capitano noch vorhanden war? Wo sind die Abkömmlinge des Don Gonzalo Fernandez von Cordoba, zu denen so viele zu gehören sich rühmen, daß sie solchen Vandalismus erlaubten? O Größe Spaniens! ... Erwache! Schüttele Dich, denke an Deine Pflichten. Gut drücken dieses die Franzosen in ihrer schönen Sentenz: noblesse oblige aus. Bedenke, wie Du von Deinen Vorfahren nicht allein ihre Einnahmen ererbt hast, um solche zu genießen, sondern auch ihre Größe, um sie zu behaupten, ihren Adel, um solchen zu ehren, ihre Besitzungen, um dieselben zu erhalten, und ihren Glanz, um ihn unversehrt auf diejenigen zu übertragen, welche Deine Nachfolger sein werden.

Felix, Felix, was haben wir in so vielen Jahren moderner Cultur und Civilisation erreicht? Daß wir ein französisches Theater, eine italienische Oper und

einen englischen Jockeyclub haben? Sind dies die Dinge, welche die Capitale als Vorbild der Cultur und des Fortschrittes dem Lande hinstellt? Was sonst? Ja! Die verehrte Herrschaft der Mode und des sogenannten guten Tones, d. h. den Anblick entstellter Weiber, einer entstellten Sprache, einer entstellten Physiognomie des Landes, eines entstellten Nationalcharakters. Sucht Eure echten Vorbilder in den Komödien Calderon's und Lope's und in allen jenen Gemälden der damaligen Sitten und sprecht nicht, diese seien Phantasiemuster und für das wirkliche Leben zu hoch. Nein, nein; sie waren damals durchaus getreu, so daß, wenn sie jetzt erhaben erscheinen, es daher rührt, daß wir heruntergekommen sind. Molière malte die Franzosen seiner Zeit. Die heutigen Franzosen sind noch dieselben, nur ohne Puder und Perrücken. Wenn die Menschen die Epochen bilden, so bilden die Epochen die Gesellschaft und die Bühne mit ihren Sitten ist deren Ebenbild.

Deshalb, Felix, rufe ich denn nicht mit dem erregten Blute des Parteigeistes — es ist ja keine politische oder Parteifrage — sondern mit dem warmen spanischen Blute meines Herzens aus: Schreitet zurück, schreitet zurück und macht aus unserm edeln und poetischen Lande keine lächerliche

Gliederpuppe; schreitet zurück, denn wenn die Vergangenheit unbestreitbar besser ist als die Gegenwart, so ist das Rückschreiten ein Fortschritt. Ist es nicht besser, Ihr nehmet den edeln Vater zum Vorbilde, der Euch das Dasein gab und dessen Blut durch Eure Adern läuft, als den Nachbarn, der euch fremd ist und Euch um der bloßen That der Nachahmung willen mit Spott und verächtlich anblickt? Wie wenige Geltung zeigt derjenige, welcher seine Persönlichkeit nicht schätzt und behauptet!

Gelobt seien die Poeten, Spaniens liebende und geliebte Söhne, seine einzigen hervortretenden Vertheidiger, welche die Fahne der Nationalität aufpflanzen und den Staub der Vergessenheit und Verachtung von derselben abschütteln, welche die Falten des schlechten Geschmackes hinwegglätten und ihren erloschenen und in der Nachahmung (diesem Mephistopheles des Genies, wie Lamartine dieselbe nennt) verblaßten Farben neuen Glanz verleihen, und jene hoch erheben, auf daß sie frei in der Sphäre der Begeisterung flattere, welche ihr ursprünglich ist! Gelobt seien diese nationalen und mit der Nation übereinstimmenden Seher, an deren Spitze Angel Saavedra, Herzog von Rivas und Grande von Spanien, vermöge seines Ranges und mehr noch seines Herzens

steht, den Glück und Natur mit allen ihren Gaben beschenkten, wie um in seiner Person ihre regenerirende Mission zu erhöhen!

Du wendest eine Stelle aus Lamartine auf mich an, welche poetisch und, wie Alles von diesem bevorzugten Talente und dieser poetischen Einbildungskraft, glänzend, aber dennoch falsch ist: „Lügen, welche lächeln und sich herausputzen. Dinge, welche sterben! Welche Dinge, die da sterben, sind das? Die Wahrheit darf's nicht sein; denn die ist ewig. Wann sind Thron und Altar gestorben?" Glaubt Lamartine vielleicht, indem er diesen der Form nach so schönen Satz auf die Vertheidiger von Thron und Altar anwendet, daß der Thron auf Ludwig's XVI. Schaffotte und die Religion Christi auf den Altären der damals als Gottheit verehrten Vernunft starb? Mit wie viel mehr Gewißheit, Erfahrung und gesundem Sinne sagt der tiefe Balzac: „Ich schreibe im Lichte zweier ewigen Wahrheiten: der Religion und der Monarchie, welche zwei von den Begebenheiten unserer Zeit öffentlich ausgerufene Nothwendigkeiten sind, und nach denen hin ein jeder Schriftsteller von gesundem Sinne arbeiten muß, um sie in sein Land hereinzuziehen!"

Laß es Dir nicht leid sein, wenn ich Dein

politischer Gegner bin. Ich habe nur auf einer Bühne gewirkt und diese hat zu existiren aufgehört. Vergegenwärtige Dir, daß ein edler und gesetzlich überwundener Gegner minder zu fürchten ist, als ein Parteigänger, der nicht die Eigenschaften jenes hat.

Kehren wir indessen zu meiner gegenwärtigen Lage zurück. . . .

Gott weiß es wohl, wie ich, sei es aus instinktmäßiger Vorahnung oder in Folge der Wendung, welche die Unfälle meinem Charakter gegeben, indem sie ihn mit Mißtrauen gegen die Gesellschaft oder gegen das öffentliche Leben mit Antipathie erfüllten, es bis zu dem Punkte: grob zu erscheinen, vermieden habe, in Beziehungen zu treten, welche, da jene Damen hier nur zeitweisen Aufenthalt hatten, nur vorübergehend und oberflächlich sein konnten. Denn es war mir nicht angenehm, neue Gesichter ohne die Vorstellung kennen zu lernen, daß sich ihre Besitzerinnen in Freundinnen verwandeln möchten, noch einen Verkehr ohne die Hoffnung zu pflegen, daß derselbe eine Freundschaft werden würde. Wie weit entfernt mußte mir also die Vorstellung liegen, zu lieben! Ich hatte die Ueberzeugung von dem, was Du in Deinem Briefe so gut ausdrückst, nämlich, daß jede Liebe in meinem

Paradiese eine verbotene Frucht sei. Auch ist meine dürftige Lage nicht angethan, um einem weiblichen Wesen, das sich einer solchen, wie Serafina erfreut, anbieten zu können, dieselbe mit mir zu theilen. Uebrigens wußte ich durch Don Pio, daß sie die Absicht habe, sich mit Alexandro Fuertes zu vermählen, den ich kenne, aber sehr wenig geeignet halte, eine so hoch vorzügliche Dame wie Serafina glücklich zu machen. Allein wie viel auch Vernunft und Klugheit sich vorsetzen, so entscheiden doch die Ereignisse. Eines Abends, als ich nach meiner Gewohnheit Triton zum Flusse gebracht hatte, vernahm ich nach der Stelle hin, wo die Bäder errichtet sind, Geschrei, das auf irgend einen Unfall deutete. Ich lief zur Stelle und langte in dem Augenblicke an, als Serafina, die von der entgegengesetzten Richtung hergekommen war, sich in den Fluß stürzen wollte, um ihrer Schwester beizustehen, die in einer der Untiefen, welche der Fluß enthält, den Boden verloren hatte und leise vom Strome ergriffen war. Einen Augenblick später zog Triton das köstliche Kind heraus, das Mutter und Schwester in ihre Arme aufnahmen. Was für ein schönes Bild stellten in Form und Ausdruck die Mutter und ihre beiden Töchter dar! Ich weiß nicht, was mehr zu bewun-

dern war, Felix: ob das süße und heitere Lächeln, das dem Gesichte derjenigen, die sich eben in so großer Gefahr befunden hatten, neue Schönheit verlieh, oder die Angst und die Thränen, welche die Züge derer verschönten, die keine Gefahr bestanden hatten. Da man unmöglich in einer solchen Lage die Damen verlassen konnte, begleitete ich dieselben nach ihrem Hause. Die Dankbarkeit, welche sie mir zu schulden glaubten, brachte so liebenswürdige Vorwürfe wegen meines Fernhaltens und so artige und dringliche Bitten über ihre Lippen, daß ich endlich die Anerbietungen annahm, welche sie mir wiederholten, indem es menschlicherweise unmöglich ward, ihr herzliches Wohlwollen nicht zu erwiedern. Ich kam wieder, Felix, und werde, so lange sie hier weilen, wiederkommen. Ich laufe keine Gefahr. Das Uebel ist geschehen und kann nicht schlimmer werden. Ich will mindestens, wie die Andalusier sagen, der Sonne mich erfreuen, so lange dieselbe scheint. Wem und zu welchem Ende sollte ich denn dieses Opfer bringen, wenn dasselbe eine Liebe doch nicht zu vermindern im Stande ist, welche zur Art derer gehört, die über das Schicksal eines Mannes entscheiden? Ich wenigstens betrachte die Liebe nach meinem Gefühle als die natürliche Triebfeder

der Ehe und die Ehe als die große Grundlage, auf welcher der Mensch seine Existenz aufrichtet. Aber die Liebe hat ihren ernsten, moralischen und erhöheten Charakter verloren, nachdem um die Wette der Roman dieselbe verbreitet, die Versification sie zuspitzt und manierirt, Eigennutz und Eitelkeit ihren Namen annehmen, ihre Allegorie sie frivolisirt, indem dieselbe sie als ein Kind malt, und die materialistische Wissenschaft in ihrem brutalen Anspruche, daß ihre Einwirkungen die der Seele überragen, sie entweihet und herabsetzt.

Du sagst, Du kennst die Fee nicht, welche diesen ruhigen und dunkeln Winkel in ein liebliches Eden verwandelt hat. Du tausendmal Glücklicher! Denn Dir wird entfernt von ihr das Leben erträglich scheinen können und Du wirst andere Weiber schön finden dürfen. Ja, Felix, sie ist schön, denn die Natur hat nicht gewollt, daß einem der wenigen Werke, die sie als Vorbild und Muster dessen, was sie weiß und kann, bildet, etwas fehle. Die Schönheit ist für die Liebe eine Nothwendigkeit und der Beweis hiervon ist, daß die Liebe selber in den Augen der Person, welche sie liebt, auch die Person, welche es nicht ist, schön macht. Wenn Serafinens zarte Schönheit einen Fehler haben möchte, ist es

vielleicht grade die Zartheit und Feinheit ihrer schönen Züge. Eigenthümlich ist ihr (und jedes Gesicht hat seine Besonderheit, die vorzugsweise gefällt, weil sie ausschließlich dieser Person gehört) jenes bedeutsame und gütige Lächeln, jener so sanfte und zugleich so natürliche Ernst, jene in lieblichen Farben angelegte Würde, welche schon die ernste Gattin und vollkommene Mutter offenbart. Ihrem geistigen Wesen eigenen als eine Besonderheit die erhabenen, poetischen und reifen Ideen, welche ihr aus ihrer Seele, ihrem Herzen und einem fein gebildeten Verstande zufließen. Sie gibt denselben einen so einfachen Ausdruck, daß Alle sich sympathisch davon ergriffen fühlen und sie Niemanden überraschen; es eigenen ihr endlich jenes so gesunde und sanfte Herz, jener so fähige und feste Kopf, welche das vollendete Weib bilden, wie der Mann es als Gefährtin begehren kann, welcher ihr als Ersatz dagegen für das ganze Leben eine ausschließliche Liebe, eine nie zu verleugnende Ehrerbietung, ein schrankenloses Vertrauen und eine Erfüllung aller seiner Pflichten anbietet.

Obwohl ich von Natur nicht elastisch bin, bin ich es bei ihr, denn jede Unterhaltung, die wir pflegen, ist wie ein mit zwei Stimmen gesungenes Thema; dergleichen tritt ein, wo die Gedanken einerlei

Wendung nehmen, wenn dieselben Dinge sie beschäftigen, dieselben Empfindungen sie erheben und die nämlichen Grundsätze sie vereinigen.

Neulich Abends näherte ich mich, nachdem ich ihre Mutter, welche spielte, begrüßt hatte, ihr, die gewöhnlich neben der Gartenthür sitzt und sich mit den alten Hauswirthen unterhält. Ich blieb schweigend, weil die Erinnerung an Deinen Brief, den ich am nämlichen Nachmittage empfangen, mich noch nachdenklicher gemacht hatte, als ich ohnedies zu sein pflege.

„Woran denken Sie, Peñareal?“ fragte mich Serafina zuletzt mit jener so süßen, aber hellen und heitern Stimme.

„Ich beobachtete Sie,“ antwortete ich, „zwischen diesen guten Alten, welche so lange gelebt haben, und zwischen diesen frischen, schönen Blumen, welche ein so kurzes Leben führen. Als ich wahrnahm, daß Sie mit Beiden, die doch Contraste bilden, sympathisiren, fragte ich mich, ohne daß ich eine Antwort fand, was vorzüglicher sein möchte: ein kurzes und schönes oder ein langes und gutes Leben?“ —

„Ich glaube,“ antwortete sie mir, „die Vernunft entscheidet für das letztere, wenn wir nicht das Schöne dem Guten vorziehen sollen, was viel-

leicht mehr Poesie der Einbildungskraft, sicherlich aber weit weniger Poesie des Herzens darthun würde."

„Glauben Sie, daß es zwei Poesien gibt?" fragte ich.

„Ich glaube wenigstens," antwortete sie, „daß wir zwei Quellen von Poesie haben. Die eine bricht aus dem Kopfe hervor und ist theoretisch; die andere fließt aus dem Herzen und ist praktisch."

„Und würden Sie mir dieselben beschreiben können?" sagte ich.

„Ich kann Ihnen," erwiederte sie, „leicht meine Idee entwickeln. Die eine schafft, die andere verschönt. Die eine hat eine Tugendleimruthe zum Attribute, die andere ein Prisma. Die erste ist eine schöne Fee, welche Wunder hervorruft, dem Gedanken Flügel gibt und ihn mit dem reichsten Putze der Sprache, der Versification, des Wissens und der Zierlichkeit bekleidet, ihn wie einen Glanzdiamant schleift und durch den Schmelztiegel der guten Kritik gehen läßt. Man erbauet ihr Tempel, man flicht ihr Kränze. Sie ist stolz und verlangt Triumphe.

Die Poesie, welche aus dem Herzen fließt, bedarf keiner akademischen Sprache, keiner wohl gesuchten Worte. Sie ist bescheiden; für sie gibt es nichts Kleines. Es gibt keine noch so niedrige Hütte,

die sie nicht erleuchtet, kein noch so dürres Erdreich, das sie nicht tragbar macht, und je demüthiger ich sie anblicke, desto schöner und größer erscheint sie mir. Sie ist meines Erachtens die Stimme unseres Schutzengels, der sich bemühet, uns Alles schön und gut zu machen, indem er uns Sympathien und Wohlwollen gegen die irdischen Dinge, und Liebe und Sehnsucht zu den himmlischen einflößt. Die erste strebt nach Ruhm, die andere nach Zuneigung. Die erste wünscht und vermag nach der Unsterblichkeit zu ringen, die andere wünscht, wie das Echo, gehört zu sein, vorüberzugehen und nicht gesehen zu werden. Zuweilen sind sie vereinigt, pflegen es aber nicht zu bleiben, weil, wenn die erste den Ruhm erlangt, stets der Stolz sie zu begleiten pflegt, der Alles erstickt, was das Herz hervorkeimen läßt.*) Wollen Sie, daß ich Ihnen meine

*) Man könnte sagen, es gebe noch eine andere, dritte Art von Poesie, diejenige der Form, griechische Poesie, welche noch jetzt Liebhaber hat. Diese bewirkte, daß in Sparta die unglücklichen Kinder, welche verdrehete Glieder hatten oder mißgestaltet waren, getödtet wurden und daß man nach Athen Aerzte aus Asien kommen ließ, um den schönen Buhlerinnen die Leibesfrucht abzutreiben, damit ihre Form schön erhalten bleibe. Es ist klar, daß dergleichen Monstrositäten nicht zu unserm Gegenstande gehören und wir machen nur diese Bemer-

Idee durch ein Beispiel oder praktisch verdeutliche? Geben Sie in der Welt auf jene in ihren Schriften so zarten, feinen, ästhetischen Dichter und Schriftsteller Acht. Beobachten Sie dieselben in ihrem Privatleben, wo sie sich gemein, lasterhaft, roh und in einem cynischen Materialismus zeigen. Die Poesie ihrer Schriften ist eine erdichtete, aus dem Kopfe gekommene. Sehen Sie dagegen eine Familienmutter, deren Existenz ganz Liebe, ganz Opfer, ganz Selbstvergessenheit ist und welche ihr ganzes Leben, ihre Seele und alle Empfindungen ihres Herzens zwischen dem Gebete zu Gott, den sie anbetet, und die Sorge für ihre Kinder, die sie liebt, theilt. Sehen Sie die Schwester der christlichen Liebe, welche bei dem niederträchtigen Kranken wacht, den ihr ganzes edles und reines Wesen anwidert; das junge Mädchen, das Allem in dieser Welt das Lächeln ihrer Mutter und die Billigung ihres Vaters vorzieht, und endlich den Mann, welcher eine böse Leidenschaft des Stolzes, der Rache oder ausgearteter Liebe besiegt und auf den Altären der Pflicht opfert. Das ist die praktische Poesie, die Poesie des Herzens; das

---

kung darüber, um auf die abscheuliche und barbarische Tendenz von Allem, was materiell ist, auch in seinem Streben nach dem Schönen, aufmerksam zu machen.

sind die, welche die Andern schildern. Es gibt," fügte sie lächelnd hinzu, „in der Welt Menschen, welche die Poesie im Allgemeinen für eine Leere halten und die Poeten für Nullen, die eine müßige und unnütze Arbeit verrichten, wenn sie Dinge von wenigem Sinne reimen, womit sie nur erlangen, daß Süßlinge enthusiasmirt werden und verständige Leute einschlafen; wenn solche Leute meine Erklärung hörten, würden sie dieselbe für noch abgeschmackter, als die Poesie selber, halten."

„Stets," erwiederte ich, „ist in verschiedenen Formen dieser Kampf zwischen dem Geiste und der Materie wahrgenommen worden, den Cervantes so meisterhaft in Don Quixote und Sancho Pansa personificirt hat. Der Verfasser, dem sein Buch die Unsterblichkeit eingetragen, arbeitete sein Werk in der mich wenig ansprechenden Absicht, den edeln Spiritualismus in seinem fahrenden Ritter lächerlich zu machen. Sein witziger Scherz parodirte ihn auf's Vollkommenste. Es war ihm aber nicht möglich, seinem Muster seine erhabene Seite zu nehmen, dessen Geschichte ich stets mit Lachen auf den Lippen und Thränen in den Augen lese. Die Parodie, sagt der französische Kritiker Geoffroy, prägt nicht das Lachen, sondern den Hohn auf

die Lippen; sie kann keine Schule bilden, nichts schaffen, hat nicht die Macht der Kritik, ja selbst nicht der Satire, weil sie auch nicht einmal vor dem Schönen Ehrfurcht hat und die Idee im Spotte ertränkt." Die Poesie, fuhr ich fort, ist, wie wir sie festgestellt haben, so weit von der Welt ab, daß sie nur in Büchern nicht lächerlich erscheint. Ein Schriftsteller, der sich Velisla unterschrieben, sagt in einigen kritischen Bemerkungen über die Poesien Baeza's: „In Folge eines in der Geschichte der Menschheit sehr häufigen Widerspruches, müssen wir in einer als barbarisch bezeichneten Epoche das Gefühl, den religiösen Enthusiasmus, die ritterliche Liebe, den Cult der Ehre, die unerschöpflichen Quellen der Poesie suchen. Eine seltsame Erscheinung fürwahr! Die großen Herzen schlugen unter einer schweren eisernen Rüstung. Jetzt aber, wo das Gefunkel des Gestirns der Civilisation die ganze Welt überstrahlt, sind die Herzen unnütz, sitzt das Eisen in den Herzen." Und zum Beweise der Wahrheit dieser sehr schönen Stelle die Frage: Welche Größe und welche Schönheit gibt es, die nicht lächerlich gemacht worden? Armer Ersatz, dieses prosaischen, herben, materialistischen Zeitalters, dessen plumper Stolz dasjenige anspeit, das viel zu hoch ist, um es mit den Füßen

berühren zu können. Was ist dieser allgemeinen Entzauberung entgangen, die wie ein Schneemantel sich über Alles ausgebreitet hat und mit ihrem Froste jede Blume, jede Knospe, alles Leben erstarren macht? Wird, Serafina, nicht vielleicht die nämliche Liebe, diese allgemeine Poesie verhöhnt, wenn sie eine Leidenschaft ohne Hoffnung erzeugt? Ist es nicht lächerlich?"

„Lächerlich nicht," antwortete sie, „aber vielleicht sträflich; in diesem Falle würde sie, ich gestehe es Ihnen, in meinen Augen alle ihre Poesie verlieren."

„Serafina," sprach Primitiva, indem sie von ihrem Platze herbeigeeilt kam und sich ihrer Schwester nahete. „Nicht wahr, Du findest Gefallen an den Eisenbahnen? Don Bonoso sagt, sie seien sehr gefährlich etcetera etcetera. Der Commandant sagt, sie seien eine eben so alberne Erfindung wie das Pulver und Don Pio spricht, er könne nicht glauben, daß ein so verständiges Mädchen wie Du einer Erfindung von und für Thoren geneigt sein könne. Sehen Sie, sagte ich zu ihm, meine Schwester ist in der Art dafür enthusiasmirt, wie Sie für die China!"

„Ihr gefallen wohl die Wirksamkeit und Ge-Geschwindigkeit?" sprach ich.

„Nein, mein Herr," antwortete das anmuthige Mädchen; „mir gefallen sie wohl, allein meiner Schwester gefallen nur gemächliche und ruhige Dinge. Jedes hat in dieser Welt sein unterscheidendes Wesen, wie sehr auch die Constitution darauf bestehen mag, daß wir Alle gleich sind."

„Dann wird es darum sein," sagte ich, „weil man damit gemächlich reist."

„Da haben Sie es eben so wenig getroffen," antwortete Primitiva. „In unserm Zeitalter schätzt man auch die Gemächlichkeit, dieses Idol altväterischer Leute nicht, sondern die Leute, welche sich schlagen, reiten, tanzen und laufen, lassen Gemächlichkeit und graues Haar in heiliger Vereinigung."

„Weshalb also denn?" fragte ich.

„Weil, wenn es Eisenbahnen gibt, die armen Pferde nicht mehr gequält werden. Mein Herr, menschliche Schwächen hat meine Schwester nicht; dafür aber hat sie Herzensschwächen und eine derselben besteht darin, daß sie sich das Leben durch Mitleid verkümmert. Auch ich glaube ein gutes Herz zu haben; allein ich vermeide, mich zu zerquälen, indem ich mich mit Dingen beschäftige, denen ich nicht abzuhelfen vermag. Meine Schwester denkt nicht so. Sie glaubt, jede ihrer Thränen sei

ein Balsam oder eine Erleichterung für die gequälten Thiere."

„Ach wären sie es doch!" rief Serafina aus.

„Ja! Wenn sie's wären, würde ich mich auch auf's Weinen legen," erwiederte Primitiva; „allein wenn sie es nicht sind, wozu denn so viele Perlen verschwenden, wie Efigenio sagen würde?"

„Keine Thräne ist verloren," sprach ich; „ein deutscher Dichter, Bürger, sagt, jede reine Thräne falle in die Hände Gottes."

„Sind Sie auch ein Dichter?" rief das fröhliche Kind, „nun so weint und poetisirt ein Duett; denn ich gehe und sage dem Don Pio, daß wenn ich in der Lotterie gewinnen sollte, ich von Xerez hierher eine Eisenbahn anlegen werde, um ihn alle Jahre zu sehen und damit er Gott für die Fortschritte des Zeitalters danke, an die er keinen Glauben hat, auf die er keine Hoffnung setzt und die ihm keine Liebe einflößen."

„Machen Sie Verse?" fragte mich Serafina, nachdem ihre Schwester gegangen war.

„In meinem bewegten Leben," antwortete ich, „habe ich zu nichts Anderm als zum Arbeiten Zeit gehabt."

„Jetzt haben Sie doch Zeit zu Allem," sprach sie.

„Das bedaure ich,“ rief ich aus.

„Und warum?“ fragte Serafina verwundert.

„Weil der Mensch, so lange er arbeitet, genießt, und wenn er ruht, leidete.

„Leiden ist ein sehr allgemeines Vorgeben,“ antwortete sie. „Ich habe keinen Glauben an ein Leiden, das sich breit macht und sich beklagt. Wenn Sie sich z. B. über ihr Loos beklagen wollten, würden Sie nicht der vorzügliche Mann sein, für den ich Sie halte. Die Worte sind für die Dinge wie ein Prokrustesbett; sie machen die kleinen groß und verkleinen die großen.“

Wie habe ich mich doch verführen lassen, Dir Wort für Wort eins unserer Gespräche mitzutheilen, welche so tief und unauslöschlich in meinem Gedächtnisse eingeprägt sind! Ich habe Dir's gemeldet, damit Du Serafinens Weise zu denken und zu empfinden begreifen und bewundern, auch sehen möchtest, wie behend und mit welcher Entschiedenheit und Würde sie jede Anspielung auf meine Liebe abschneidet, die in der Hingerissenheit des Augenblickes meiner Brust entschlüpft. Sie weiß, daß ich sie liebe, aber sie liebt Alexandro und weist mit Entschiedenheit die Liebe zurück, die sie einem Andern einflößt. Sie würde dies vielleicht mit Härte und

Geringschätzung thun, wenn . . . sie nicht ein Engel wäre!

Was für ein Brief! Aber . . . ich redete von ihr und wußte kein Ende zu finden!

Carlos.

Zwölfter Brief.

Serafina an Luise.

Bornos, den 15. Juli.

Meine Luise! Ich habe in Bornos meine Gesundheit wiedererlangt. Dessenungeachtet würde ich vorgezogen haben, nicht hierher zu kommen, weil ich mich sehr verwundern werde, mich wieder zwischen kahlen Steinen einzuschließen, nachdem ich eine solche Anhänglichkeit an diese schöne Ländlichkeit gewonnen habe; wieder diesen eintönigen und ermüdenden Lärm einer volkreichen Stadt zu hören, der abmattet, nachdem ich diese Stille genossen, welche bezaubert; immer dieses unruhige und unaufhörliche Brausen des Meeres zu vernehmen, nachdem ich, wie es der Fall ist, an die süße, ruhige Durchsichtigkeit dieses Flusses gewöhnt bin; nur todte Massen zu schauen, während ich hier einzig Bäume mit Blättern, mit

Vögeln und mit Leben erblickte. In dem Maße, als sich der Zeitpunkt unserer Abreise nähert, vermehrt sich meine Traurigkeit, vor Allem, wenn ich allein bin und mich nicht beherrsche, um sie zu verheimlichen.

Ich werfe einen langen und zärtlichen Blick auf alle jene angenehmen Stellen, die ich so zu den meinigen gemacht habe, als wenn Gott dieselben mir zu Gefallen erschaffen hätte. Wenn die Pracht vorüber ist, worin der Sommer sie kleidete, wird dieselbe von derjenigen ersetzt werden, welche der Winter mit sich bringt. In den Feldern, welche kahl geworden, wird der Pflug die Sichel ersetzen und für die kommende Ernte werden sie mit keimenden Saamen, grün wie die Hoffnung, bedeckt werden. Die Einsammlung der Oliven wird die Olivenwälder erheitern. Das umgearbeitete Land wird neuen Schmuck anlegen. Die Fruchtlasten werden durch Holzlasten für das fröhliche Feuer ersetzt werden, das die Seele des häuslichen Herdes ist, wo die Eicheln und Kastanien in ihrem vor der Kälte geschützten braunen Gewande den Winter verkündigen. Das Wasser des Himmels aber wird von Gott herab kommen, um der durstenden Erde zu trinken zu geben. Allein Nichts von dem werde ich sehen und

als Ersatz wird man mir anbieten, mich in's Theater zu führen. Das Erdichtete nach der Wirklichkeit. Denke ich, daß Alexandro sich meiner erinnern wird, so wird dieses geschehen, um mich nach Madrid zu führen! Ach, Luise, ich bin für dieses Leben des Geräusches und der Beweguug nicht geboren!

Ich sehe, Du wirst Dich verwundern, daß ich sage: wenn Alexandro sich meiner erinnnert. Aber, meine Luise, ich bin, in Anbetracht des kühlen Verhaltens, das er beobachtet hat, berechtigt, an seiner Liebe zu zweifeln. Ich würde dadurch noch weit stärker verletzt sein, wenn mein Charakter begehrlich wäre. Nicht nur waren seine Briefe selten und mit mehr Eilfertigkeit als Liebe geschrieben, sondern, nachdem er aus Italien zurückgekommen, ist er, statt es das Erste sein zu lassen, an meine Seite zu kommen, von Barcelona nach Madrid gegangen, ohne auch nur den Zeitpunkt anzugeben, wo er uns besuchen wird. Freilich mag ich auch einige Schuld an diesem auffallenden Benehmen tragen, dem ich förderlich bin, indem ich mich auch nicht einmal durch dritte Hand darüber beklage. Ich habe es nicht gethan, weil ich glaube, daß die Klagen, weit entfernt, dem Gegenstande, gegen den man dieselben ausläßt, zu behagen, eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Darum

gebe ich Dir auch die Versicherung, daß weder mein Herz verwundet, noch meine Eigenliebe verletzt ist. Jetzt erkenne ich auf praktischem Wege die Vortheile der Art von Liebe, welche Du so witzig sanfte Flüsse ohne Strom, sturmfreien Himmel, Lilien ohne Farben und Schattirung nanntest. Wie sehr Recht hatte Carolina Meridal, als sie uns folgende Worte einer schwedischen Schriftstellerin wiederholte: „Große Ereignisse, heftige Leidenschaften sind selten; im gewöhnlichen Laufe der Dinge bilden dieselben Ausnahmen, nicht Regeln; folglich, meine Tochter, erwarte keine Kämpfe und romantische Aufgeregtheiten, damit, wenn Du dergleichen nicht findest, Dein Leben nicht in Enttäuschung und Ekel verfallen möge. Suche nicht außer Dir die Ueberschwänglichkeit des Lebens und Empfindens, nach denen Deine Seele strebt; lerne dieselbe in Deinem eigenen Busen zu erzeugen; liebe, ja! liebe den Himmel, die Natur, Alles das, was gut und rein ist und Dein Leben wird ein reicheres werden, Deine Seele wird sich erweitern und eine angenehme Wärme wird durch Deine Adern rinnen.“

Der tiefe Schmerz, welchen ich empfinde, meine Luise, und den ich meiner guten Mutter so sehr verberge, als ich's vermag, besteht darin, daß ich mit einem Manne verlobt bin und mich verheirathen soll, der mich

nicht nur nicht liebt, sondern auch eben so wenig Werth auf meine Liebe und Person legt. Nur dieses eine Mal soll dieses grausame Geheimniß aus meinem Munde hervorgehn. Traurig ist es, dasselbe zu bekennen! Es ist ganz klar, daß er nur zu der Mitgift Zuneigung hat, welche mein guter Vater mir gibt. Ach, gäbe er sie mir doch nicht! Allein was geschehen ist, ist geschehen. Um von meinem Verlöbniß zurückzutreten, müßte ein solcher Anlaß den Grund dazu abgeben, daß Alle erkennen können, wie derselbe eine trennende Schranke bildet. Alexandro ist ein schätzbarer Mann. Mit ihm vereinigt, werde ich in den Augen der Welt nicht unglücklich sein. Wenn ich in den Augen meines Herzens nicht glücklich bin, so wird dieses Geheimniß in demselben begraben bleiben. Ach, Luise! wie verschieden würde mein Geschick geworden sein, hätte ich Peñareal früher kennen gelernt, ihn, auf welchen man Balzac's Worte wohl anwenden kann: „Große Seelen sind stets entschlossen, aus einem großen Unglück eine große Tugend zu machen." —

Wie viel Gutes Du mir über ihn gesagt, was Du von Deinem Vetter Felix de Vea erfahren, es würde Dir wenig erscheinen, wenn Du ihn kennen gelernt hättest und seinen Werth begreifen könntest.

Möge Gott ihn so glücklich machen, als er es verdient, indem er ihm in der Frau, die er ihm bestimmt, das gewährt, was er mir bei dem Genossen, den er für mich bereit hält, versagt hat: ein Herz, das ihn liebe, eine Seele, die mit der seinigen auf gleicher Höhe stehe, einen Verstand, der den seinigen begreife! Wir empfinden so übereinstimmend, daß ich Dir von unsern häufigen Erörterungen eine herschreiben will, damit Du urtheilen könnest, bis zu welchem Punkte er mit meinem Empfinden sympathisirt und mit jenen unaufhörlichen, albernen und thörichten Sarkasmen sich im Gegensatze befindet, die regelmäßig den Unterhaltungsstoff derer bilden, welche, obwohl sie es nicht sind, Anspruch darauf machen, die Einsichtsvollen zu sein und unter denen Alexandro so sehr hervorragt.

Wir geriethen neulich Abend in Erörterungen über die Irreligion, welche nach und nach, indem unglücklicherweise fast Niemand sich erkühnt hat, ihr entgegenzutreten, unter uns eingedrungen ist, so wie über die besondere Mühe, welche viele Schriftsteller des Tages sich geben, mit einem erstaunlichen Nachdrucke zu versichern, das Volk habe keine Religion und wisse nicht, was dieselbe sei: es habe nur Fanatismus und Aberglauben, und verehre und be-

nenne Dinge als Wunder, die es nicht seien. Die gute Muhme Belica, welche uns anhörte und deren Scharfsinn Nichts von dem verborgen blieb, was wir auch nur beziehungsweise sprachen, rief pröẓlich aus:

„Jesus, mein Fräulein, gibt es denn etwa Jemand, der nicht an Wunder glaubt?“

„Sehen Sie,“ sprach Peñareal zu mir, „für die gute Alte ist ein Ungläubiger etwas Unbegreiflicheres, als ein Wunder. Was für ein prächtiger Beweis nicht nur von Glauben, sondern auch richtigem Gefühle!“

„Weil der Glaube,“ erwiederte ich, „der Vater des richtigen Gefühles ist, und um so verkehrter wird, je mehr er sich von ihm entfernt. Muhme Belica,“ fuhr ich fort, „gewisse Leute aus der Stadt sagen, daß hier bei Euch im Volke keine Religion sei.“

„Ave Maria! Fräulein meiner Seele. Halten sie uns denn etwa für Mauren?“ rief die gute Alte aus.

„O, für etwas noch Schlimmeres,“ antwortete lachend Peñareal. „Aber sagen Sie doch, Muhme Belica, die Sie Religion haben, wie haben Sie denn dieselbe ihren Kindern beigebracht?“

„Herr," antwortete die gute Alte, „wie wir es Alle thun. Wenn die Kinder noch nicht reden können, lehren wir sie, durch Zeichen auszudrücken, daß es nur einen Gott gibt und daß dieser im Himmel ist. Sind sie etwas größer, so bedrohen wir sie, wenn sie Uebeles thun wollen, daß Gott Vater straft, um sie zu lehren, ihn als obersten Richter zu fürchten. Wenn sie sprechen können, ist das Erste, was wir sie lehren, das Vaterunser und daß sie sich bekreuzen; dann gehen sie zur Schullehrerin, wo sie die Christenlehre, das Beten des Rosenkranzes und äußern Anstand zu beobachten lernen. Mit sieben Jahren lassen wir sie beichten. Was haben sie weiter zu lernen?"

„Und der Pfarrer vervollständigt die kurzgefaßte Unterweisung, deren der gelehrige Glaube bedarf," sprach Peñareal, „und diese einfache Unterweisung enthält die ganze Religion und ihre Mysterien, so wie die ganze christliche Moral in der Anwendung ihrer Gebote. Ich möchte wohl wissen, was jene Schriftsteller unter diesen abergläubischen Meinungen und gewissen Ceremonien verstehen, deren Ursprung und Bedeutung, wie sie sagen, das Volk nicht weiß. Wenn solche Behauptungen mit bewunderungswürdigem Nachdrucke dem

Publicum dargeboten werden, sollte man vor Allem eine so ernste Materie tiefer ergründen. Die Censur aber würde ihre Pflicht erfüllen, wenn sie dieselben, anstatt anderer Dinge von minderer Wichtigkeit und Geltung, verböte."

„Man muß einen Unterschied machen zwischen der Hefe der Sträflinge, welche mordet und raubt, und der großen Mehrzahl des Volkes, welche ackert und uns das Brot gibt. Wer öffentlich Schrift schreibt, ist vor Gott und den Menschen für die Genauigkeit und Gewißheit dessen, was er schreibt, verantwortlich. Hierbei ist von gewissenhaften Schriftstellern die Rede ... gibt es deren viele? Diejenigen, welche Vorurtheile bekämpfen, sind am meisten mit Vorurtheilen erfüllt. Wenn sie nun eine Gelegenheit finden, bei welcher sie die Worte Fanatismus, Ceremonien und abergläubische Meinungen anbringen können, Wörtlein, welche gut klingen, um jene falschen, jene alten Ideen auszuschmücken und sie zierlich und prachtvoll darzustellen, so erhalten wir jene aufgewärmten Schüsseln von der herrlichen Tafel Voltaire's und seiner Anhänger. Wenn jene Klagen aus dem Munde eines Einsiedlers oder eines Gerechten kämen, würden sie eine gute Absicht haben und der heilige Eifer würde denselben Achtung und

Stärke verschaffen; allein die Schriften, worin man sie sieht, benehmen ihnen zum Glücke diese Vortheile.“ —

„Was sagen Sie, Onkel Miguel?“ fragte ich den Alten, welcher erstaunt Peñareal zuhörte.

„Ich, junges Fräulein,“ antwortete Onkel Miguel, „würde jenen hohen Herrschaften sagen: Potz tausend, meine Herren! weniger Schaum... und mehr Schockolade! Wenn Sie das Wissen haben, so haben wir hier den Glauben; und es ist uns dabei nicht schlimmer ergangen, denn immer hat es geheißen: der Glaube macht selig und nicht: das Wissen macht selig.“

„Möchten doch jene falschen Prediger das wahre Wissen lernen, das ihnen fremd ist,“ rief ich, über die Antwort des Alten entzückt.

„Bei Ihrer Art zu denken und zu empfinden,“ sagte Peñareal zu mir, „werden Sie viele Streitigkeiten zu bestehen haben.“

„Keine,“ antwortete ich. „Weder mein Alter, noch mein Stand als Ledige geben mir in der Gesellschaft die Berechtigung, streitige Meinungen zu verfechten. Auch erlaubt mir's mein Charakter nicht. Es ergeht mir, wie der übereinstimmend fühlenden Madame Sevigné, welche das Unvernünftige ver-

drießlich stimmte und Mangel an gutem Glauben verletzte; darum ziehe ich vor, zu schweigen."

Das Vergnügen, Dir diese meinem Empfinden so sehr zusagenden Unterhaltungen, die auch mit meinem Denken so wohl übereinstimmen, zu schreiben, reißt mich fort und ich weiß von nichts Anderm zu sprechen.

Du kannst Dir gar nicht denken, wie schön hier meine Primitiva geworden, wie sie alle Rosen von Bornos verdunkelt und wie sie mit ihrem Herzen, der beständigen Quelle der Güte, Fröhlichkeit und des Lachens genießt und sich vergnügt. Freilich geben die Mitglieder unseres Kränzchens ihr Nahrung zur Unterhaltung ihrer guten Laune. Neulich Abends, als ich in mein Zimmer hinaufging, fand ich, daß sie, schon ihr Bett zu besteigen bereit, sich vor dem Fenster zum Beten niedergekniet hatte. Dort war sie, vom Gesange der Nachtigal, dem eintönenden Liede der Quelle und dem Recitativ der Grille eingewiegt, eingeschlafen, wobei sie den Kopf auf ihre gekreuzten Hände stützte. Ich rief meine Mutter und die Kammermädchen und wir brachten sie, ohne daß sie erwachte, in ihr Bett. Auf demselben ausgestreckt, bedeckt mit ihrem langen hoch hinaufreichenden Schlafhemde, das um die Füße auf den Boden in

weiten Falten hinabhing, erschien sie, das Gesicht ein wenig erhoben, mit ihren weißen, vor der Brust gekreuzten Händen eine jener idealen Figuren, durch welche Flaxman in seiner Symbolisirung des Vaterunsers die Seele dargestellt hat. Nie sahe ich etwas Schöneres. Meine Mutter und ich blickten einander mit süßem und bewunderndem Lächeln an. Meine Mutter machte, um sie zu segnen, das Zeichen des Kreuzes über sie und ich zog ihren Bettvorhang von Gaze zu. Werden ihr bei ihrer Existenz, welche eben beginnt, der Segen einer Mutter oder die Sorgfalt einer Schwester genügen, um sie vor allem Uebel zu bewahren? Was wird ihr Loos sein? Wird auch dieser Engel für den Mann, welcher sich ihre Liebe erwerben und die Zustimmung ihrer Eltern erhalten wird, nichts Anderes als die Darstellung eines Capitales sein? O, ihr weisen Männer und zarten Edelleute, die ihr die Majorate errichtetet ... für welche alle Weiber arm waren!

Serafina.

Dreizehnter Brief.

Luise Tapia an Felix de Vea.

Cadix, den 16. Juli.

Wie hoch man immer die Fortschritte der Heilkunde anschlagen mag, ich halte dieselben für noch nicht weit gediehen, wenn jene nicht bald ein besseres Mittel wider den Mangel des Gedächtnisses aufgefunden haben wird, als die beständigen Rosinenstengel, denen man ehemals zu den Zeiten der gelben Strümpfe eine Kraft zuschrieb, welche sie nicht haben; denn die gegenwärtige Zeit ist nicht so gutmüthig, daß auch sie den Rosinenstengeln, diesen Stecken alter Trauben, Kräfte beilegen sollte, die nicht vorhanden sind. Ermittele, ob der Magnetismus die Schwäche des Gehirns heilt, welche die Vergessenheit zur Folge hat, und wenn es der Fall ist, laß Dich baldmöglichst magnetisiren.

Am Abende, wo Du Abschied nahmst, verwendete ich mich bei Dir zu Gunsten eines Unglücklichen und übergab Dir eine Denkschrift, welche ich Dich dort zu überreichen und zu empfehlen bat. Am folgenden Morgen fand ich diese Denkschrift — d. h. die ganze Hoffnung und das ganze Geschick eines Unglücklichen, auf dem Ecktische, auf welchem Du sie beim Empfange niedergelegt hattest. Hierauf wirst Du mir mit einem reumüthigen Gesichte erwiedern, es war eine Vergessenheit und Dich damit für entschuldigt halten. Allein Du irrest Dich, Vetter, denn Franklin sagt: „Man hält Einen für entschuldigt durch das Wort: es ward vergessen und das grade ist der Fehler." Allein die Dandys, wie Du, putzen sich mit Allem, sogar mit ihren Fehlern.

Verzeihe mir, Felix, meine wenig liebenswürdige Offenheit; allein ich bin jetzt feindseliger als jemals gegen Adam's Söhne gesinnt. Dieser Alexandro, welcher an Serafinen nicht schreibt und, ohne sie zu sehen, nach Madrid geht ... wird auch der sagen, es geschah aus Vergeßlichkeit? Vergeßlichkeit ist eine Zusammensetzung von Kälte, Unaufmerksamkeit, Frivolität und anstößigstem Egoismus und nur bei Kindern verzeihlich. Dieser gehaltlose Mann verdient das Mädchen, mit dem er verlobt ist, nicht.

Ich möchte Vieles darum geben, damit diese Heirath rückgängig würde, denn er wird dies weibliche Wesen nicht glücklich machen, das es in der Welt am meisten zu sein verdient. Er liebt und schätzt Serafinen je länger, je weniger so, wie sie es zu fordern berechtigt ist, und deshalb ist es nicht befremdlich, daß er sie täglich weiter von sich entfernt. Dein Freund Peñareal ist ein seltenes Exemplar, der sich geltend zu machen weiß, wie ein hübsches, eiteles Mädchen, und wünschenswerth wie ein Sonnentag in Deinem geliebten London.

Du bist mit Deinen ehefeindlichen, mithin antisocialen Ideen auf dem Wege des Verderbens. Dieselben nöthigen Dich, das Weib mit Geringschätzung anzusehen, ohne daß Du eingedenk bist, wie Du eine Mutter gehabt hast und wie Du nicht wünschen würdest, Dein Vater möchte eben so saubere Ideen über die Ehe gehabt haben als Du. Alle diese Dinge haben mich so gegen Eures Gleichen in Harnisch gebracht, daß, wenn es noch Amazonen in der Welt gäbe, ich in deren Regimente eine Stelle einnehmen möchte. Aber diese wohl verdienten Heroinen bestehen nicht mehr. Freilich ist eine Schaar Pseudoamazonen aufgetreten; allein, wie ich vernommen, sind sie dem häßlichen Geschlechte nicht

feindlich gesinnt und daher völlig aus der Art geschlagen.

Wenn Du meine Gunst wiedergewinnen willst, so kannst Du, da Du sagst, Du liebtest mich so sehr, sie durch zweierlei erlangen. Erstens, wenn Du mit Wärme Dich für das Loos des vorgedachten armen Schlachtopfers einer offenbaren Ungerechtigkeit seines Vorgesetzten und einer unverantwortlichen Vergeßlichkeit eines Vaters des Vaterlandes mit Wärme interessirtest; zweitens, wenn Deine zweite Rede in den Cortes den Vorschlag eines menschlichen Gesetzes zu Gunsten der armen Thiere zum Gegenstande hätte, wie dergleichen auch in andern Ländern erlassen worden, denen man Alles, nur dieses nicht, nachmacht. Thu' es, Felix! ... wenn es auch zu nichts Weiterm dient, als den Ausländern zu beweisen, daß die Stiere unsere Herzen gegen die armen unschuldigen Thiere, welche uns so dienlich sind und denen wir dies so grausam vergelten, nicht zu erzenen gemacht haben. Thust Du es, so werden Serafina und ich Dir einen Altar in unsern Herzen errichten, ohne daran zu denken, daß Du die Weiber nur als einen Zeitvertreib betrachtest und dieselben nicht würdig hältst, die Existenz eines Mannes zu theilen.

Gott befohlen, Abgeordneter! Möge Dir die Abordnung leicht sein! Halte Dir stets vor, daß die Vergeßlichkeit im Kopfe tadelnswerth, im Herzen unverzeihlich ist; daher sei denn eingedenk Deiner Freunde und Deines Vaterlandes, in welchem Du, wenn auch kein Prophet, doch Schooßkindchen und Goldsöhnchen bist und wo man Dich nicht steinigen wird.

Luise.

P. S. Befriedige meine Neugierde schriftlich, da Du es mündlich nicht gethan, und erzähle mir die Entstehung Deiner Freundschaft zu Peñareal, denn dies erregt nicht bloß meine Neugierde, sondern interessirt mich und gibt mir zu Ränken Stoff.

Vierzehnter Brief.

Felix de Vea an seine Base Luise.

Madrid, den 24. Juli.

Geliebte Luise! Mein Verhängniß führte mich grade zu dem Augenblicke her, wo die Cortes geschlossen wurden. Ich würde mich, sammt der ganzen Musik und mit meiner Rede wieder hinwegbegeben haben, wenn mich nicht verschiedene Angelegenheiten, unter diesen Deine Verwendung, zurückgehalten hätten. Ich werde diese mit dem größten Nachdrucke betreiben, wenn es auch nur geschieht, um Dir zu beweisen, daß die Schwäche meines Gedächtnisses durch die Stärke meines Willens wieder gut gemacht wird. Man sagt, und mit Recht, Spanien sei das Land der Verwendungen und mittelst derselben geschähen viele Dinge, welche nicht hätten geschehen dürfen. Allein warum spricht man nicht auch von

dem unendlichen Guten, das jene wohlthuenden Gnomen wirken, welche heimlich und innerlich im Boden der Macht arbeiten und fast immer von der Liebe und der Gerechtigkeit zu Gunsten dessen, welcher niedergetreten worden, geleitet werden? Scheint es nicht, als ob die Gesellschaft schielend geworden und als ob sie das Auge verloren, womit sie die gute Seite der Dinge ansehen soll, wogegen ihr nur das verblieben, das nach der übeln schaut?

Zu wissen sei Dir, meine liebe Base, wie das Beiwort Dandy, das Du mir in Deinem nicht gnädigen Briefe ertheiltest, auf mich, wie man heutzutage sagt, einen gar übeln Eindruck gemacht hat. Du kennst doch den Ursprung des Wortes Dandy? Wärest Du in London gewesen, wie Dein Diener (was mein Reisegeräth unzweifelhaft bezeugt, da es nach Steinkohlen riecht), so würdest Du diese wichtige Etymologie kennen. Hier hast Du dieselbe authentisch. Unter der Regierung Heinrich's VIII. ward in England eine Münze geprägt, welche man dandy prat nannte. Seit dieser Zeit gebrauchte man das Wort Dandy von jungen Leuten, deren Aeußeres glänzend, deren innerer Werth aber unbedeutend ist. Du siehst also, liebe Base, daß die Benennung keine sehr schmeichelhafte für einen

Deputirten ist. Wenn Du über dasjenige spotten willst, was Du meine übertriebene Eleganz nennst, so nenne mich auf spanische Weise pisa verde. *) Dies wird wenigstens, wenn ich im Felde spazieren gehe, eine Pero-Grullo-Wahrheit sein. **) Nichtsdestoweniger werde ich, wie ich wohl erwogen, wenn ich erst Akademiker bin, in der Akademie als besser logisch vorschlagen, daß pisa verde fortan einen Bauer vom Lande bedeuten möge und daß man für die honigsüßen Städter das Wort pisa-alfombras (Teppichtreter) gebrauche.

Ich denke nicht daran, eine Motion einzubringen, um den Grausamkeiten einen Zügel anzulegen, welche mit einem Cynismus, der schwer in's Gewicht fällt, gegen die armen Thiere begangen werden. Hättest Du mit mir die Reise nach Madrid auf der Diligence gemacht und den Scenen beigewohnt, die ich Dir nicht erzähle, um Dir einen Eindruck zu ersparen, welcher Dir das Herz zerreißt, was würdest Du

*) So nennt man einen stutzerhaften Müßiggänger und Pflastertreter, oder eigentlich Grüntreter.

**) Pero Grullo ist in Spanien die mit dieser besondern Benennung ausgestattete Personification eines Menschen, der im Besitze der trivialsten, plattesten Wahrheiten und Redensarten ein tiefsinniger Denker und Philosoph zu sein sich einbildet.

da erst sagen! Gleichwohl gedenke ich mich meines Zaubers nicht zu entkleiden und mich lächerlich zu machen, indem ich der Don Quixote der verwaisten und hilflosen Thiere werde. Um hier einen solchen Schritt zu thun, muß man nothwendig eine weibliche Abgeordnete sein, die, wenn das Mitleid ihr Herz treibt, unerschrocken vorwärts dringt, und wenn es auch durch Flammen ist, und sich um das Lächerliche so wenig kümmert, daß sie sich nicht die Mühe nehmen mag, dasselbe mit ihrem parfümirten Battisttaschentuche abzuwehren, wie sie es mit einer Mücke thun würde. Mir aber fehlt der Muth, vorsätzlich in die Gefahr hineinzustürzen, unter den Göttern und Halbgöttern des Olympes der Gesetzgebung ein homerisches Gelächter zu veranlassen.

Nun werde ich Dir die Frage, welche Du in Deinem Briefe in Bezug auf den Ursprung meiner vertrauten Freundschaft mit Carlos Peñareal an mich richtest, beantworten. Ich werde dies mit um so größerm Vergnügen thun, als derselbe für Carlos eben so ehrenvoll ist, wie alle Handlungen seines Lebens es sind. Eines Abends verlor ich zu Paris in einem Fremdenclub beim Ecarté einige Louisd'or. Als ich mich vom Spieltische erhoben, entfernte ich mich aus dem Club. Ich ging in ein Handlungs-

gewölbe. Als ich das, was ich eingekauft, bezahlen wollte, zog ich einen Louisd'or hervor, den mir der Kaufmann mit dem Bemerken zurückgab, daß derselbe falsch sei. Ich holte andere hervor, mit denen es mir auf gleiche Weise erging. Nun begriff ich, wie ich das Opfer einer Spitzbüberei im Wirthshause geworden, wo man mein Bureau geöffnet, eine Rolle Louisd'or herausgezogen und an deren Stelle eine andere von diesem falschen Gelde gelegt haben mußte. Mein erster Gedanke war, daß auch diejenigen, womit ich im Spiele bezahlt hatte, falsch sein möchten. Ich flog nach Haus, holte Geld und eilte spornstreichs in die Gesellschaft zurück, wo ich erzählte, was mir begegnet war. Ich bat wegen des falschen Geldes um Entschuldigung und wollte dasselbe für anderes zurücktauschen. Es ward mir jedoch geantwortet, ein spanischer Edelmann habe, als er davon reden hörte, von einem andern spanischen Edelmanne sei im Spiele falsches Geld ausgegeben, sich beeilt, dasselbe zu erstatten und dabei gesagt, er kenne den Herrn; derselbe sei ohne Zweifel das Opfer eines Betruges und er werde sich die Auslage schon erstatten lassen. Hierzu war er aber außer Stande, da er nicht wußte, wo ich mich aufhielt und daher meine Wohnung nicht finden konnte. Ich bat um

Beschreibung der Person und erkannte darin Peñareal, vermochte aber nach unablässigen Erkundigungen seine Wohnung erst am dritten Tage zu ermitteln. Diese edle und hochherzige Handlung, welche die Ehre eines Landsmannes, den er nur dem Namen nach kannte, rettete, bedarf keiner Erläuterung. Auch ist nicht nöthig zu bemerken, wie sie die Grundlage einer Freundschaft wie die unsrige ward. Hierzu gesellt sich die Dankbarkeit, welche er mir schuldig zu sein glaubt, weil ich mit ihm seinem edeln und ehrenhaften Vater in der Krankheit beigestanden, welche diesen in's Grab brachte. Tochter Eva's, nun ist Deine Neugierde durch Wissen befriedigt wie mein Herz durch die Mittheilung dessen, was Du gelesen hast.

Du wirst begreifen, meine liebe Base, wie es mein Wunsch sein muß, daß Carlos, welcher für Deine Freundin eine Liebe fühlt, die, wie alle seine Empfindungen edel und tief ist, ihre Hand statt jenes Alexandro erhalten möchte, der nach allen meinen Erkundigungen einer der anerkannt hohlesten Kürbisse ist. Ich weiß, daß jener Wunsch schwer zu erfüllen ist, weil, obwohl Du mir vertraut, Du schlössest aus Serafinens Briefen, auch sie liebe, ohne es zu wissen, ihrerseits Carlos, doch weder der

Eine noch die Andere aus Gründen übertriebener Zartheit einen einzigen Schritt zur Erlangung ihres Glückes thun werden. Ich muß Dir nun aber von einem leichtfertigen Streiche Meldung thun, den ich begangen, wie Yriarte in seiner Fabel vom Esel that:

Diese kleine Fabel,
Gut nun oder schlecht,
Ist mir jüngst begegnet
Ganz von ungefähr.

Vernimm!

Unter den Häusern, die ich besuche, befindet sich auch das der Gräfin von Torreones, welche die eingefleischteste Intriguantin ist, die man kennt. Diese Dame, welche, so viel sie es vermochte, mit aller Kraft durch Haarwulste, Schminke, Moden und alle Arten von falschen Dingen die Reste ihrer bereits zerfallenen Jugend auszudehnen trachtet, hat einen unermeßlichen Ueberfluß von Thätigkeit und die Aufgabe ihres Lebens ist, Gelegenheit zu finden, wo sie dieselbe anbringen kann. Sie hat ihren Schützlingen eine Unzahl von Ordenskreuzen zugewendet. Als in dieser Branche einige Sparsamkeit eingeführt worden war, vermochte sie doch dem Verlangen, Kreuze anzubringen, nicht zu entsagen und

hat sich zur Heirathsstifterin aufgeworfen. Der Herr, welcher mich in ihre Soireen eingeführt, die sehr besucht sind, hat mich über alle diese Einzelheiten unterrichtet.

Als wir eintraten, worauf glaubst Du wohl, daß unser erster Blick fiel? Auf Alexandro, welcher mit seiner Generalsschärpe, seinem vortheilhaften Aeußern und seinem eiteln Wesen hervorleuchtete. Das Erste, was ich wahrnahm, waren die besondern Aufmerksamkeiten, deren er sich Seitens der Dame vom Hause erfreute. Ich bemerkte, wie er einem jungen, sehr eleganten (ich drückte mich übel aus: sehr gezierten), sehr feinen (ich sprach nicht richtig: sehr in die Augen fallenden), sehr wohl erzogenen (eben so wenig richtig, ich mußte sagen: sehr wohl unterrichteten, denn es versteht Französisch, Italienisch und kann das Fortepiano spielen) Fräulein vorgestellt ward. Ich fragte, wer diese Dame wäre. Man sagte mir, sie sei die Tochter des Marquis von Fuente-Rica, des ersten dieses Namens.

Die moderne Literatur hat eine Anzahl Worte wieder in Umlauf gesetzt, welche den Schlaf des Gerechten im Schooße des Wörterbuchs oder in den Archiven der Wissenschaften schliefen und sie hat

wohl daran gethan; denn noch nie war ein Jahr schlecht, weil es viel Getreide darin gab. Dieses fiel mir bei der Begegnung des ansehnlichen Alexandro und der schönen Fanchette*) ein, weil ich fand, daß bei ihnen alle erdenkbaren Affinitäten, magnetische Attractionen, elektrische Strömungen, Anziehungen und Zwillingseigenschaften vorhanden waren. Bald darauf ertönte ein Walzer und die Gräfin ersuchte den General, er möge mit der bewußten Schönheit tanzen. Als das schöne Paar sich in luftigen Windungen vor mir vorüberbewegte, war ich verwundert wie ein Tropf. Nie konnte die Eitelkeit ein Paar charakteristischere Dolmetscher finden, nie wurden Stirnen höher getragen, waren Augen hochmüthiger, sprachen Lippen eine tiefere Geringschätzung aus, verrieth ein Aussehn höhere Anmaßung. Sie haben sich zusammengethan, dachte ich, und es thut Noth, daß es auf immer sei. Wie könnte man auch daran denken, Hoffart und Eitelkeit zu trennen? Ich wünschte diese Verbindung um so stärker, weil nicht allein sie, sondern noch zwei andere Wesen, die Du und ich so zärtlich lieben, glücklich sein würden, ihrerseits mit einander verbunden zu werden, was

*) Französische Abkürzung von Francisca.

unfehlbar geschehen würde, wenn jene ersten die Initiative ergriffen.

Ich war in diese Erwägungen versunken, als Alexandro der Große den Freund, der mich hier eingeführt hatte, zu begrüßen kam. Kaum hatte dieser mich jenem vorgestellt, als er sich meiner Familie erinnerte und, nachdem er erfahren, ich komme von Cadix, mich fragte, ob es wahr sei, daß das Haus Villalprado fallirt habe. Ich entsann mich, daß wirklich ein Haus gleichen Namens zu Malaga eben seine Zahlungen eingestellt hatte und ein instinktiver Einfall, den ich zu berechnen und mir zu erklären keine Zeit hatte, ließ mich die Frage mit allem Nachdrucke bejahen. Als er diese Nachricht vernahm, schien er höchst unangenehm berührt zu werden. Er blieb nachher eine ziemliche Zeit nachdenklich und nahm später an der Seite der eleganten Fanchette Platz. Als ich mich bei der Dame des Hauses verabschiedete, vernahm ich, wie ein Spazierritt verabredet ward und der junge General Erlaubniß erhielt, an der Begleitung Theil zu nehmen.

Was hältst Du von alle dem? Ich weiß wohl daß, wenn Carlos wüßte, was ich gethan, er bei seiner großen Gewissenhaftigkeit mir Vorwürfe ma-

chen würde, daß ich, und zwar durch unrechtmäßige Mittel, mir die Rolle des Schicksals angemaßt. Aber könnte es nicht sehr wohl sein, daß das Schicksal sich meines Kunstgriffes bediente, um das Glück unserer Freunde zu wirken? Und auch in dem Falle, daß sie es ohne Dazwischenkunft des Geschickes erlangen sollten, wirst Du mir nicht ableugnen können, daß ich geschickter bin, als dasselbe. — —

Das Fräulein Fuente-Rica hat eine enorme Quantität von Millionen, einige sofort zahlbar, andere in Hoffnung, denn das ganze Vermögen des Marquis, seines Namens des ersten, theilt sich zwischen sie und einen einzigen Bruder. Sie ist sehr unabhängig und wird sich nur nach ihrem Belieben verheirathen, ohne auf den Willen ihrer Eltern Rücksicht zu nehmen, die sie in allen Dingen beherrscht. Ein Beweis davon ist, daß die Heirath, welche diese mit dem Sohne eines andern reichen Capitalisten projectirt hatten, und welche von ihr mit Freuden angenommen war, nachdem sie schon öffentlich erklärt worden, ohne einen weitern Grund, als daß der Bräutigen auf dem Prado einen lächerlichen Fall vom Pferde gethan hatte, nicht zu Stande kam.

Einen Theil dieser Einzelheiten erfuhr ich durch

den Gemahl der Gräfin von Torreones. Dieser Herr, welcher sich aus Gefälligkeit und Zerstreuung vermählte, hat beide Eigenschaften noch nicht verloren. Denn, nachdem ihm seine Gemahlin aufgegeben hatte, Alexandro und mir einen Besuch zu machen und mit jenem ausführlich über das Fräulein de Fuente-Rica, mit mir aber über gewisse Eisenbahnactien zu reden, sprach der gute Mann mit Alexandro nur von Eisenbahnen, mit mir aber nur über die Millionen des Marquis de Fuente-Rica.

Gott befohlen. Mich verlangt, aus dieser erstickenden Atmosphäre hinauszukommen und jene Ostwinde einzuathmen, die frisch, rein und gesalzen aus dem Meere kommen und uns kräftigen und fröhlich stimmen. Ich sehne mich nach dem Anblicke des Ein- und Auslaufens der Schiffe, dieser Riesen, welche mit bleiernen Füßen und Taubenflügeln die Meere durchfahren. Es leben die Seehäfen! Für denjenigen, welcher Freude am thätigen Leben und an der Bewegung hat, sind sie am festen Lande das, was die Balcone an den Häusern sind.

Auf diesen Balconen gibt es Blumen. Die

schönste auf dortigem Balcone bist Du, meine Base, und ich bin nicht allein meiner Meinung. Mr. Sterling, den ich hier fand, denkt wie ich. Er repetirt stündlich wie eine Uhr, er begriffe Deine unversöhnliche Gleichgiltigkeit gegen ihn nicht, denn seiner Vorstellung zufolge ist die Wahrnehmung, geliebt zu werden, dasjenige, was am meisten bewirken müsse, daß ein Weib Anhänglichkeit zu einem Mann gewinne. Armer Herr! Man erkennt, daß, wiewohl er nicht gestern geboren worden, er in seiner Liebeslaufbahn erst noch, wie man hier sagt, debütirt. Ich sage Dir im Ernste, er dauert mich. Der Arme, welcher dies erkennt, sagt, er hätte lieber gesehen, wenn er Dich statt meiner erweicht hätte. Gott stehe mir bei, mein Bäschen! . . . Wie ist Dein Herz so sanft gegen die Thiere und so hart gegen die Männer! Dein Haupt ist vollständig, wie das Wörterbuch der Akademie. Was aber Dein Herz betrifft, so ist dasselbe unvollständig, wie ein Werk, an welchem der letzte Band fehlt. Du bist ein Räthsel, das ich erst mit der Zeit völlig verstehen werde. In Allem wird mein Wahlspruch der sein, welchen folgende Strophe enthält, die der Lohnkutscher sang, der mich nach San Lucar fuhr und die ich in meine Brieftasche schrieb:

Dau'rte nur ein Jahr die Ehe,
Eine Woche, oder zwei . . .
Aber für das ganze Leben,
Nein! das bring' ich nicht zurecht!

Felix.

Fünfzehnter Brief.

Alexandro Fuertes an seinen vertrauten Freund, den Grafen von Buena-Vista.

Madrid, den 26. Juli.

Ich fange damit an, Dir meinen Dank für den Besuch abzustatten, den Du mir bei Deiner Anverwandtin, der Gräfin von Torreones aufgetragen, weil ich an derselben nicht nur eine Dame, die im höchsten Grade comme il faut und gastfrei ist, sondern auch eine wahre Freundin gefunden habe, welche voll gütigen Interesses für mich ist. Sie vereinigt in ihrem Hause eine der angenehmsten Assembleen, die es in Madrid gibt, ich will sagen, eine Gesellschaft, in welcher alle Aristokratie sich zusammenfindet und worin die Schönheiten vom besten Klange glänzen. Ich kann Dir nicht bergen, daß eine derselben seit meinem Debut in diesem verzauberten

Hotel mich verwirrt und verblendet hat. Bei Nacht, am Tage, zu allen Stunden steht sie mir vor Augen und beschäftigt meine Einbildungskraft, diese duftige, von Schönheit strahlende und schlanke Erscheinung.

Ich möchte ein Poet sein, um sie Dir zu beschreiben, weil ich erkenne, es ist eine Entweihung, dieses in Prosa zu thun: eine Südländerin, wenn sie zu Pferde sitzt oder Polka tanzt, eine Abendländerin, wenn sie singt oder das Instrument spielt, eine Morgenländerin, wenn sie auf die Ottomane hingestreckt mit ihrem Fächer tändelt oder ihren Kaffee goutirt. Fanchette Fuente-Rica ist das Musterbild der modernen und gebildeten eleganten Dame, ist eine Pariserin, damit sage ich Dir Alles, ein Muster innerer und äußerer Eleganz, eine vollendete Pianistin, eine eben so zierliche als trotzige Amazone, von stolzem und verachtendem Charakter, Dank ihrem unbestreitbar Allem, was sie umgibt, überlegenen Wesen! Welche Unabhängigkeit in ihren Ideen! Welche Energie in ihren Entschlüssen! Welches Feuer und welche Freiwilligkeit in dieser Ausnahmsnatur! Welche phosphorisch leuchtende Einbildungskraft! Verführerisch cokett, köstlich eigensinnig . . . ist sie das Weib, die geboren ward, mich zu be-

geistern, mein Herz auszufüllen und mein Dasein zu vervollständigen!

Ich sage dieses, weil Dir nicht unbekannt ist, wie ich ehemals in meiner ersten Jugend mit einem jungen, wie ich nicht leugne, sehr würdigen Mädchen aus Cadix ein Verlöbniß eingegangen bin, ein Verlöbniß, an welchem mehr unsere Eltern, die Freunde waren, als unsere Herzen Theil hatten, welche in ihrer Unerfahrenheit wohl eine zärtliche, geschwisterliche Freundschaft mit der Leidenschaft der Liebe verwechseln konnten. Liebe! Welche Entweihung, diesen Namen auf jenes Verhältniß anzuwenden, nachdem ich diese vulcanische Leidenschaft zu dem weiblichen Ideale, das Fanchette verwirklicht, kennen gelernt habe! —

Ich glaube nun, es ist das Natürlichste, das Edelste und Ehrenhafteste, wenn ich dieses Verhältniß abbreche, das stets lau war, und das eine vierjährige Abwesenheit, wie Du begreifen wirst, nicht stärker entflammen konnte. Wenn ich auch meine verlobte Serafina Villalprado über die Maßen schätze, weil sie ein gutes und gelehriges Mädchen ist, wie kann ich ihr als das ihrige ein Herz anbieten, das in lebendigen Flammen für eine Andere brennt und auf solche Weise auf den Altären einer puritanischen Conse-

quenz nicht allein mein, sondern auch ihr Glück zum Opfer bringen? Wer will der Unsinnige sein, der mit eigenen Händen sein Unglück wirkt und eine Angelegenheit die er im Voraus bereut, zum Schlusse führen möchte?

Uebrigens, Geliebter, hat dieses erleuchtete Jahrhundert allen Arten von Vorurtheilen und Täuschungen ein Ende gemacht und diese haben sich theils zu den Armen am Geiste, theils zu den Armen an Vernunft, welches die Poeten sind, geflüchtet. . . . Ich, der ich nicht mehr der Jüngste bin, muß das Leben nicht bloß von der romantischen, sondern von der praktischen Seite ansehn. Serafina, die Tochter reicher Eltern, ist mit allen Verwöhnungen erzogen, welche der Reichthum veranlaßt, und an Pracht und Gemächlichkeit gewöhnt. Hätte sie die 200,000 Piaster in die Ehe gebracht, welche ihr ihr Vater versprach, wenn sie mit mir vermählt sein würde, so dürfte ihr Nichts gefehlt haben. Nachdem dieser aber unglücklicherweise Bankerott gemacht (was sie mir gewissenloserweise verheimlicht hat), werden wir allein auf meinen Sold angewiesen sein, womit ich ihr keine Equipage, keinen französischen Koch, keine Theaterloge, kurz den Luxus nicht werde halten können, woran sie gewöhnt ist. Dies würde mir aber sehr unangenehm sein.

Fanchette dagegen wird mit den 500,000 Piastern, welche ihr ihr Vater, der Marquis de Fuente-Rica, ein höchst respectabler Capitalist und ausgezeichneter Mann, gibt, in dem Aufwande fortleben können, den sie jetzt macht, oder mit noch größerm, denn der Marquis ist sparsam und bescheiden und nicht für großen Prunk.

Es sind daher die Pflichten deutlich vorgezeichnet, welche richtiges Urtheil, gesunde Vernunft und Gewissenhaftigkeit mir auferlegen. Dieselben bestehen darin, auf eine schonende Weise und ohne Aergerniß, zu gegenseitigem Vortheile ein Verlöbniß aufzugeben, welches mein und eines schätzbaren jungen Mädchens Unglück herbeiführen würde, dies aber so einzuleiten, daß ich, ohne die Initiative zu ergreifen, ihr den Vorwand und Anlaß gewährte, es ihrerseits zu thun. In dieser Absicht werde ich aufhören, an sie zu schreiben. Wenn man diesem Verhalten den Vorwurf des Mangels der Offenherzigkeit macht, so werde ich antworten können, daß einen gleichen auch Don Prudencio Villalprado und seine Tochter sich zu Schulden kommen ließen, indem sie mir sorgfältig seinen Unglücksfall verbargen.

Ich bin versichert, daß Du, wie ich, mit der Verachtung und Geringschätzung, die er verdient,

jenen unüberlegten und einfältigen Grundsatz: „Mit Dir Brot und Zwiebeln,“ ansehn wirst. Nein, nein, „mit Dir Schinken und Champagner,“ das ist bei dem Wahlspruch der materiellen Interessen, der uns leitet, das Vernünftige, Gediegene, Angemessene.

Deiner Anverwandtin verdanke ich mein Glück; ihre Verwendung gewann mir das Herz der Eltern, während meine beredte Leidenschaft, weil sie aufrichtig war, mir das Herz der Tochter, dieses unschätzbare Juwel, gewann.

Ich kenne Deine Freundschaft und Deinen Einfluß in Puertosano und rechne auf dieselben für meine Candidatur zum Abgeordneten. Ich werde mein Augenmerk auf einen Ruheposten für Deinen Neffen richten, von dem Du sagst, er wolle sich keinem Fache widmen. Vergiß mein Programm nicht: „Wohl des Landes, Gesetzmäßigkeit, Philanthropie und Liebe des Rechtes.“ Ich glaube, dasselbe wird bei allen Parteien, Fractionen und Meinungsgenossenschaften herzlichen Beifall finden. Lebe wohl. Du wirst zu meiner Hochzeit kommen. Wer zweifelt daran! Ich will nicht, daß an diesem Tage des Glückes und der Entzückung ein Wunsch in meiner Brust bestehe, der nicht verwirklicht werde.

Alexandro.

Sechzehnter Brief.

Fanchette Fuente-Rica an Alina Muguet.

Madrid, den 4. August.

Ja, meine geliebte Freundin, es ist geschehen! .... Ich verheirathe mich, nicht um wie ein Cato zu leben, sondern um meine Unabhängigkeit zu genießen. Du wirst fragen ... ist es mit einem Prinzen? ... Helas! nein. In Spanien gibt es keine Prinzen wie in Italien. Mit einem Generale, einem guten Burschen, obwohl nicht so sehr, als er es zu sein vermeint, ein guter Knabe, aber dümmer als eine Gans; allein er walzt gut und sitzt zu Pferde wie Franconi; kurz, mein Kind, er ist ein pis aller.

Nur erst seitdem er mich begleitet, hat meine englische Stute Arabella ihre ganze Behendigkeit und Anmuth leuchten lassen können. Auf dem Prado

blickt man nach Niemandem, als auf uns Beide. Ich kenne einige Damen, denen dieses wie glühende Kohle brennt. Mein Brautstand würde mir zum tödtlichen Ueberdrusse werden, wenn nicht zu Gunsten meines künftigen Gemahles eine heimliche dramatische Aufführung Statt fände: eine verlassene Ariadne, welche, wie es heißt, mit äußerster Gluth ihren Theseus liebt. Diese weinende Liebe hat dem Generale in meinen Augen einigen Werth verliehen. Außerdem gereichen die verzweifelten Anstrengungen, welche meine übrigen Bewerber, diese Recruten ohne Lohn in meinem Dienste, machen, um mich zu erweichen, mir zur Ergötzung. Einer redet von Gift, der andere will sich in den dürftigen Manzanares stürzen; cela me fait pitié.

Deinem guten Geschmacke vertraue ich die Auswahl meines Braut-Trousseau's an. Derselbe muß der reichste und höchst nouveau sein. Mein Vater hat Dir einen Credit von 100,000 Francs beim Hause F. eröffnet. Melde mir's, wenn diese Summe nicht ausreichen sollte. Derjenige, welcher mich in die Welt setzte, ohne daß ich ihn darum gebeten, wird mir die Gefälligkeit erweisen, die Pflichten des Vaters so zu erfüllen, wie es sich gebührt. Wenn er Millionen hat, muß er seine

Tochter auch als Millionärin verheirathen. Dafür stehe ich Dir. Für wann sonst hebt sie dieser geizige Vater auf? Etwa für eine bessere Gelegenheit?

Ganz die Deinige

Fanchette de Riche-Fontaine.

Siebzehnter Brief.

Felix de Vea an Luise Tapia.

Victoria! Das Ausbleiben von Briefen Alexandro's, das Dich aufbringt, war nur das Vorspiel von dem, was er nun gethan hat. Mich entzückt es, statt mich zu erzürnen. Um die Fuente-Rica ist angehalten. Sie ist bewilligt. Die Ausstattung ist in Paris bestellt. Alexandro spielt den großen Herrn.

Wir sind nun über den Berg! Zum Theil verdanken wir das meiner Schicksalsrolle, die ich mit großer Sicherheit gespielt habe. Armer Mann, der in gutem Glauben annehmen mag, daß Serafina um ihn weinen wird! Mit welchem Vergnügen werde ich, wenn sein Tag kommt, seiner Eigenliebe diese Täuschung entrissen sehen!

Was mich betrifft, meine Tochter, so bin ich verloren. Der Herzog von . . . hat der Gräfin von Torreones mitgetheilt, wie mein verstorbener Vater,

als der Herzog den großen Theil seiner Güter, den er in unserer Provinz besaß, veräußerte, solchen an sich gebracht und ich mithin, außer meinem Capitalvermögen großes Grundeigenthum besitze. Seitdem fahndet die Gräfin auf mich und seitdem hat sie entdeckt und spricht öffentlich mit Uebertreibung aus, ich habe eine regelmäßige Figur, höfliche Manieren und aufgeklärte Ansichten. Seitdem stellt sie mich auch allen Fräulein, die in ihren Assembleen sich zusammenfinden, vor, und ruft mich zum Wasser-Phönix der Gaditanischen Gestade aus. Ach! Glückliche Abende, an denen ich Alles von meinem Winkel aus beobachtete, ohne selbst beobachtet zu werden!

Damit die Gräfin ihr Pulver nicht vergebens verschieße, sagte ich ihr neulich Morgens, als ich mich allein bei ihr befand, wie ich in Betracht dessen, daß ich meine Rede auf dem Congresse nicht habe halten können, zu meiner Schadloshaltung damit umgehe, in Kirchen zu predigen und daß es meine Absicht sei, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Ich möchte, Du hättest dem Eindrucke beiwohnen können, den diese Worte hervorbrachten. Es war, als ob man ihr den Tod ihres Vaters verkündigt hätte. Welche Fluth von Vorwürfen, welcher Strom von Bitten

und Warnungen, welches Hagelwetter von unheilvollen Prophezeihungen häuften sich im Gewirre auf ihren Lippen! Als letztes Argument begann sie das Lob einer jungen Dame, der allerdings sehr hübschen Tochter eines Würdenträgers zu verkündigen, die ich in ihren Assembleen gesehen und deren Fähigkeiten und Bescheidenheit mich alle Abend an ihre Seite gezogen hatten. Sie sagte mir, dieselbe habe Anverwandte bei Hofe und würde als Mitgift den Kammerherrnschlüssel und eine der Würden ihres Vaters mitbringen, sobald der Bräutigam die rückständigen Ritterpferdgelder entrichtete, auch würden wahrscheinlich die höchsten Personen Trauungszeugen sein. Woran hängt doch die Wendung, welche der Wille nimmt? Zuweilen an einem Nichts, einer Laune, einem bischen Unabhängigkeit, einem Anfalle von Widerspruchsgeiste, einem unmerklichen Atome von Dünkel, einer übertriebenen Gewissenhaftigkeit, und was weiß ich's? . . . Gewiß ist nur, daß, anstatt am Verdienste jener jungen Dame Gefallen zu finden und dasselbe anzuerkennen, die Dazwischenkunst der eifrigen Freiwerberin, die Art, womit sie die angeführten Vortheile als Lockspeisen aushing, mich bewogen, das Anerbieten entschieden zurückzuweisen. La Fontaine sagt darum mit Recht, daß

ein unkluger Freund mehr Schaden thut, als ein kluger Feind. Nachdem ich es wohl überlegt, habe ich mich gefreut. Ich liebe sie nicht und bin in der Lage, mich nur nach meinem Geschmacke und Belieben zu vermählen, d. h. mich zu verheirathen, wenn ich mich verliebt habe. Keinerlei Rücksicht und Fügsamkeit wird mich bewegen, das heilige Joch mir auflegen zu lassen. Nur mein Herz darf es thun. Aber da ich nicht liebe, auch nicht lieben werde, — denn dieses Lieben ist Sache der Thoren oder erhabener Männer, wie mein Carlos, — ich aber bin weder eins noch das andere, — so vernimm aufmerksam, meine Base, — ich wiederhole Dir's zum hundertsten Male, — ich werde nie meinen süßen ledigen Stand mit dem unterwürfigen und beschwerlichen Stande eines Vermählten vertauschen. Die Mutter, welche erkrankt, das Kind, welches weint, die Amme, welche zankt, die Schwiegermutter mit ihren unbefugten Einmischungen, die Schwägerin, welche klatscht . . . sollte es wohl einen Mann geben, der sich in diese Verbannung freiwillig begeben möchte?

Du frägst mich, worin es denn seinen Grund habe, daß ich nicht liebe und ob vielleicht mein Herz, um seine Wachstuchdecke abzuwerfen, darauf

warte, daß Gott ex professo für mich irgend ein Wunder wirken sollte? Ich weiß es nicht. Aber ich erwarte, suche und wünsche ein solches Wunder nicht und der Beweis ist, daß ich zum Alabasterhorste unserer Cadirerinnen zurückkehre und in Bezug auf Herz und Ueberzeugungen sagen kann:

Dieselben, die ich mit mir nahm,
Bring ich auch wieder mit zurück.

N. S. Noch heute schreibe ich an Carlos die große Neuigkeit (versteht sich, ohne ihm die Rolle des Schicksals zu melden, welche ich mir angemaßt) und hoffe, daß Du sie Serafinen schreibst. Wenn unsere Briefe nicht den gewünschten Erfolg hervorbringen, die Entfernungen zu verkürzen, so werde ich mich nach Bornos verpflanzen, um mein Amt als Schicksal fortzusetzen; denn es hat grade den Anschein, als ob diese beiden halben Pomeranzen, ungeachtet sie einander gewittert, eine in Flandern, die andere in Aragonien stecken bleiben wollten.

Gott befohlen . . . Du vorzügliche Schülerin des berühmten Schiffspatrons Araña, welcher seine Leute einschiffte, aber am Lande blieb. Wenn Du mit dem Vorgange predigtest, würden Deine Reden mehr Wirkung hervorbringen.

Felix.

Achtzehnter Brief.

Carlos Peñarreal an Felix de Vea.

Bornos, den 6. August.

Was für ein inniges Vergnügen empfand ich beim Lesen des Briefes, worin Du mir die beabsichtigte Verbindung Alexandro's mit der Tochter des Millionärs anzeigtest! Nicht, weil dieses Veranlassung zu der entferntesten Hoffnung für meine Liebe geben könnte, wohl aber, weil ich Serafinen dem unglücklichen Schicksale entgehen sehe, das ihrer wartete, wenn sie mit einem Manne verbunden ward, der ganz das Gegentheil von ihr ist. Als ich am Abende des Tages, an welchem ich Deinen Brief erhielt, nach ihrer Wohnung ging, fand ich sie traurig und nachdenkend. Ich setzte mich am Eingange des Gartens ihr zur Seite und schwieg eine

lange Zeit, weil mir nichts Gleichgiltiges einfiel, das ich ihr sagen konnte.

Endlich sagte sie mir mit jenem ihr ausschließlich eigenem Lächeln, das ein kaltes sein würde, wenn ihm nicht die Güte eine süße Wärme verliehe: „Ist etwa, wie poetischer Weise das Volk glaubt, ein Engel zwischen uns hindurchgeflogen und hat die von seinem Fluge bewegte Luft dieses Schweigen, dieses unbestreitbare Zeichen der Ehrfurcht hervorgebracht?"

„Ich habe bemerkt, daß Sie traurig sind," antwortete ich, „und so war mein Schweigen ein absichtliches und eine Ehrfurcht vor der Trauer."

„Es ist wahr, ich bin traurig," erwiederte sie. „Aber ein stärkeres freundschaftliches Interesse, als in der Ehrfurcht vor ihr, würde sich in dem Bekämpfen und Zerstreuen meiner Traurigkeit zeigen."

„Und wenn vielleicht," fragte ich, „der Freund die Ursache jener Traurigkeit kennt, wird er, ohne die Ehrerbietung zu verletzen, die Ursache statt der Wirkung bekämpfen können?" Das, was ich mit der Besorgniß, die Eigenliebe dieses weiblichen Wesens ohne Gleichen zu verletzen, gesprochen, beleidigte dasselbe nicht allein nicht, sondern schien es auch nicht einmal zu überraschen.

„Wovon wissen Sie," sprach sie ohne Verlegenheit und Unwillen, „daß der Mann, mit welchem ich vier Jahre versprochen gewesen, der Freund meiner Kindheit, eine Andere als Lebensgefährtin vorgezogen hat? Er hat wohl gethan, wenn er glücklicher sein wird! Das verpfändete Wort ist eins der Hindernisse des Mannes, welches logischer Weise der Geist der Unabhängigkeit unserer Zeit beseitigen müßte. Daß die Sache öffentlich bekannt geworden, ist mir nicht befremdend, wohl aber, wie Sie wissen, was im Geräusche der Welt kundbar und öffentlich wird."

„Ich habe," antwortete ich, „in meinem Baumgarten ein ganz vertrautes Vögelchen, das mir aus der Welt bloß das auskundschaftet, was mich interessirt, und dieses wußte, daß Alles, was Sie betrifft, für mich das höchste Interesse hat. Ihm war bekannt, wie nahe mir Ihre Schmerzen gehen mußten und mehr, als jeder andere, der, zu lieben ohne geliebt zu werden; denn wir empfinden mit größerer Stärke an Andern die Schmerzen, welche wir selber leiden."

„Ich habe," sprach sie, „keine Freude daran, mich für ein Schlachtopfer ansehen zu lassen, oder das Mitleiden der Freundschaft zuzulassen, das ich

nicht verdiene. Ich habe Alexandro geliebt, liebe ihn aber nun nicht mehr."

„Warum," rief ich dann mit einem Jubel, den ich nicht unterdrücken konnte, aus, „warum sind Sie alsdann traurig?"

„Ich bin es," antwortete sie mir, „weil ich in meinem Herzen an der Stelle, welche eine große und innige Zärtlichkeit einnahm, eine Leere empfinde. Jede Leerheit ist traurig. Ich bin es, weil es ein trauriger Anblick ist, im Herzen alle Blumen, auch diejenigen, welche nicht dufteten, zerknickt zu sehen."

„Sind Sie aber," fragte ich sie, „versichert, daß Sie den nicht mehr lieben, den sie geliebt haben?"

„Durchaus versichert," erwiederte sie; „und ich sage dieses nicht, um die Geringschätzung, welche mir zu Theil geworden, zu verbergen oder zu vermindern. Ich liebe nicht die Person, wie man eine Statue lieben würde, ich liebe die Eigenschaften, welche das moralische Individuum ausmachen. Wenn diejenigen, welche ich an dem Manne zu finden glaubte, den ich liebte, abhanden gekommen sind, oder nie vorhanden waren, so ist der heutige Alexandro nicht derjenige, den ich liebte. Darum ist es, wenn etwas mir schmerzlich ist, der Verlust meiner Täuschungen und nicht derjenige der Liebe

eines Mannes, welcher für mich nicht vorhanden ist. Der Beweis dafür ist, daß, wenn es möglich wäre, er möchte unser Verhältniß wieder anknüpfen wollen, er es nicht erlangen würde."

„Sollte das gewiß sein können?" rief ich mit solchem Entzücken aus, daß ich, überrascht wie Einer, der im Traume durch einen Freudenausruf sich selber weckt, zur traurigen Wirklichkeit erwachte und erwog, daß, wenn auch Serafinens Herz frei wäre, ich ihr mit dem meinigen die Stellung nicht anbieten könnte, welche sie in der Welt einnehmen muß.

„Weshalb setzt es Sie in Erstaunen," sagte sie, als sie wahrnahm, daß ich zu dem vorhergehenden Zurufe nichts weiter hinzufügte, „weshalb setzt es Sie in Erstaunen, daß ich Alexandro nicht liebe?"

„Es setzt mich," erwiederte ich, „nicht in Erstaunen; ich bewundere es als einen der größten Beweise Ihres hohen Sinnes. In der Regel pflegt das Weib sich mit seiner Liebe am meisten an denjenigen anzuklammern, welcher es am wenigsten liebt und es am wenigsten verdient."

„Und welche Eigenschaften," fragte sie von Neuem, „sind es, die nach Ihrem Urtheile einen Mann würdig machen, geliebt zu werden?"

„Wäre es von Ihnen, Serafina," antwortete ich ihr, „so würde es vor Allem das Vermögen sein, Sie zu schätzen. Wer Sie zu schätzen weiß, wird alles Edle, Große, Erhabene und Gute begreifen, wird das Leben aus dem Gesichtspunkte zu betrachten wissen, woraus Sie es und zwar mit jenem überlegenen Blicke, welcher nicht auf die Jahre wartete, um zu reifen, betrachten; indem Sie dasselbe wegen der Tugenden gut, wegen der Bescheidenheit ruhig und wegen der Poesie schön finden. Wenn ein Solcher, nachdem er Sie begriffen, mit Ihnen sympathisirte, würde er der Einzige sein, der Sie glücklich machte, wie Sie das Glück verstehen."

„Ich werde," erwiederte Serafina lächelnd, „niemals einen Mann finden, welcher diese Meinung von mir hat, die ich nicht zu verdienen versichert bin!"

„Freilich," sagte ich, „wird es schwer sein, nicht, weil Sie es nicht verdienten, sondern weil unter den Männern, welche in der Welt sich bewegen, wenige sein werden, die mit Ihnen übereinstimmend fühlen. Es ist möglich, Serafina, daß es einen gibt, diesen aber die Gaben des Glückes, welche Sie auszeichnen, so weit von Ihnen entfernen, daß Sie vor seinem bescheidenen Platze vor-

übergleiten wie der leuchtende Blitz, ohne denjenigen zu bemerken, den Ihre Nähe für immer gegen alle übrigen Schönheiten der Erde blind macht."

Serafina schwieg und senkte das Haupt, und ich weiß nicht, ob ich Kräfte gehabt haben würde, ihr länger meine Empfindungen zu verbergen, wenn nicht zum Glücke in diesem Augenblicke Primitiva gekommen wäre, welche sagte:

„Mutter genießt das Vergnügen eines Lhombre, das einige Einsätze verlängern, Einsätze, welche Don Pio üble Laune verursachten, deren Zerstreuung er mir verdankt. Ich bemerke, Onkel Miguel und Muhme Belica haben sich in freundschaftlicher Eintracht davongemacht, um das Vergnügen einer Suppe von Gurken und Judenkirschen zu genießen. Ihr genießt das Vergnügen Eurer weisen Unterhaltungen und ich will das Vergnügen des süßesten der Morpheuse, des Morpheus von Bornos, genießen, welcher mir schon die Augen zur Größe von Pfefferkörnern verkleinert hat.

Gute Nacht, Schwester; schlafen Sie wohl, Peñareal . . . in Ihrem bezauberten Garten; Empfehlungen von mir und Don Pio an Triton und wenn er die Symptome der Wasserscheu fühlte, solle er sein Essen mit China vermischt nehmen."

Das schöne Kind umarmte seine Schwester und ging. Sie war zu guter Zeit gekommen . . . denn, wenn ich schon schweigend mich verzehre, würde ich, wenn ich mich erklärt hätte, mich zu Grunde gerichtet haben!

Carlos.

Neunzehnter Brief.

Alexandro an den Grafen von Buena-Vista.

Madrid, den 15. August.

Ich weiß nicht, was mit mir vorgeht, noch ob das, was ich mit Händen greife, Wirklichkeit oder ein sonderbar beklemmender Traum ist! Sehen wir, ob ich meine Vorstellungen ordnen kann. . . . Mit den Vorstellungen werde ich's nicht vermögen, sehen wir daher, ob ich mindestens die Thatsachen werde ordnen können.

Es mögen acht Tage sein, als in das Haus Deiner Tante, deren Salon ein Asyl für Herumstreicher ist und von einer sehr gemischten Gesellschaft besucht wird, ein junger politischer Flüchtling, ein Italiener, der Graf Lasido Remi eingeführt ward, aus welchem das Spiel seiner Genossenschaft ohne sein Zuthun einen Helden gemacht hatte. Nie

sah ich einen impertinentern, unstätern, geräusch-vollern und gehaltlosern Dummkopf. Kaum war er eingetreten, so reichten, als wären sie eins vom andern durch einen Magnet von unwiderstehlichster Kraft angezogen, dieser Eindringling und meine Verlobte einander die Hände, um sich in den Wirbel eines Walzers zu stürzen und sich während der Pausen in eine Unterhaltung zu vertiefen, die so lebhaft war, daß ich nicht weiß, was eine stärkere Behendigkeit zeigte: ob die Füße beim Tanzen oder die Worte bei der Unterredung. Endlich hörte der Walzer auf, aber nicht die Unterhaltung. Als ich mich ihnen aber näherte, that Fanchette, als ob sie mich nicht sähe, aber wie? Grade so, als ob meine Person unsichtbar gewesen wäre! Verstehst Du mich?

Die Unterhaltung nahm unter steigender Lebendigkeit, mit Lachen, Späßen und Sarkasmen über die Angelegenheiten Spaniens gewürzt, ihren Fortgang. Ich war unschlüssig und wankend über die Partei, welche ich in der unglücklichen und bedenklichen Lage ergreifen sollte, worein mich das Mädchen versetzte, das erst am nämlichen Morgen mich zum Geliebten angenommen hatte, mit dem sie binnen Kurzem sich auf immer vereinigen will, als beim Beginnen eines neuen Walzers das

Gräflein sich erhob, um eine Dame zu holen, mit der er dazu engagirt war.

„Wollen Sie tanzen?“ fragte ich Fanchette.

„Ich mag nicht mehr tanzen,“ erwiederte sie und wandte den Kopf nach der andern Seite.

„Gut, so wollen wir reden,“ erwiederte ich, indem ich die Wuth, welche ich empfand, übel verhehlte.

„Eben so wenig mag ich reden,“ antwortete sie mit Frechheit.

„Und warum?“ fragte ich, meinen Zorn noch unterdrückend.

„Eine Laune,“ erwiederte sie und richtete ihre Lorgnette auf die Mittänzerin des Grafen.

„Dergleichen Launen werde ich nicht dulden,“ brach ich unwillig aus.

„Comme il vous plaira,“ antwortete das liebenswürdige junge Mädchen mit großer Kaltblütigkeit.

„Halten Sie es für schicklich und zart,“ sagte ich, „wenn ein verlobtes Fräulein, dessen Vermählung mit einem Edelmanne nahe bevorstehet, sich in der Weise, wie Sie es thun, mit einem Andern beschäftigt?“

„Ich bin cokett, und habe Sie davon in Kenntniß gesetzt,“ antwortete sie mir.

„Sie machen mich aber lächerlich mit Ihrer Coketterie.“

„Ah! Ah!“ rief sie aus, „das lächerlichste Ding von der Welt ist ein eifersüchtiger Ehemann. Niemals werde ich mich mit einem Othello vermählen. Dagegen weiß ich es Ihnen Dank, daß Sie mich die Abscheulichkeit Ihres Charakters noch rechtzeitig genug sehen lassen, um verhüten zu können, daß ich als Gattin ihre Sclavin werde.“

„Fräulein,“ sprach ich, mit vom Zorn erstickter Stimme, „das ist keine Sprache, welche einer Dame gegen den Mann erlaubt ist, mit welchem sie versprochen ist.“

„Willen und Herz einem Verlobten unterwerfen?“ rief sie aus. „Nimmermehr! Haben Sie es gethan? Das wäre mir etwas Schönes, die tyrannische Macht der Ehekettten sich im Voraus anzueignen!“

„Wenn Sie Ihr Vater hörte, Fanchette!“ rief ich, erschreckt von ihrer Unklugheit, aus.

„Mein Vater!“ erwiederte sie. „Wollen Sie mich wie die Kinder mit meinem Vater fürchten machen? Armer Mann! Aha! General! Mein

Vater wird mir von seinem Gelde, so weit mich danach gelüstet, abzwacken können, was aber die Verfügung über meine Person betrifft, so besitze ich Unabhängigkeit genug, um seine Bemühungen, wenn er dergleichen beabsichtigen sollte, zu vereiteln."

„Reden Sie im Ernste, Fanchette?" fragte ich erstaunt.

„So im Ernste," antwortete sie, „daß ich gehe, meiner Mutter den scandalösen Auftritt zu erzählen, den Sie so eben mitten auf einem Balle herbeigeführt haben und in Folge dessen ich entsetzliches Kopfweh habe und die Nerven mir abgespannt sind; ich will mich auch augenblicklich entfernen." —

Bei diesen Worten erhob sie sich stolz und zornig, ohne mich eines Blickes zu würdigen, suchte ihre Mutter auf. Sie sprach mit derselben einige Worte, worauf sich Beide hinwegbegaben.

Ich blieb zurück, wie Einer, dem Visionen begegnen, und spielte eine traurige Rolle, was mich am meisten schmerzt.

Am folgenden Morgen begab ich mich in die Wohnung der Dame, um eine Erklärung zu erhalten. Ich ward nicht angenommen. Nachher kam ich mit dem Vater zusammen. Der gute Herr bezeigte mir sein großes Bedauren, gab mir in Allem Recht und

fragte mich zuletzt, was ich an seiner Stelle in Anbetracht dessen thun würde, daß seine Tochter sich weigere, das Verlöbniß fortzusetzen und er keine geeigneten Mittel und Wege habe, sie dazu zu nöthigen? Der Vater ist ein alter Mann, ein dummer Kerl, ein alberner Mensch ohne Charakter und Vorstellung von Verhältnissen und Empfindungen des Anstandes, der namentlich in Gegenwart seiner Tochter nur zittert und verlegen ist. Was nun thun? . . . Das, was ich that: ihn und seine ganze plebejische Sippschaft laufen zu lassen.

Ich bin verzweifelt. Ich werde ein Gegenstand des Gespöttes von ganz Madrid, der Held einer Komödie sein. Ich darf hier nicht bleiben; denn den Grafen herausfordern, heißt die Sache ausläuten. Aber in diesem Falle unempfindlich bleiben, würde mich, abgesehen davon, daß es mir unmöglich ist, mit Lächerlichkeit bedecken. Was mir begegnete, ist unerhört! Verwundere Dich also nicht, wenn Du vernimmst, daß ich einen Pistolenschuß auf mich abgefeuert habe.

Alexandro.

Zwanzigster Brief.

Der Graf von Buena-Vista an Alexandro Fuertes.

Puertosano, den 20. August.

Nein, Freund, nein! Denke nicht an Selbstmord! Ein solcher verzweifelter Vorsatz ist mehr, als eine Unbesonnenheit. Es ist ein Anrennen mit dem Kopfe und folglich zur Würde eines zuverlässigen und zum Abgeordneten ausersehenen Mannes nicht passend. Es würde Dich schrecklich lächerlich machen und Dir das Ansehen eines Rückwärtsgängers geben; denn der Selbstmord ist das einzige Ding, das durch das übereinstimmende Urtheil der Conservativen wie der Männer des Fortschrittes in sich selbst verdammt ist. Ein braver Soldat, wie Du, und nicht durch die Hand des Feindes gestorben! Pfui! Wenn Du Dich darauf gesetzt hast, zu sterben, so gehe nach Hon-Sam-Ting-Tou-Ly, und erkläre Dich für

oder wider — es ist einerlei — die schwarzhaarige Raçe und Du wirst durch Deinen Tod glänzen, wie Lord Byron, oder in Dein Vaterland mit Theeblättern, welche der Lorbeer der Chinesen sind, gekrönt heimkehren.

Sagtest Du nicht, Fräulein Fanchette sei auf eine köstliche Weise cokett und verführerisch launenhaft? Nimm Dir das Cokette und Launenhafte an und wende Dich zu einer Andern! Dir ist schon Recht geschehen! Welch ein imbroglio, was für ein Kauderwälsch, welche salmigondi, was für einen Gallimathias von Worten und Vorstellungen enthalten Deine Briefe! Das Morgen- und Abendländische und Mittägige zu vereinigen, was nicht einmal der Londoner Glaspalast thut, um ein Weib zu feiern! Hinweg mit dergleichen Albernheiten! Wenn Du die Weiber feierst, scheint es, daß Du nicht das Lob suchest, sondern daß Du durch Ueberschwänglichkeit im Ausdrucke glänzen willst.

O vortrefflicher Pero Grullo,*) der Du in irgend einem dunkeln Winkel vergessen liegst .... Wenn Du doch die Ohren öffnen wolltest! Wenn ich Deine Ueberreste finde, die ich suche, — wofern

*) Vergleiche die Anmerkung weiter oben.

überhaupt Reste von Dir da, wo Dein Vaterland war, anzutreffen sind — dann erbiete ich mich, Deinen Manen ein Denkmal zu errichten, das in einer Quelle klaren Wassers bestehen soll, über der sich Dein Standbild mit geschlossener Hand erheben wird, welcher Du den zweckmäßigen Namen Faust gegeben hast. O, Du vorzüglicher Vero Grullo! Wohl schrieb ich Dir, daß mir diese Unabhängigkeit in der Idee, die ausnahmsweise Natürlichkeit u. s. w. anstößig waren . . . Mein Sohn, hier in Puertosano glauben wir, daß das Ausnahmsweise, weit entfernt davon, ein Verdienst oder eine Gnade zu sein, am Mann eine Ausschreitung, am Weibe eine Verunstaltung ist und daß eine dergleichen Unabhängigkeit eine Art von schlimmem Schwindel ist, der die Welt in ein Narrenhaus und den häuslichen Herd in eine Hölle umwandelt. Was Dir begegnet, damit geschieht Dir schon ganz Recht. Wer hat gesehen, daß Männer, welche fein sein wollen, und Edelleute, welche den guten Ton zu verstehen sich rühmen, die Ungezogenheiten der französischen Loretten, d. h. der Mädchen aus niederer Sphäre und ohne Erziehung, welche durch die Untugenden der Männer von schlechten Sitten in die brillante Kategorie der von Liebhabern unter-

haltenen Weibsbilder emporgehoben sind, als Liebenswürdigkeiten feiern? So kommt es, daß Ihr durch so manchen französischen Roman von schlimmer Tendenz, deren Verfasser keine andere Heldinnen zum Verherrlichen finden oder kennen, als zu Grunde gerichtete Weiber, Euch die Ideen verdrehen und den Geschmack verderben laßt. Geh nach Frankreich und frage vernünftige Leute und gewissenhafte Personen, ob dort die angeführten Laster für Liebenswürdigkeiten gelten, und sie werden Dir antworten, daß es hauptsächlich diejenigen sind, vor welchen sie ihre Töchter am meisten hüten. Denn Du kannst Dich überzeugt halten, daß in Frankreich wie in Spanien und in allen Theilen der Welt für weiblichen Liebreiz und Verdienst des Weibes, für beste Frucht einer guten, feinen und gebildeten Erziehung an einem jungen Mädchen, Bescheidenheit und Anstand im Benehmen und in den Manieren gehalten werden; ferner: die Ehrerbietung, Unterwürfigkeit und Liebe gegen die Eltern, die Sorge für ihren Ruf, kurz, alle Tugenden, aus denen der Mann, welcher keinen verkehrten Geschmack hat, in seinem Geiste sich das Ideal des Weibes zusammensetzt, während er aus diesem lieblichen Musterbilde Alles entfernt, was sein eigenes Wesen etwa Gemeines

an sich hat, wofern dasselbe vielleicht besonders weibisch sein sollte. Die Weiber geben uns hierbei eine Lection im gesunden Urtheil, in guter Unterscheidungsgabe und richtigem Geschmacke dadurch, daß sie mit weibischen Männern wenig sympathisiren.

Kurz, anstatt Tragödien aufzuführen, danke Gott, daß Du von einer solchen Fanchette losgekommen bist, welche nur eine schlimme Bürde war. Laß nur in guter Stunde den Grafen sich damit beladen und die Millionen des Vaters in geheimen Gesellschaften verschleudern, womit die Geschichte vom Gelde des Küsters verwirklicht werden wird .... und beachte, wie grade dieser Herr die andre halbe Pomeranze zu dem Mädchen mit den stolzen Blicken, der eben so zierlichen als kühnen Amazone sein wird.

Bedenke, daß Du bei Lasido-Remi und Fanchette der dritte im Bunde sein müßtest, was das unnützeste Ding von der Welt sein würde. Möge Dich weder lebendig noch als Selbstgemordeten der Graf an seinen Triumphwagen gespannt einherführen, wie es die römischen Kaiser mit ihren Besiegten thaten. Sprich: „Eisenbahn! es sei gethan!“ und fliege in die Gefilde von Andalusien, um den übeln Eindruck zu vernichten, den Dein

langes Schweigen verursacht haben mag, und wende Dein Herz Serafina Villalprado mit ihren 200,000 Piastern, um welche sie zu berauben Dir gefallen hat, wieder zu. Ich habe von einem Herrn aus Cadix, welcher hierher gekommen ist, um Bäder zu nehmen, erfahren, daß ihr Vater nie daran gedacht hat, zu falliren, auch nie einen höhern Credit genoß, als grade jetzt. Beachte, daß die im Dienste der schönen Mädchen leeren Plätze, wie Ernennungen zum Deputirten, begehrt sind. Wende, um Dein Schweigen zu entschuldigen, eine gichtische Lähmung der rechten Hand, oder etwas Derartiges vor. In der Liebe gehört Lügen unter die peccata minuta.

Das ist der Rath eines Freundes, welcher nicht wünscht, Dich wie einen Skorpion durch Dich selbst gemordet zu sehen, sondern zum Abgeordneten erwählt, wie einen Mann von Stand und Ansehen. Gewiß werde ich mich bemühen, Dich in die Candidatur zu bringen; nicht, daß Dein Programm mich begeistert hätte (in welchem Du als Parenthese hinter der Liebe zu den Gesetzen einzuschalten vergessen: „insbesondere demjenigen gegen Trug"), sondern weil ich Dich für den Friedensmohren halte. Ein solcher hat alle unsere Sympathien, da wir keine Freude daran haben, daß der Congreß sich zum

Vergnügen der Feinde der Ordnung und Einigkeit in ein Lager des Agramante verwandle. — Laß aber nur davon ab, eine Ruhestelle für meinen saubern Vetter, welcher nicht lernen und fleißig sein wollte, zu suchen. Er hätte gern in gleicher Idee nach Madrid gehen mögen, dort umherzuspazieren, sich im Frack breit zu machen und uns um Geld anzusprechen, um in's königliche Theater und zu den Stiergefechten zu gehen und sich Ansehen zu geben. Nie soll's bei meinem Leben geschehen! — Er hat nicht lernen wollen. Jetzt wird er praktisch und gezwungen lernen. Ich habe an einen Freund nach Barcelona geschrieben, daß er ihn auf eins seiner Schiffe unter einem tüchtigen Capitän annehme, damit er sich in der Schifffahrt unterrichte und Schiffscapitän werden könne, was heutzutage ein recht guter, einträglicher und unabhängiger Erwerbszweig ist.

Das wird ihm den Dünkel niederschlagen, ein Uebel, das epidemisch und allgemein geworden ist. Alles leidet heutzutage am Dünkel: die Schiffe, die Wege, die Fabriken, das Geld, die Literatur, die Künste, das Theater, die Stiergefechtkunde, die periodische Presse, die Medicin, die Toga, das Schwert und vor Allem die Köpfe. Alles hat einen höheren

Rang angenommen, sogar die Scharfrichter, welche jetzt in aller Ehrerbietung und Anstand mit jenem nachahmenden guten Tone, welchen die Zeitschriften der Hauptstadt in Gebrauch gesetzt haben und dem die der Provinzen in ihrem servilen Enthusiasmus nachfolgen, die Vollstrecker der Gerechtigkeit genannt werden. Komm von Deiner Täuschung zurück, Alexandro. Der gute Ton und die wahre Eleganz ist überall nicht die Nachahmung, sondern die echte Feinheit, die echte Hochherzigkeit und wahre Achtung, im Verein mit gutem Geschmacke, Zartsinn und der Herrschaft über sich, welche man durch gute Erziehung erwirbt und die dem Lande, dem Nationalcharakter und der Zeit entsprechen. Wer nachahmt, bleibt zurück. Mit dieser Wahrheit meines übereinstimmenden Pero Grullo schließe ich und bleibe der Deinige,

Buena-Vista.

Einundzwanzigster Brief.

Primitiva an Therese.

Bornos, den 25. August.

Was für Dinge gehen doch in der Welt vor! Was für erstaunliche, grausame, arglistige Dinge! Vermagst Du Dir vorzustellen, meine Therese, daß Alexandro, der glückliche Sterbliche, welcher dem unvergleichlichen Loose entgegenging, sich mit meiner Serafina zu vermählen, unbesonnener Weise dieselbe ganz hübsch sitzen läßt? Das ist unbegreiflich, aber sehr gewiß. — Serafina hat es glücklicher Weise nicht aufgenommen wie Dido. Man sah fürwahr ihrem Gesichte nichts an und so argwohnte ich nichts. Daß sie sich nicht bekümmert, begreife ich. Aber daß sie nicht aufgebracht worden, das ist groß! Muhme Belica drückt sich gut aus, wenn sie sagt, meine

Schwester habe ein Blut von Mandelmilch.*) Was mich betrifft, die ich, wie Esi sagt, ein südländisches, wie Don Pio aber versichert, ein aufbrausendes Blut habe, so würde ich die Sache nicht so phlegmatisch genommen haben und jener wortbrüchige, treulose Liebhaber möchte wohl aus meinem Munde die drei berühmten Wahrheiten des Schiffers vernommen haben. Aber Du kennst wohl diese drei Wahrheiten nicht, von denen Alle reden, die aber nur wenige verwirklichen? Wohlan, ich will sie Dir nennen, wie sie mich mein guter Oheim Miguel gelehrt hat. Sie sind: „Last und Maß, Berechnung und Klugheit, und oben darüber Wahrheit." Dies bedeutet: a. Last, d. i. die Laststücke, welche dieselbe ausmachen, die Packgüter, b. die Gewichte, welche die Menge der Last angeben und c. das Züngelchen, welches oben darüber das Gleichgewicht bezeichnet und sich Wahrheit nennt.**)

*) In Spanien ein Kühltrank.

**) Das Gleichniß soll wohl besagen, wie bei einer Wage nur dann richtig gemessen wird, wenn die Zunge Gleichgewicht zwischen Gewicht und Last — die also immer mäßig oder wägbar sein muß, — angibt, so handelt der Mensch nur dann recht, wenn er auf gradem, truglosem Wege durch Ueberlegung und Klugheit, die Aufgaben, die er sich gesetzt und die also nie seine Kräfte übersteigen dürfen, zu erfüllen strebt. Anm. d. Uebers.

Muhme Belica legt diese so gepriesenen Wahrheiten in anderer Art aus. Ich habe aber jetzt nicht Zeit, es Dir anzugeben, weil ich in meinem Berichte fortfahren und Dir Schritt für Schritt die denkwürdigen Begebenheiten erzählen will, welche sich in diesem Bornos ereignen, das so scheinheilig ruhig, eintönig und gar unschuldig sich anstellt.

Alexandro also, wie ich Dir sagte, spielt nach seiner Rückkehr aus der Hauptstadt der Treugläubigen den Ungetreuen; er bereut dies bald, macht sich auf den Weg und kommt neulich Abends hier an, wo er unvermuthet, wie eine Bombe vom schwersten Caliber, mitten in das Abendkränzchen hineinschlug. Carlos Peñareal ist der erste, der aufsteht und davontrollt, allein anstatt sich nach der Thür des Corridors zu wenden, wendete er sich nach der zum Garten. Don Pio verschwindet unmerklich wie ein Schatten, der er auch ist. Don Bonoso begrüßt den General, bietet ihm sein Haus, seine Dienste, seine Person rc. rc. an und entfernt sich unter lauter Bücklingen, bis er sich an die Thür stößt. Der Commandant beginnt Einzelheiten über seine intime Freundschaft mit Wellington zu erzählen, bis meine Mutter ihn unterbricht und ihm vorstellt, wie ihr Gast der Ruhe bedürfe. Der Freund Wellington's

hebt das Lager auf. Nun runzelt meine Mutter die Stirn. Serafina bleibt ganz theilnahmlos und ich fange an, über das reumüthige Antlitz Alexandro's zu lachen, welcher wie ein uniformirter heiliger Petrus sich darstellte. Endlich geht aus seinem Knebelbarte ein Ausbruch von Entschuldigungen hinsichtlich seines Schweigens hervor, eine immer noch alberner als die andere, wie eine Tonleiter auf einem verstimmten Fortepiano: eine Krankheit, ein Fall vom Pferde, ein Kriegsrath, eine Parade, sammt dem Wunsche, mit seiner unvermutheten Ankunft Serafinen eine angenehme Ueberraschung zu bereiten, sind der Anlaß seines langen Schweigens. Meine Mutter, die mich im Herzen dauerte und die so gut ist, daß sie nichts für sich entscheidet, sondern nur nach dem Anstoße, den sie von meinem Vater empfängt, antwortete mit Ja und mit Nein, was weiß ich's? bis Serafina mit großer Ruhe das Wort nahm und sprach: „Ich halte alle diese Entschuldigungen für überflüssig. Alexandro hat von dem Rechte, das ihm sein freier Wille gibt, Gebrauch gemacht, um seinen Vorsatz in Betreff des Verlöbnisses, das er mit mir unterhielt, zu ändern, und er hat aus meinem Munde keinen einzigen Vorwurf vernommen. Ich hoffe, er wird es mir nachthun,

wenn ich meinerseits ihm sage, daß ich an meinem Vorsatze, den ich in Folge des von ihm gemachten Anfanges gefaßt habe, unser abgebrochenes Verhältniß nicht wieder anzuknüpfen, nichts ändern werde. Da ich zu meinem Glücke so gute und liebreiche Eltern habe, die meinem Willen keinen Zwang anthun werden, so ist mit dieser, meiner unwiderruflichen Erklärung Alles zu Ende." Bei diesen Worten erhob sich Serafina ernsthafter als ein Richter, umumarmte meine Mutter, um ihr gute Nacht zu wünschen, grüßte Alexandro und entfernte sich.

Freund! dachte ich, das heißt Würde behaupten und dies paßt sich für ein wohlerzogenes Fräulein weit besser, als was mir von den drei Wahrheiten des Schiffers einfiel. Ach Therese! Was hat man doch an einer ältern Schwester, die ein gutes Beispiel gibt! . . . Ich hielt es für angemessen, auch bei dieser Gelegenheit dem Vorgange meiner Schwester zu folgen und mich, wie sie, unsichtbar zu machen, um nicht als ein neugieriges Kind zu erscheinen. Aber während ich meine Stickerei zusammennahm, hörte ich, wie meine Mutter zu Alexandro sprach: „Mache Dir keine vergebliche Mühe; ich kenne Serafinen; Sie thut nichts ohne Ueberlegung und folglich pflegt sie auch einen Vorsatz nicht zu ändern.

Alles was Du thun magst, wird sie zu keinem Wechsel bewegen und nur dazu dienen, sie zu quälen. Rechne auch nicht auf unsere Unterstützung, denn ihr Vater sagt, und darin hat er Recht, wie immer, daß Eltern, welche eine so vollkommene Tochter, wie Serafina, haben, zur Belohnung ihres richtigen Urtheils und ihrer Klugheit, ihr in der Wahl ihres Lebensgefährten völlig freien Willen lassen müssen. Bleib' einige Tage als alter Freund vom Hause bei uns, damit Deine plötzliche Abreise kein Aufsehen erregt, laß' uns in unsern freundschaftlichen Verhältnissen den Tag nachahmen, welcher, bevor er verschwindet, durch die Dämmerung hindurchgeht."

In Folge dessen, was meine Mutter ihm gesagt, verweilt Alexandro noch zwei Tage hier. Aber welche zwei Tage! In meinem Leben gedenke ich keine mißvergnügtern zu verbringen. Jene Fröhlichkeit, jene Offenheit, jene Ruhe der frühern ist verschwunden. Es scheint grade, als ob der freundliche Sommer sich in einen traurigen Winter ohne Licht, ohne Kastanien, ohne Weihnachtsabend verwandelt hat. Von Peñareal sieht, hört und vernimmt man nichts, was von einem so feinen Edelmann nicht sehr artig ist. Don Pio hütet das Bette, weil er sich erkältet hat. Er verdankt dies, wie ich

glaube, dem starken Luftzuge, den Alexandro verursachte, als er so jäh und geräuschvoll eintrat. Beim Anblicke dieses Mißvergnügten weiß Don Bonoso nicht, wohin er schauen soll und es erstarren ihm sogar die Etcetera's im Munde. Der Commandant ist der Einzige, der den Aufwand der Unterhaltung mit seinen Historien, deren eine immer noch abgeschmackter ist als die andere, bestreitet.

Bei der Spielpartie ersetzt Serafina den Arzt, welcher sich nach Vorschrift des Evangelii selber helfen wird. Meine Mutter ist zerstreut. Alexandro seufzt und gähnt wechselweis, und ich habe mich, weil ich nichts Anderes zu thun weiß, daran begeben, Dir Alles wie eine Elster vorzuschwatzen. Allein jetzt erscheint Morpheus mit dem Schwerte in der Hand, ohne mir zum Wachen längere Zeit verstatten zu wollen, als nöthig ist, um zu beten und Dir gute Nacht zu sagen.

(Am folgenden Morgen.)

Ach! Therese! Alexandro befindet sich unwohl von Fieber, Kopfweh und Heiserkeit! Und Don Pio kann nicht kommen, um ihn zu besuchen! Don Bonoso ist gegangen, ihn auftragsweise zu consultiren, und hat zur Antwort gebracht, daß, da das

Leiden des Patienten in einer Blutentzündung bestehe, welche er sich durch seine übereilte Reise bei so heißer Jahreszeit zugezogen, ihm augenblicklich zur Ader gelassen werden und er Kürbissaft einnehmen müsse. Ich mußte lachen, als ich wahrnahm, wie Don Pio, ohne es zu wissen, Homöopath geworden war. Serafina ist ein Felsen ohne Ohren, wie Luis de Gongora sagt, wenn nicht die melodiöse Heiserkeit Alerandro's, des unglücklichen Opfers des Wiedervergeltungsrechtes, sie erweicht. —

O Bornos, Du Schauplatz großer Begebenheiten und Vereinigungspunkt außerordentlicher Menschen! Hier sieht man einen in einen Gärtner verzauberten Prinzen, der sich nicht entzaubern lassen will; einen Don Pio mit einer Seele ohne Leib; einen Don Bonoso mit einem Leibe ohne Seele; einen Commandanten, der alle Welt kennt, den aber Niemand kennt; ein junges Mädchen durch einen Helden vom Tode errettet, der sich nicht in sie verliebt; eine Untreue dahin zuckend wie ein Blitz, der ohne Zwischenraum die Reue, polternd wie ein Donner, folgt. Gehen wir. Dieser Sommer in Bornos wird unter den Sommern eine Notabilität sein.

Primitiva.

Zweiundzwanzigster Brief.

Alexandro Fuertes an den Grafen von Buena-Vista.

Sevilla, den 28. August.

Möchten die neuen Regeneratoren sich vom ersten bis zum letzten beschämt sehen! Sie haben der Verzweiflung und dem Menschenhasse ihre einzige Zuflucht, die der Trappistenorden bot, geraubt. Was ging sie La Trappe an? Was hatte La Trappe ihnen Leides gethan? Woran hinderte sie La Trappe? Welche Zwistigkeiten konnten die Trappisten mit ihnen haben, die nicht sprechen? Warum denn also die betrübte Menschheit dieses Asyles berauben? Warum den Männern die einzige Stätte des Friedens und der Ruhe, welche für dieselben vorhanden war, da nie ein Weib dieselbe betreten durfte, nehmen?

Unbeugsam! Unerbittlich! Erbarmungslos! Ohne Erinnerungen ... Schöner als jemals, reicher,

als zuvor, hat diese Serafina mich gesehen, den sie von Kindheit auf liebte; ja! . . . sie hat mich bis zum Krankwerden mit einer Theilnahmlosigkeit und Gleichgiltigkeit leiden sehen, die wahrlich ihrem Herzen keine Ehre machen. Die Weiber! Kennst Du etwas Veränderlicheres, als ein Weib? Wer wird auf die Liebe eines Weibes vertrauen können, wenn sogar die Liebe Serafinens unbeständig ist?

Alle haben sich zu meinem Schaden verschworen. Zuerst Deine Tante, welche die zudringlichste und unpassendste Freiwerberin in der Welt ist; dann Felix de Vea, dieser kleine Rothschild mit schwerem Ballaste im Kasten und keinem im Kopfe, der mir sagte, Don Prudencio habe fallirt. Sehen Ew. Gnaden, ob Einer sich auf die Nachrichten eines Deputirten verlassen kann! Sie, Fanchette, diese trügerische Cokette ohne Gefühl, ohne gesetztes Wesen und Anstand und endlich Du, ja Du, der Du mir riethest, hierher zu gehen, damit sich zu größerm Feuer und Leben meine Liebe zu Serafina, diesem Muster von Tugenden und diesem Verein von Zaubern, erneuere und ich einen Sonnenstich davon trage. Die Folge war, daß man mir zur Ader ließ und daß das Blut aus meinen Adern vereint mit dem aus meinem Herzen dahinfloß,

ohne dieses gegen Alles, selbst gegen meine Generalsschärpe unempfindliche Mädchen zum Mitleid zu bewegen.

Ich gehe, ich entferne mich, ich fliehe aus diesem Lande der unbeständigen und unempfindlichen Weiber; ich gehe, aber nicht nach China, wie Du mir räthst (ei! das ist mir ein seltsamer Rath! Was habe ich mit den Chinesen zu schaffen?). Ich gehe nach der Havanna, um das Meer dazwischen zu bringen und meinen Muth an den Seeräubern auszulassen. So werde ich wenigstens dem Vaterlande dienen. Die Havanneserinnen sind hübsch, verführerisch, reizend und reich; es ist möglich, daß eine meines Herzens blutende Wunden heilt.

Lebe wohl. Willst Du Cigarren, so werde ich Dir welche senden; allein unter einer ausdrücklichen Bedingung, nämlich, daß wenn Du nach Madrid kommst, Du der literarischen Heerschaar ankündigen mögest, es sei so bestimmt wie die Uhr, ich würde den ersten herausfordern, welcher entweder in Uebersetzung oder für eigene Rechnung eine Vertheidigung des Lasters der Cokettereie, des für den männlichen Theil der Menschheit nachtheiligsten Lasters, unternehmen möchte.

Alexandro.

Dreiundzwanzigster Brief.

Carlos an Felix.

Bornos, den 26. August.

Was für Tage habe ich verlebt, Felix! Wie viele Qualen schließt eine unmögliche Liebe in sich! Man hält den Kelch der Bitterkeit für überfüllt mit dem Worte unmöglich. Allein es gibt Leiden, die demselben noch einen Zusatz geben, das sind Eifersucht und Abwesenheit. Ich schrieb Dir, Alexandro sei unvermuthet angekommen und zu welchem Punkte seine Anwesenheit hierselbst meine Leiden erhöhete. Er ist gegangen und wenn sein Hinweggang auch in meinem Herzen keine Hoffnung hat keimen lassen, hat er wenigstens den Qualen Stillstand auferlegt, die ich erlitt. Allein der Sommer nahet seinem Ende und es kommt schließlich die

Entfernung, in welche mein Leben sich wie in ein Grabtuch einhüllen wird.

Was für einen erhabenen Charakter, welche liebliche und bescheidene Festigkeit besitzt und was für ein unvergleichliches Mädchen ist Serafina! Stets erscheint sie wie eine liebliche weiße Sommerwolke, welche wegen heiterer Stille des hohen Luftkreises, zu dem sie sich erhoben hat, unbeweglich ist! Wer wird der glückliche Sterbliche sein, den sie liebt! Denn jetzt bin ich überzeugt, daß sie Alexandro nicht geliebt hat. In ihrer Kindheit ihm geneigt, dann mit ihm einig geworden, ihn zu heirathen, ist sie in diesem Verhältnisse nicht dem Zuge ihres Herzens gefolgt, sondern dem sanften Joche der Gewohnheit und der Pflicht. Während der vierjährigen Trennung haben weder Umgang, noch Ideengleichheit, noch Sympathien von Empfindungen, die nicht vorhanden sind, in ihr das schöne Gefühl der Liebe erwecken können.

Einmal, Felix, als wir in der völligen Uebereinstimmung unserer Seelen sie und ich einen und denselben Blick auf das Dasein warfen, das wir so einmüthig anschauten, kamen wir schließlich zu der gemeinsamen Ansicht über den Antheil am

Glücke, den Gott dem Geschöpfe zugestanden hat. Er ließ denselben bestehen in der Fleckenlosigkeit des Gewissens, sowohl in Betracht der Werke als der Empfindungen; darin, daß die Neigungen, deneu das Herz eine Zufluchtsstätte gewährt, solche seien, die man Gott als Tugenden darbieten kann; in der vollkommenen Gleichgiltigkeit gegen die Größe und Eitelkeiten der Welt, einer Gleichgiltigkeit, welche die Sittsamkeit zur Begleiterin hat, die gleichsam den Behälter bildet, worin alle werthvollen Juwelen aufbewahrt werden. Und nun, als ich dieses junge Mädchen ohne Lebenserfahrung, nur mittelst ihrer ausgezeichneten weiblichen Empfindung, durch ihren Instinkt für das Gute und Schöne, durch ihre unvermittelte Klugheit zu dem Punkte gelangen sah· welchen ich mühsam mittelst praktisch und theoretisch erworbener Einsichten und Dank dem großen Lehrmeister, dem Mißgeschicke, erreicht habe, da gab es Momente, während deren wir uns in so hoher Sphäre vereinigt erblickten, daß die Rücksichten, welche in einer niedrigern, der Erde nähern Sphäre gelten, nicht im Stande waren, uns zu trennen. Ich wies jedoch, sobald ich sie inne ward, diese tröstende Idee ab, damit sie sich nicht in eine Hoffnung umwandle, die in meinem Herzen einen Anker werfe.

Ich kann ihr nicht die Stellung anbieten, wonach zu streben sie berechtigt ist. Meine Ansicht ist die, daß der Mann seine Lebensgefährtin erhöhen, nicht aber von dem Standpunkte herabsteigen lassen muß, auf welchem er ihr begegnete. Ihre Eltern würden den in's Unglück Gerathenen, dem von seinem Vermögen nur eine Ruine und für seine Dienste nur ein Kreuz geblieben, zurückweisen. Und ich, Felix, der niemals die lächerliche und kleinliche Eitelkeit, dieses Gebrechen der Niedriggesinnten kannte, ich, der ich den Stolz für etwas so Thörichtes im Mißgeschicke als Brutales im Glücke halte, ich behaupte die Würde, welche verbietet, sich in einen Kampf mit der Gesellschaft einzulassen, dieser böswilligen Hydra, diesem unvernünftigen Riesen mit tausend Armen, welcher den Unglücklichen zermalmt und über den Mächtigen spottet. Ich werde mich nicht der Gefahr aussetzen, mit Verachtung abgewiesen zu werden; ich werde sie nicht wiedersehen! Uebrigens heißt dasjenige zu leiden, was ich leide, und zu schweigen, ein größerer Held sein, als Mucius Scävola. Nein! Nein, ich werde sie nicht wiedersehen! Ich werde mir vorhalten, was Shakspeare sagt, daß aus mächtigen Entschlüssen mächtige Thaten hervorgehen.

Gott befohlen. Ich sende Dir, weil Du mich darum bittest, dieses Lebenszeichen, oder besser gesagt, diesen Ausdruck meiner Leiden, weil diese jetzt allein mein Leben ausmachen.

Carlos.

Vierundzwanzigster Brief.

Serafina an Luise.

Bornos, den 28. August.

Endlich ist er abgereist! Luise! Luise! Und wenig fehlte, so ward dieser Mann der Gefährte meines Lebens! Mit Recht sagtest Du, daß ich ihn nicht liebte, denn ich bin so glücklich, mich von diesem Verlöbniß frei zu sehen, daß ich ein aufrichtiges Dankgefühl gegen ihn empfinde, daß er die Auflösung herbeigeführt. Luise, in dieser so kleinen Seele hat, obwohl sie dieselbe ganz ausfüllt, seine Eitelkeit keinen Platz. Er ist ein Politiker aus Eitelkeit; sein Ehrgeiz ist Eitelkeit; sein Stolz ist Eitelkeit; seine Liebe ist Eitelkeit; Alles an ihm ist Eitelkeit. Wie leer ist sein Hirn! Wie lächerlich, ungeschickt steht ihm der gute Ton! Wie schlecht

erfunden war sein Liebesschmerz! Wie schlecht versteckte er seinen Unwillen und seine Ungeduld!

Aber, meine Herzensluise, begreifst Du es, daß seit unserm letzten Zusammensein, das ich Dir genau beschrieb, Peñareal nicht wieder in unser Haus gekommen ist, auch nicht nach Alexandro's Abreise? Wozu nun, wenn sie nicht wahr ist, jene so empfundene, so tiefe, obwohl verschwiegene Liebe erdichten, weil er mich mit einem Andern verlobt wähnt? Sollte es etwa das Loos rechtschaffener weiblicher Wesen sein, das Spielwerk der Männer zur Vergeltung dafür zu werden, daß diese das Gleiche für thörichte und cokette Weiber sind? Ich werde wirr. Die Thränen, welche mein Herz nicht mehr aufzuhalten vermag, strömen über und fallen auf dieses Papier, ohne daß ich mir vornehme, dieselben zu verbergen, weil ich weder eine Schande darin finde, betrogen zu sein, noch eine Bedenklichkeit dabei, Dir zu gestehen, daß mein Herz durch alle Eigenschaften und Vorzüge, welche ein Mann in sich vereinigen kann, um ein solcher zu sein, zum Lieben fortgerissen ist; sie alle wurden erhöhet durch die schönste: die Würde im Unglück, diesen Heiligenschein, den heruntergekommene edle Männer wie die Könige ihre Majestät in der Verbannung bewahren. Peñareal's

Verhalten erscheint meiner Mutter äußerst seltsam, Primitiven unpolitisch. Ich allein weiß, daß er grausam ist! Warum sich allmälig in die vertraute Freundschaft meiner Seele einführen? Weshalb stets an meiner Seite, warum meinen Aufenthalt hier mir so süß und Alles, was uns umgibt, so schön machen, um plötzlich und ohne Grund das Verhältniß zu zerschneiden, das, wie ihm nicht verborgen bleiben konnte, mir so angenehm war? Die Männer sind hart und stets werden sie in ihren Verhältnissen zu uns der Stahl und wir die Wunden sein!

Mich verlangt sehr darnach, daß wir aufbrechen; allein Primitiva wünscht zum Jahrmarkte von Villamartin zu bleiben, der auf den 15. fällt, und meine Mutter will ihr hierin zu Gefallen sein.

Heute machte ein unbedeutender Anlaß einen tiefen Eindruck auf mich. Ich vernahm plötzlich während der Stille der Siestazeit die Klänge einer Drehorgel, die ohne Zweifel durch den nahen Jahrmarkt von Villamartin herbeigezogen war. Oft warst Du Zeugin von dem Eindrucke, den das Anhören dieses Instrumentes auf mich machte. Nur der Dichter trifft die rechten Worte, um diese Geheimnisse der Seele verständlich zu machen, diese unerklärlichen

Eindrücke, welche wie fliegende, bald rosige, bald finstere Wolken die Region des Herzens durchziehen. Aber es ist gewiß, daß diese armen Töne, Kinder der Harmonie, welche in einem Bettelkasten gefangen gehalten werden, die Sclaven ihres Herrn, welcher sie nöthigt, bald sich gewaltsam hervorzustürzen, bald sich schwach dahin zu schleppen, und der sie dergestalt martert, daß sie mit matter Klage hinsterben, stets in mir ein schmerzliches Mitleid hervorgerufen haben. In ein Land geschleppt, das ihnen fremd ist, werden diese Melodien, nachdem sie auf den ernsten Theatern der Welt geherrscht und Enthusiasmus erweckt haben, durch plumpe Hände in die Vorstädte und auf elende Märkte gezerrt, wo sie sich in ein Gemenge mit obscönen Worten und groben Schmähreden gebracht sehen. So erscheinen sie mir wie Nymphen unter Wilden, welche jener Sprache nicht verstehen und ihre ausgezeichnete Schönheit nicht würdigen. Ich habe hierin stets eine Musikschändung, eine Entweihung der Kunst erblickt. Daher kommt es, daß die Töne der wandelnden Drehorgeln für mich traurig, sehr traurig sind. Bald müssen sie sich in angelogener Fröhlichkeit dahin stürzen, wie der arme keuchende Hund, wenn er den Stock in der Hand seines Barbaren von Herrn erblickt, tanzt; bald müssen sie matt

hinabsinken, wie der in Thränen erstickte Laut. Die Drehorgeln sind der Reinigungsort, durch den die armen Melodien hindurchgehen müssen, ehe sie zu ihrer Heimath, dem Paradiese, zurückkehren können.

Das Alles fühlte ich um so stärker, je mehr mir mein Herz wie eine jener Melodien vorkam, welche von einer mächtigen Hand erweckt und in Bewegung gesetzt, sodann von derselben aufgegeben, noch Schwingungen macht wie eine traurige Klage, die in Thränen erlischt!

Serafina.

Fünfundzwanzigster Brief.

Felix de Vea an Luise Tapia.

Madrid, den 30. August.

Mit großem Vergnügen habe ich in dem Briefe, den Du mir schriebst, bestätigt gefunden, was wir hofften, nämlich, daß Alexandro nichts hat erreichen können. Darüber freue ich mich aus dem doppelten Grunde, weil ich Deine Freundin einer Verbindung entzogen erblicke, in welcher sie nicht glücklich gewesen sein würde, und weil ich den stolzen und aufgeblasenen Alexandro den Lohn davontragen sehe, den sein hassenswerthes Betragen verdient. Welch' angemessene Strafe für den eitelsten Mann, den ich in meinem Leben kennen gelernt habe! Er erzählte der schönen Fanchette, welche ihm mit größtem Vergnügen zuhörte, unaufhörlich von dem Adel seines Geschlechtes. Er war ein Anverwandter der Chur-

rucas, Gravinas, Apodacas, Galianos, Grandallanas, Ulloas, Alavas, kurz der Vornehmsten auf unserer alten Seeküste. Tausendmal erstickte ich in der Kehle die Worte aus einer der hübschen Fabeln Hartzembusch's:

> Nicht brüste sich mit edeln Blutes Art,
> Wer zur Melon' erseh'n, nur Kürbis ward.

Du sagst mir, Du seist unwillig über das Benehmen, das Carlos gegen Deine Freundin beobachtet. Hierin bist Du nach der alt gewordenen Gewohnheit des schönen und ungerechten Geschlechtes, das Alles und vor Allem das Urtheilen in Eile abmacht, höchst ungerecht. Deshalb hat man wohl kriegerische Weiber, poetische Weiber, Weiber, welche Latein lehrten, Weiber, welche Advocaten waren, zahnausziehende Weiber, Weiber als Stierfechterinnen gesehen, aber Weiber als Richter . . . niemals. Bellona theilt mit Mars das Götterthum des Krieges, die Bacchantinnen mit Bacchus das Götterthum des Rausches, Thetis mit Neptun die Herrschaft der Wogen, Juno mit Jupiter diejenige im Himmel, die Musen theilen mit Apollo die Herrschaft über die Gelehrsamkeit, die Künste und die Wissenschaften; niemals aber kam im Reiche des

Minos ein weiblicher Mitbesitz der Herrschaft vor. Dir den Beweggrund von Carlos' Verhalten zu erklären, würde weitläufig werden und ich behalte mir das für unser nächstes Zusammensein vor. Aber sei versichert, hat dasselbe bei allen Gelegenheiten das Zartgefühl zum Beweggrunde, das Carlos zuweilen übertreibt. Morgen reise ich nach dort. Wenn ich angekommen bin, werde ich mit Don Prudencio Villalprado reden und sobald ich die Gewißheit erlangt habe, daß Peñareal in dieser Familie aufgenommen werden wird, wie man ihn aufnehmen muß, so lenke ich eilend meinen Flug nach den schönen Bergen . . . und stehe dafür, daß der Sommer in Bornos wie ein Theaterstück oder ein Roman mit einer Vermählung schließen wird. Weißt Du, daß diese Idee mir eine zweite eingibt? Diese besteht darin, daß, wenn in Betracht dieser wenig dramatischen Entwicklung, welche aber am Ende das gesetzliche und moralische Ziel aller vergangenen, gegenwärtigen und zum Verdrusse des Socialismus, künftigen Romanschreiberei sein wird, unsere Correspondenz gedruckt würde, dieselbe, ohne daß auch nur ein Strich fehlte, einen Roman von echtester, lauterster Wahrheit und von unbestreitbarster Wirklichkeit ausmachen würde. Ihr Abdruck dürfte Dir

nicht das Börslein füllen, aber Dir durch die Rolle, welche Du darin als gute und aufrichtige Freundin spielst, Achtung verschaffen. Denke darüber nach. Ich ermächtige Dich, meine Briefe unter die Presse zu geben, welche nicht die wenigst interessanten sind, obschon ich darin die Rolle des Schicksals spiele. Ich konnte meine Rede nicht halten. Anstatt dessen werden meine Briefe gedruckt. Möge Eins für's Andere gelten!

Ich gehe, mich von der Gräfin de Torreones zu verabschieden, welche, weil sie mir keine Sorte von Kreuz aufheften konnte, mir mit einem Diplome, daß ich zum Heirathen unfähig sei, aufwarten wird. Dieses will ich als meinen Schild und als mein schätzbarstes Geräthe bei mir führen.

Vivat das Junggesellenleben! Frei ist dasselbe von Sorgen, von weibischen Bedürfnissen, Kinderlärmen, von Schwiegermutter, Schwägerinnen, Gevatterschaften und den übrigen Calamitäten des Haarsträuben erzeugenden häuslichen Herdes! Die Liebe ist ein Zeitvertreib und nie fehlt eine Schöne, welche von einem so übertriebenen Preise wie die gegenseitige Einspannung in den Pflug, Abstand nimmt. So denke ich, obwohl Du mich schiltst, und so werde ich allezeit denken. Zum Glücke gibt es

wenige Luisen und wenige Serafinen in der Welt. Sie würden die einzigen sein, welche mich veranlassen könnten, meine Sinnesweise zu ändern und meinem Vorsatze ungetreu zu werden.

Felix.

Sechsundzwanzigster Brief.

Felix de Vea an Luise Tapia.

Bornos, den 4. Sept.

Ueberzeugt, wie ich bin, daß es nicht weibliche Neugierde ist, welche Dich bewogen, von mir eine ausführliche Erzählung von Allem, was sich seit meiner Ankunft allhier zugetragen, zu verlangen, sondern daß das Interesse der Liebe, die Du zu Serafinen trägst, der Grund hiervon ist, beeile ich mich, Deinen Auftrag zu erledigen und Dir Dinge mitzutheilen ... Dinge! ... Dinge ... meine Luise, welche Du nicht erwartest.

Ich werde aber damit beginnen, Dir meine Zusammenkunft mit Don Prudencio Villalprado zu berichten, welche ich nicht Zeit hatte, Dir zu erzählen und bei welcher ich, wie Du weißt, fortfuhr, meine Rolle als Schicksal zu spielen, indem ich diesem

Herrn, ohne dazu ermächtigt zu sein, Peñareal zum Schwiegersohne vorschlug. Ich fand an Don Prudencio einen eben so gewissenhaften als vernünftigen Mann. Da seine Tochter reich ist, gab der Mangel an Vermögen bei dem Bewerber kein Hinderniß ab, das ihn fern hielt, und da er selbst von guter Herkunft ist, waren Peñareal's Pergamente ebensowenig die Lockspeise, die ihn anzog. Denn Don Prudencio ist kein eiteler, nein, ein recht würdiger Mann. Er ist kein Mann, der Allem das Gold vorzieht, sondern der demselben seine untergeordnete Stelle läßt. So kam es, daß Carlos' edle Gemüthsart und seine Verdienste, von denen er Kenntniß hatte, daß dasjenige, was ich ihm von demselben erzählte und vor Allem Carlos' und Serafinens letzter Brief, den Du mir übergeben und die ich ihm beide in die Hände gab, die Beweggründe wurden, die ihn dazu führten, gern in eine Verbindung einzuwilligen, welche das Glück dieser Tochter begründen wird, die er so sehr liebt und schätzt.

Ich kam Nachmittags hier an und ließ mich grades Wegs zu dem verzauberten Garten unseres Einsiedlers führen. Ich erblickte ihn von Weitem. Er hatte sich an einen Pomeranzenbaum gelehnt, die Arme übereinander gekreuzt und den Kopf

zur Brust herabgesenkt. Zwei Wesen, die ihn lieben, hatten ihre Augen auf ihn gerichtet: Triton, welcher zu seinen Füßen gelagert, seinen klugen Blick auf ihn heftete und mich nicht kommen hörte, und Ramon, welcher die Hacke hatte fallen lassen und, in seine Betrachtung versunken, eben so wenig meine Ankunft bemerkte.

„Ich glaube,“ rief ich von Weitem, „daß Primitiva Recht hat, wenn sie Euch verzaubert nennt, denn jetzt seid ihr es Alle in Natura.“

Carlos veränderte bei meinem Anblicke die Farbe. Wir begaben uns in seine hübsche, frische, durchduftete Wohnung.

Du kennst meine Gemüthsart und kannst folglich denken, wie es mir unmöglich gewesen sein würde, dem Betheiligten auch nur einen Augenblick die glückliche Botschaft vorzuenthalten. So war's denn auch. Kaum waren wir eingetreten, als ich zu Carlos sprach: „Obwohl Du mich nicht mit dem Auftrage hast beglücken mögen, in Deinem Namen von einem Vater seine Tochter zu begehren, so habe ich doch denselben ohne Deine Erlaubniß übernommen. Mit tausend artigen Ausdrücken Seitens Don Prudencio Villalprado's bringe ich Dir eine besondere Bestellung und dieselbe ist: Dir zu sagen, wie es für ihn eine

vollkommene Befriedigung sein wird, wenn Du von seiner Tochter Serafina das Jawort erhältst!" Ich vermag Dir die Bewegungen nicht auszudrücken, welche sich nachdrücklich auf Carlos' schönem Antlitze malten, das in der Regel so unbeweglich und heiter ist. Ueberraschung, Entzückung und zuletzt Widerspruch und Zweifel. Ich, der ich auf seinem Gesichte seine Gedanken wie in einem offenen Buche las, sagte nun: „Carlos, Carlos, die Uebertreibung ist die Klippe für die Tugenden des Edelmannes; sie ist der destillirte Geist, in welchem die Perle sich auflöst, sie ist die wohltönende Saite, die in Folge zu starker Anspannung verstimmt wird; sie ist endlich der Magnet, mittelst dessen ein Fehler eine Tugend an sich zieht, z. B. wenn sie bewirkt, daß das Zartgefühl in Stolz ausartet."

„Aber," antwortete Carlos mit bewegter, noch unentschlossener Stimme, „wenn sie mich nicht liebt!"

„Serafina liebt Dich!" — rief ich, indem ich ihm voll Jubels ihren letzten Brief überreichte — „gehe! Du, der Du die süße Melodie wach gerufen, nimm sie in Deinem Herzen auf, bevor dieselbe in Thränen erlischt."

Carlos ergriff begierig den Brief, durchlief den-

selben mit den Blicken, bedeckte sich, wie verblendet, die Augen mit der Hand und sank auf einen Stuhl nieder. Ich erkannte, daß er den Brief, in welchem sich Serafinens Seele und Liebe malt, allein lesen müsse und ging unter dem Vorwande hinaus, ich wollte den Reisestaub abschütteln, damit wir uns zu den Damen in ihre Wohnung begeben könnten, die kennen zu lernen ich ein Verlangen trage.

Als ich nach einer halben Stunde wiederkehrte, fand ich Carlos heiterer. Er war mehr Herr über sich, obwohl er kein Wort zu reden vermochte, als er mich in seine Arme drückte. Er kennt, meine Luise, den Hauptcoup in meiner Schicksalsrolle nicht.

Als wir zum Hause der Damen gelangten, fanden wir die Thüren geöffnet und traten nach dem Brauche von Bornos ohne Complimente ein. Wir sahen die Mutter mit ihrer ältern Tochter unter der Weinlaube sitzen. Die Erstere las eifrig einen Brief, während die Andere den Carmin verbarg, der ihr Antlitz bedeckte, indem sie das Haupt zur Brust herab geneigt hatte. Ich schloß, dieser Brief müsse derjenige sein, den Don Prudencio ihnen geschrieben haben würde.

„Gnädige Frau," — sprach ich, als wir erschie-

nen und ich Carlos in Betrachtung des bezaubernden Mädchens versunken sah, dessen Liebe sie ihm nun vollständig als eine strahlende Sonne erscheinen ließ, die sein Leben erleuchtete — „gnädige Frau, obwohl dieser Cavalier mich Ihro Gnaden vorstellen sollte, hoffe ich, daß dieses nicht nöthig sein wird, wenn Sie etwa einen Brief des Herrn Don Prudencio empfangen haben sollten, welcher Ihnen die Ankunft von Peñareal's bestem Freunde meldet.“

„Ja gewiß, ja gewiß,“ antwortete verlegen die Dame und blickte auf ihre Tochter hin, denn sie hatte augenscheinlich sich gegen dieselbe über den Inhalt des väterlichen Briefes noch nicht ausgesprochen. Ich aber, in die Vorgänge eingeweiht, welche der Frau unbekannt waren, beschloß martialisch auf die Lösung der Frage loszugehen. Deshalb sprach ich zu Serafina:

„Der verwickelten Situation muß in kurzer Weise ein Ende gemacht werden. Ich bringe von Cadix ein Jawort, das hier, wie ich hoffe, durch ein anderes ratificirt werden wird. Ich weiß schon, Sie sind entschlossen, dem ein Nein zu geben, der es zur Strafe verdient hatte. Wenn Sie gerecht sind, müssen Sie in gleichmäßiger Entschei-

dung dem ein Ja bewilligen, welcher dasselbe zur Belohnung verdient."

„Belohnung? . . . wofür?" antwortete Serafina mit einiger Bitterkeit, indem sie das hübscheste Gesicht emporhob, das ich jemals sah und ihre großen schwarzen Augen auf den verzückten Carlos richtete.

„Gnädige Frau," sprach ich zur Mutter, „mir scheint, als ob wir bei diesen Erörterungen überflüssig wären. Wenn Sie die Gefälligkeit haben möchten, mir Ihren Garten zu zeigen, da doch seine Frische und sein Duften uns einladet, ihm einen Besuch zu machen, so würden wir der Discussion die Freiheit gewähren, welche die Zeitumstände erfordern. Vor Allem aber," fügte ich, zu Serafinen gewendet, hinzu, „bitte ich Sie, diesen Brief zu lesen, welcher Carlos' Empfindungen Sie besser kennen lehren wird, als er es selber würde thun können." Bei diesen Worten übergab ich ihr Carlos' bewußten Brief und entfernte mich mit ihrer Mutter.

Wir wandelten einige Zeit im Garten umher, der mir sehr hübsch und lustig erschien, namentlich, wenn ich einen verstohlenen Blick auf das schöne Paar warf, das wir so sehr lieben und auf seinen Gesichtern ein solches Glück gemalt sah, wie die

nicht begreifen können, welche nicht wie sie zu lieben wissen.

Es ward Abend trotz des vollwangigen Mondes, welcher Frische zu wehen und Licht über den duftenden und herausgeputzten Garten zu verbreiten schien. Der Lhombretisch ward in den Saal gestellt und Beleuchtung gebracht. Die bewußten Mitglieder des Abendkränzchens erschienen und die Dame ging hinaus, sie zu empfangen. Ich setzte mich vor das Fenster, um sie, ohne selbst gesehen zu werden, zu beobachten.

„Ah, da ist Don Carlos,“ sprach ein Diminutivum von Manne mit rauher Stimme, in welchem ich Don Pio erkannte; „es ist eine Wunderblume.“

„Er wird in den letzten Tagen wohl nicht gekommen sein, weil seine Geschäfte, die Hitze et cetera, et cetera, es verhindert haben mögen,“ erwiederte mit einer angenehmen Baßstimme ein dicker Herr, in welchem ich den Herrn Bonoso Rincon erkannte, der in einiger Entfernung saß und seine Daumen die Kreisbewegung umeinander machen ließ.

„Die Herrn vom Militär thun, mit Ausnahme der Angelegenheiten, die ihnen befohlen werden, was ihnen beliebt, nicht wahr, Don Pio?“ sprach mit lauter und ungedämpfter Stimme ein Kriegs-

mann, hoch und grau, aber grade wie eine Pike, welcher im Saale auf- und abging und in welchem Du, gleich mir, den Commandanten Tamaño erkannt haben wirst.

In diesem Augenblicke trat in den Saal ... was soll ich Dir sagen, Luise, ohne daß Du über Deinen armen Vetter spottest, der besiegt war, ehe er kämpfte, Gefangener, bevor er die Flucht ergreifen konnte? ... trat ein Primitiva! Du kennst sie! Du kennst diese Personification des Lenzes, in ihrer Schönheit, Frische, Fröhlichkeit und allen ihren Zaubern; Du hast sie aber nicht, wie ich, in diesen Saal eintreten sehen, unwissend, daß ein Unbekannter sie beobachte, mit ihrem toupirten Haar, phantastisch mit Blumen bekränzt, mit einem Flortüchelchen, das sie reizend angelegt. Miene und Haltung einer Zigeunerin annehmend, sprach sie zu Don Pio:

„Königlicher Jüngling! Reichen Sie mir die fünf Spargel dort und ich will Ew. Gnaden ihr Glück weissagen. Ei, mein Herr, stellen Sie sich nur nicht so widerwillig bei diesem Antlitz mit den Rosen vom vergangenen Jahre, diesen Augen in einer Höhle und diesem Boutteillenhalse, verschwenden Sie nicht so viel Phantasie! ... denn ich habe der-

gleichen nicht und in meinen Adern fließt das Blut des Königs Pharao."

„Die Kleine ist doch stets guter Laune," sprach mit sauersüßem Tone der kurze Doctor, indem er den Stuhl an den Tisch rückte und die Spielmarken vertheilte.

„Wünschen Ew. Gnaden mit dem Gesichte im verjüngten Maßstabe," fuhr die Zigeunerhexe fort, „daß ich Ihnen ein Liedchen singe?"

Und ohne die Antwort abzuwarten, nahm sie eine Guitarre und begann mit schöner Stimme und vieler Grazie zu singen:

Aerzte und Chirurgen wohnen
Nimmer einem Hochamt bei;
Denn sie fürchten, daß die Todten
„Der hat uns getödtet!" schrein.

„Gefällt Ihnen das Liedlein?" fuhr die Kleine fort, als sie sah, daß der Doctor ernsthafter, als ein Schmerz kein Auge verwendete; „nun, so werde ich Ihnen ein Zungenkunststück vorsagen, um zu sehen, ob Sie es so nachzusprechen im Stande sind, als ich es Ihnen vorsprechen werde — und mit unglaublicher Schnelligkeit fuhr sie fort: „Der Stock des Doctor Hüthentüt hat keinen Griff. Vom Schwanze der scheinheiligen bettlerischen Katze Scilipitipandigo soll

ihm einer gemacht werden; aber die scheinheilige bettlerische Katze Scilipitipandigo antwortet, ihr Schwanz sei nicht dazu da, Griffe für den Stock des Doctor Hüthentüt abzugeben."

„Ei, Primitiva," sprach ihre Mutter, „laß die Kindereien, saure Aepfel sind's."

„Mutter," antwortete sie, „wenn wir in Bornos sind, so heißt das so viel, als wenn wir sagten in den Alpujarras!"

„Kleine, es kommt mir vor . . ." sprach Don Pio.

„Don Pio, schweigen Sie!" rief Primitiva, „und erinnern Sie sich, wie jedesmal, wo Ihre Vaterlandsliebe Sie bewogen hat, als Ritter für Bornos aufzutreten, es Ihnen eine Codille gekostet hat."

„Ich spiele!" sagte Don Cristoval Tamaño.

„Commandant . . . zum Teufel, Herr!" rief Don Pio, „sind Sie im Stande zu sagen, Sie spielten, ohne daß Sie Ihre Karten gesehen haben? Ich spiele erst recht! Solo!"

„Wie? Sie spielen Solo?" fragte der Commandant, „das kann nicht sein."

„Solo und drei dazu!"

„Dann sind's vier," antwortete der Veteran.

„Doctor, haben Sie sich Zeit genommen, Ihre Karten anzusehen?“

„Lassen Sie mich ungeschoren,“ knurrte Don Pio.

„Darum möchte ich Sie bitten,“ sprach der Commandant.

„Commandant!“ rief ungeduldig der Doctor, „ich habe gesagt, ich spiele Solo; haben Sie's gehört?“

„Don Pio, Don Pio, Sie werden böse, Sie überlassen sich der Leidenschaft des Zornes,“ sagte die göttliche Kleine. „Kund sei Ihnen, wie Bernardin de St. Pierre sagt, daß alte Leute, welche sich von Leidenschaften frei machen, den Göttern ähnlich werden. Nach dem, was ich gesehen, wollen Sie in diese Kategorie von Halbgöttern nicht eintreten, welche den Söhnen Aeskulap's den Vortheil der Praxis im Olymp gewähren würde. Für Sie am schlimmsten. Denn so werden Sie der Venus, wenn sie sich krank stellt, der Thetis, welcher die Seebäder nicht gut bekommen sind und der Diana, die an Schlaflosigkeit leidet, den Puls nicht fühlen dürfen. Auch werden Sie Ihre geliebte China dem Saturn, welchem seine Kinder Unverdaulichkeit verursacht haben, nicht verschreiben können.“

„Ei der Tausend,“ antwortete Don Pio, „man

erkennt, daß die Kleine mit Frucht liest und daß sie ein gutes Gedächtniß hat, denn sie macht Citate wie ein Prediger oder wie ein Compendium. Aber, Kleine, die Sie so gut in der Mythologie Bescheid wissen, haben Sie eben so vollkommen die Pflichten der Gattin und Familienmutter erlernt?"

„Für jetzt, Don Pio, kenne ich nur die der Jungfrau und Tochter, mag auch die andern nicht studiren, damit ich, wenn ich mich nicht verheirathe, nicht vergebens studirt habe. Uebrigens," fügte sie, indem sie an ihre Mutter herantrat und deren Kopf umfaßte und ihr wiederholt die Stirn küßte, hinzu, „habe ich ein so gutes Vorbild, daß ich lernen werde, wenn ich bloß nachahme."

„Hat etwa nach eigenem Geständniß dieses gute Vorbild," antwortete der Hippokrates von Bornos mit seiner spröden Stimme, „in seinem Leben ein Buch gelesen? Ist's nicht so, Kleine?"

„Don Pio," antwortete Jene, „die Freier von heutzutage haben nach dem Vorgange des jetzigen Jahrhunderts andere Bedürfnisse als die frühern. Das müßten Sie wissen." —

„Kleine, Kleine," antwortete Don Pio, „das Bedürfniß der Freier aller Zeiten besteht darin, daß ihre Anvermählten Frauen ihrer Häuser und gute

Mütter ihrer Familien seien, und die Bücher ... vermaledeit, was sie dazu beitragen!"

„Dann müssen Sie's auch sein, mein Herr!" rief Primitiva aus. „Ach," fuhr sie, indem sie anfing zu lachen, fort, „hätte doch meine gute Erzieherin, Carolina Meridal, welche uns über den Büchern die Augenwimpern hat anbrennen lassen, ein wenig von Ihrem weiblichen Erziehungssysteme sich angeeignet, in welchem, wie es scheint, die Unwissenheit als Grundlage der weiblichen Vollkommenheit angenommen wird! Was für Dinge man doch in Bornos findet! Mein ganzes Leben hindurch habe ich von einer Secte oder Partei reden hören, welche, wie versichert ward, viele Anhänger und Genossen zähle, ohne daß ich, so sehr ich auch darnach gesucht, jemals einem begegnet wäre; ihr System hat den Namen Obscurantismus. Jetzt habe ich dessen hohen Priester gefunden. Dergleichen Dinge sind es, welche man in Bornos findet."

„Primitiva," sprach ihre Mutter, „laß Don Pio in Frieden; denn Du machst ihn zerstreut. Rede keine thörichten Dinge mehr, denn dort ist Peñareal und ein anderer Herr von Adel."

„Peñareal ist gekommen?" rief fröhlich die Kleine. „Guten Abend, Ausreißer! Wissen Sie,

daß ich, seit Niemand mehr Sie aus Ihrem verzauberten Garten herauszieht, seitdem ich Ihnen die die Luftblume zuschickte, die ich für Sie aus Puerto Real kommen und Ihnen dazu sagen ließ, ich sende Ihnen ein Emblem Ihrer Freundschaft, und nachdem Sie auch dadurch noch nicht sich haben bewegen lassen zu kommen, Sie Peña muy Real*) nenne? Wissen Sie, daß ich im Begriffe war, die Glocken läuten zu lassen, weil ich meinte, Sie seien gestorben? Don Pio sagt, Sie hätten das dreitägige Fieber und müßten China nehmen, ich aber sage, Sie haben mit dem Monde rücksichtlich des Ab- und Zunehmens eine Compagnie gestiftet.“ —

Wir traten nun mit ihrer Schwester in den Saal. Aber kaum ward die schöne Kleine meiner ansichtig, als sie, vielleicht durch jenen Instinkt der Frauen, welcher sie augenblicklich den Eindruck ahnen läßt, den sie gemacht haben, belehrt, still stand, die Augen senkte und sich ein plötzlicher Wechsel in ihr offenbarte. Ich wußte nicht, ob ich darüber mich

---

*) Unübersetzliches Wortspiel. Penna heißt Felsen, Real königlich — aber auch wirklich. Primitiva nennt mit Anspielung auf sein Benehmen den Geliebten ihrer Schwester einen recht wirklichen Felsen, d. h. einen Hartherzigen.

freuen oder kümmern sollte; denn, war sie zuvor schön und verführerisch, so erschien sie es mir jetzt noch mehr. Das ist der Zauber der lieblichen und zarten Schminke, mit welcher Sittsamkeit und Schüchternheit weibliche Schönheit und Liebreiz überziehen!

Ich sage Dir nicht mehr, meine Base; ich bin entzückt, thöricht. . . . Was für ein Geschöpf! Was für eine unvergleichliche Schönheit, welche bezaubernde Unschuld, welche verführerische Anmuth mit so viel Hoheit und Zartheit gepaart! Der Mann, welcher darnach streben darf, sein Leben durch eine Gefährtin, wie diese, zu verschönern und sie nicht zu erlangen sucht, ist ein Klotz ohne Seele und ohne Herz. So, Luise, überliefere ich Dir meine Person, an Händen und Füßen gebunden, damit Du an ihr Dein wohlangebrachtes Gespött auslassen magst und will Dir nur mit Leon Gozlan sagen: „Ich habe auf Deinen Rath gehört und beuge mein Knie vor Deinem richtigen Sinne.“ Der richtige Sinn, das ist die geheimnißvolle Blume, welche von den Spaniern in den Wäldern der neuen Welt gesucht ward, und die, wie man ihnen dort sagte, mitten in der Nacht leuchtet, weil sie anstatt des Thaues während des Tages einen Theil des Sonnenlichtes einsaugt.

Luise, Luise, ich verehre diesen Deinen richtigen Sinn, weil ich jetzt dasselbe denke und empfinde, was Du mir sagtest. Nein! das Dasein des Mannes ist unvollständig, wenn er keinen häuslichen Herd hat und an demselben eine Gefährtin, die er in der Jugend anbetet, in reifern Jahren schätzt, vor der er im Alter Ehrerbietung hat, und die er in allen Altern liebt.

Abgesehen von demjenigen, welcher sich dem religiösen, beschaulichen oder werkthätigen Leben widmet, kann der ledige Mann sich zerstreuen, vergnügen und erfreuen; aber glücklich sein? . . . Nein! Es müßte denn sein, daß er sein Wesen in einem verhaßten Despotismus vergräbt, ohne seinen Beruf in's Auge zu fassen oder, daß er mit Erstickung seines Gewissens in seiner Brust schuldbeladener, ungesetzlicher Liebe Obdach gewährt. Edle und reine Liebe gibt es ohne häuslichen Herd aber nicht. Mich schmerzt und ich schäme mich, geliebte Luise, daß ich meine aufrichtige und begeisterte Bekehrung dem mächtigen Zuge der Liebe und nicht der sanften Ueberredung der Freundschaft verdanke. Allein was thut's, wenn das Ergebniß das Gleiche ist? Du, meine Base, hast das Erdreich vorbereitet, auf welchem die schöne Blume an's Licht treten und sich erheben sollte,

welche von der Vernunft ihre Kraft, von der Moral ihre Schönheit und von der Liebe ihren Duft empfängt.

Ich schwöre daher meine thörichten Irrthümer in die Hände und zu den Füßen der beiden Wesen ab, welche Gott dem Manne zu seinem Glücke und Troste gewährte. Dieselben sind: die Freundin und die Geliebte.

Felix.

Siebenundzwanzigster Brief.

Serafina Villalprado an Luise Tapia.

Bornos, den 10. September.

Meine geliebte Luise! Wie sollte ich, da Du von Deinem Vetter Felix Alles weißt, Anderes hinzufügen können, als die an mich selbst gerichtete Frage: womit habe ich verdient, vor Gott so sehr begnadigt zu werden, daß, nachdem er mir, um mich glücklich zu machen, die vortrefflichsten Eltern gewährt, mir noch den vortrefflichsten Lebensgefährten zuführt, um mich zu beseligen?

Mir bleibt kein anderer Wunsch übrig, als Dich an mein Herz zu drücken. Glücklich Du, wie ich es bin, wenn der Mann kommt, den Du mit jener tiefen Liebe umfassest, die um so stärkere Wurzeln treibt, je mehr sie in ihrer Concentration meidet, Zweige und Blumen zu treiben.

Er liebte mich! . . . Luise, Du weißt es, aber laß mein Herz es wiederholen, wie die Stimme die Melodie wiederholt, die bezaubernd im Ohre klingt. Er liebt mich und wird mich immer lieben. Ich fühle es, ich weiß es und schließe es, denn seine Liebe gleicht der meinigen. Ich fühle mich so tief beglückt, daß Alles, was ich Dir möchte sagen können, Variationen über dasselbe Thema sein würden. Wie Du vermuthen kannst, lassen wir uns hier nieder. Wir werden jedoch die strenge Zeit des Winters bei meinen Eltern, diese dagegen einen Theil des Sommers hier zubringen. Meine Mutter und Felix, welcher sagt, er halte es für seine besondere Sendung, an Allem, was Carlos betrifft, sich zu betheiligen und es mit zu ordnen, grade wie die Cortes bei den Angelegenheiten des Landes sich betheiligen und dieselben mit ordnen müssen, wollen nicht, daß wir, wie ich es gewünscht hätte, in dem köstlichen Gartenhause leben sollen, das vergrößert werden könnte, wenn man auf der Rückseite Räumlichkeiten für die Wirthschaftsangelegenheiten anbaute. Man schreitet dazu, das Haus wiederherzustellen, das Peñareal im Orte besitzt und das meine Mutter schön findet. Felix hat Alles über sich genommen. Seine angeborene Thätigkeit läßt ihn ein Vergnügen darin

finden und sein guter Geschmack kommt uns zu Statten. Kamine, Tapeten, ein Badezimmer, nichts wird fehlen, was der moderne gute Geschmack auf die alte Solidität und Größe zu pfropfen vermag, so daß das gute steinerne Alterthum aus den Händen Deines Vetters wie ein Phönix aus den Flammen hervorgehen wird.

Dieser unvergleichliche Freund hat noch mehr gethan. Nachdem Carlos mit einer altspanischen Nachlässigkeit, wie Felix sagt, — eine Nachlässigkeit, die ich, bei aller Sympathie mit ihm, zu billigen weit entfernt bin, — sich geweigert hatte, Schritte zu thun, um sein Vermögen wieder an sich zu bringen, ließ Felix in aller Stille einen geschickten Sachwalter kommen, welcher sowohl in den Amtsstuben, als mittelst Zeugnisses von Feldmessern und nach mündlich eingezogenen Erkundigungen alle nöthigen Daten zusammenbrachte, um, wenn es erforderlich wäre, durch den Bevollmächtigten des Hauses den Proceß anstellen zu lassen. Es war aber nicht nöthig. Felix hatte in Madrid erfahren, wo sich der Verschleuderer aufhält, welcher dermalen ein reicher und hochgestellter Mann ist.

Als derselbe durch Felix die Rückkehr des gegenwärtigen Besitzers, den er todt geglaubt, in sein

Vaterhaus erfahren, als er die Data, welche Felix beibrachte und welche die Falschheit der Urkunden und die Unrichtigkeiten der Unterschriften darthaten, geprüft und als er die berichtigten Rechnungen eingesehen, erschrak er und war wie vernichtet. Er schätzte sich höchst glücklich, Alles unter dem Bedinge wieder erstatten zu können, daß der ganze Handel und die offen stehenden Rechnungen der Vergessenheit überantwortet würden. Felix wollte nicht; aber Carlos hat in entschiedener Weise erklärt, es solle so sein.

„Schlimm gehandelt," sagte Felix zu ihm; „bei einer solchen übel verstandenen Großmuth geht es mit Deinen Angelegenheiten, wie mit den spanischen."

„Es ist wahr," entgegnete Carlos; „aber die Gerechtigkeit hat viele Vertheidiger, die es mittelst Verpflichtung und durch das von der Regierung, die sie dafür besoldet, übertragene Amt sind; diese müssen jene vertheidigen, denn das ist ihre heilige Pflicht; ich aber bin in meinem Rechte, verzeihen zu können und verzeihe auch. Uebrigens wünscht Serafina es auch so."

„Ach," rief Felix nun aus, „wenn Du in Allem Serafinens Eingebungen folgen willst, dann prophe-

zeihe ich den Vierfüßlern von Bornos das goldene Zeitalter."

Du sagst mir, Du wünschtest zu erfahren, was die Mitglieder unseres Abendkränzchens zu meiner Verheirathung sagen; jeder drückte sich darüber nach Maßgabe seines Charakters und seiner besonderen Weise, die Sachen anzusehen, aus.

Zum erstenmale erblickten wir Don Pio's Antlitz vollkommen befriedigt, indem er es gegen Primitiva richtend, sprach:

„Kind, Sie sehen, daß die Edelleute von Bornos . . ."

„Daß die Edelleute und Aerzte von Bornos gut und ihrer wenige sind?" unterbrach ihn meine Schwester, „ich weiß es schon, Don Pio, dafür sollen Sie, mein Herr, etwas, das Sie sicher noch nicht wissen, erfahren, nämlich daß Repetiruhren nicht mehr Mode sind."

Der Commandant versicherte, daß wenn ich in Bornos bliebe, dieser Ort hundert Procent im Werthe steige, wie ein Militär, den eine Auszeichnung schmücke."

Don Bonoso Rincon sagte, der Herr Don Carlos habe einen sehr guten Geschmack, sehr gutes Urtheil, ein sehr richtiges Gefühl etcetera, etcetera."

Aber weil ich Dir so viel von mir selbst erzählt habe, bin ich bis jetzt nicht dazu gekommen, Dir von etwas Anderm, das mich eben so sehr, oder noch mehr interessirt, als wäre es meine eigene Sache, zu erzählen. Dasselbe betrifft meine geliebte Primitiva.

Ich kenne den Eindruck, den diese Schwester meiner Seele auf Deinen Vetter gemacht hat, denn abgesehen davon, daß er denselben nicht verheimlichte, hat er es eben sowohl Carlos gesagt, als Dir geschrieben. Nun will ich Dir, wie Du wünschest, schreiben, welchen Eindruck sie empfing. Dieses Herz, noch durchsichtig wie Krystall, versteckt auch die leisesten Eindrücke nicht. Du weißt, wie ihre verlängerte Kindheit nicht durch jene frühzeitigen, lächerlichen, erdichteten, verkrüppelnden Liebeleien abgenutzt worden, welche, ungeachtet ihrer Bedeutungslosigkeit und Oberflächlichkeit, die Erstlinge des Herzens der Blüthe berauben, die zur Vollendung der Erziehung eines jungen Mädchens erforderliche Aufmerksamkeit zerstreuen, verhindern, daß die Vernunft reift, und welche die Fehler der Eitelkeit, der Verstellungskunst und Streitsucht erzeugen, die jene noch nicht zu zügeln vermag. Um sie kindlich zu erhalten, hat man Primitiven nicht daran gewöhnt, an den Zer-

streuungen der Gesellschaft Theil zu nehmen, ihr aber auch eben so wenig alle entzogen, um sowohl der Putzsucht entgegenzutreten, als dem Anreize zu verbotener Frucht keine Gelegenheit zu geben, allein sie hat daran nur mit Auswahl und in Bescheidenheit Theil genommen. Wohl geleitet und stets überwacht, ist Primitiva in der ganzen Ausdehnung des Wortes ein wohlerzogenes, junges Mädchen, fröhlich ohne frivol zu sein, unschuldig und doch nicht einfältig, lebendig, aber nicht unvorsichtig, unterrichtet, aber anspruchslos. Hübsch, weiß sie auch, daß sie es ist, bildet sich aber nichts darauf ein. Sie ist heftig, jedoch zurückhaltend, über Alles aber gelehrig und wahrheitliebend, Eigenschaften, welche der Grundstein aller guten Erziehung sind. So kommt es, daß ihre Erziehung im Verein mit ihrem kindlichen Charakter bis jetzt jeden Gedanken von Liebe von ihr fern gehalten hat. Stets bin ich für die ersten Eindrücke besorgt gewesen, welche dieses unbefleckte Herz erhalten möchte, weil ich wußte, daß solche tief und heftig sein würden, und ich habe Gott gebeten, daß ein Mann dieselben hervorbringen möchte, der ihrer würdig wäre und Anspruch darauf machen könnte, daß unsere Eltern die Wahl ihrer Tochter billigen müßten.

Als sie auftrat, sah ich in Felix' Augen die Bewunderung glänzen, welche diese Schwester meiner Seele in ihm hervorrief, und als ich sie zum ersten Male die ihrigen senken und ihren Redefluß und bewegliche Fröhlichkeit stocken sah, begriff ich, wie sie einander lieben würden und müßten. Ich berechnete, daß sie die letzte, aber dauerhafte Liebe dieses Felix sein würde, welcher die ersten Jahre seiner Jugend so umherziehend und lustig verbracht hat, und daß er die erste Liebe meiner Primitiva sein werde.... die erste und letzte, Luise! Denn nur einmal kann das Weib, wenn Unbeständigkeit oder Tod sie nicht vereinsamen, glücklich lieben. Das junge Mädchen, welches die Unbeständigkeit begreift und kennt, entweiht sein Herz.

Felix suchte während der Tage, wo er sich hier befand, stets die Seite meiner Schwester, begleitete sie überall hin und obwohl er ihr von seiner Liebe nichts sagte (denn wäre dieses geschehen, so würde sie mir's sicherlich gesagt haben), zeigte er ihr dieselbe doch so offen, daß sie nicht daran zweifeln konnte. Ich meines Theils, gab ihr ungeachtet der sehr bezeichnenden Bevorzugung, deren Gegenstand sie seitens Deines Vetters war, auch nicht den leisesten Wink. Warum auch mit Geräusch den

aufwecken, welcher ganz sanft von selbst erwachen wird? Wenn Du mir auch, wie bei andern Veranlassungen, sagen magst, ich übertreibe, so muß ich Dir doch gestehen, daß mir diese mit so vieler Leichtfertigkeit gegebenen Winke über Liebe sehr anstößig sind, weil sie die Scham der geheimen Empfindungen des Herzens verletzen.

Felix reiste ab und Primitivens Schmerz war so heftig, daß ich über der Wahrnehmung, wie sie sich unnütz bemühte, ihre Thränen zurückzudrängen, die meinigen fließen fühlte und oft versucht war, sie an mein Herz zu drücken und zu sagen: „Er liebt Dich!“ damit sie nicht länger den Schmerz erdulden müsse, der noch wenige Tage zuvor mein Herz zerriß. Allein ich hielt an mich, denn ich hatte keine zuverlässige Gewißheit über die Empfindungen Deines Vetters, noch weniger aber über die Beständigkeit, welche dieselben haben möchten.

Gestern empfing meine Mutter einen Brief. Sie öffnete denselben und bemerkte, daß derselbe nur in einer Aufschrift bestand, aber einen an meine Schwester gerichteten Brief enthielt.

„Was ist das?“ sprach meine gute Mutter, die so arglos ist, daß ihr alle Scharfsicht abgeht.

„Er wird von Therese sein,“ antwortete Pri-

mitiva. „Weshalb mag sie mir nicht gradezu geschrieben haben, wie immer?"

Meine Mutter überreichte ihr den Brief.

„Ach," rief Primitiva aus, „der Brief ist nicht von Theresen."

„Oeffne denselben," sagte ich ihr, „und wir werden sehen, von wem er ist."

Primitiva erbrach das Siegel und öffnete den Brief; kaum aber hatte sie die Unterschrift angesehn, als der lebhafteste Carmin sich über ihr Gesicht verbreitete, das einen Augenblick darnach wieder blaß und weiß ward wie eine Lilie; ihre Hände zitterten und mit kaum vernehmbarer Stimme sprach sie: „Er ist von Felix de Vea!"

„Nun wohl," sprach meine Mutter zu dem regungslosen Kinde, „weshalb liesest Du den Brief nicht?" Bei diesen Worten füllten sich die Augen meiner armen Mutter mit Thränen. Nun hatte sie's begriffen: von ihrem Baume wurden gleichzeitig seine beiden Zweige abgerissen! Armer Boden, der die Blümen tragen muß, die eine fremde Hand sich aneignen wird! Gott steh mir bei, Luise! Welche Lobesspenden, welche Bewunderung, welchen Ruhm hat man für einen General, für einen tüchtigen Verwalter, einen geschickten Kunstverständigen, einen

Sänger, einen Stierfechter in Bereitschaft? . . aber von den Lippen der Menschen kommt auch nicht einmal ein Lobspruch für eine gute Familienmutter, das heroischeste, ehrwürdigste, am meisten Mitgefühl erregende und idealste Musterbild der Menschheit, welches unbeachtet bleibt wie die gesegnete Kornähre auf den Schlachtfeldern! Ach, Therese; das Herz ihrer Kinder muß die Mutter für die sträfliche Gleichgiltigkeit entschädigen, womit die Welt sie ihre große und edle Aufgabe erfüllen sieht!

Primitiva, welche den Brief ansah, ohne denselben zu lesen, war unentschlossen, heftete ihre Blicke auf mich und warf sich in Folge einer plötzlichen Anregung in meine Arme, wobei sie sprach:

„Lies Du ihn, Schwester."

Sodann verbarg sie ihr Haupt auf meiner Schulter, während ich las:

„Primitiva, ich liebe Sie, ich liebe Sie, mit einer Leidenschaft, einer Begeisterung, einer Zärtlichkeit und einer Ehrerbietung, welche mich erbeben machen, indem ich nach einem Glücke strebe, dessen ich nicht würdig bin und Sie bitte, daß Sie mir zugestehen, Sie von Ihren Eltern zur Lebensgefährtin erbitten zu dürfen.

Ich erwarte Ihre Antwort, um zu Ihren Füßen

zu fliegen, um Ihnen, wofern sie günstig ausfällt, meinen Dank abzustatten, oder mich hinwegzuwenden und mein Vaterland zu verlassen, wenn sie nicht so lautet.

Felix de Vea."

„Wohlan, was sagst Du?" fragte meine Mutter Primitiven, welche fortfuhr, ihr Gesicht an meinem Busen zu verbergen und weinte. Als die Mutter sah, daß sie nicht antwortete, fügte sie hinzu: „Aber was für einen Grund hast Du denn zum Weinen, mein Kind? Ich sehe nicht, wie es Dich beleidigen oder verletzen kann, daß Felix de Vea Dich liebt. So gut eine Heirath auch sein mag, weißt Du wohl, wie es Deinem Vater nicht und folglich mir eben so wenig einfällt, den Neigungen unserer Töchter Zwang anzuthun. Liebst Du ungeachtet seines Verdienstes und obwohl er eine glänzende Partie ist, Felix nicht, so wird er abgewiesen und damit Guten Morgen!"

„Mutter, ich weise ihn nicht ab," sprach Primitiva; „ich weiß nicht, ob die Partie glänzend ist, oder nicht, wohl aber glaube ich . . . daß ich Felix liebe. . . ."

„Heilige Maria!" rief meine Mutter aus; „endlich haben wir's heraus. Aber wenn Du ihn

liebst . . . so sei so gut und sage mir, was soll dieses Weinen?"

Primitiva erhob ihr Antlitz, das mit Thränen gebadet war, aber mit solchen, die das Lächeln auslöschte, wie die Morgenröthe die Sterne, und sprach, indem sie sich in ihre Arme warf:

„Ich weine . . . ich weine, denn, wenn ich heirathe, müssen wir uns trennen."

„Nein, das verhüte Gott!" antwortete meine Mutter, indem sie Primitiven mit Zärtlichkeiten überhäufte. „Werden wir nicht vielleicht am nämlichen Orte leben? Aber jetzt, meine Tochter, denke an die Antwort."

„Ich! . . . Ich ihm schreiben!" rief Primitiva aus, „nein; nein. Ich kann, ich vermag, ich will nicht."

Als meine Mutter ausrief, wozu so viel Geld auf ihre Erziehung verwendet worden und weshalb man eine Erzieherin aus Frankreich habe kommen lassen, wenn bei dem ersten Anlasse, der sich ihr darbiete, einen Brief zu schreiben, sie solches nicht zu verstehen versichere, sagte ich ihr, daß die Antwort keine Eile habe, auch ein junges Mädchen sich nicht so schnell bereitwillig zeigen dürfe, das Jawort zu ertheilen.

Erst nach zwei Tagen konnte ich es dahin bringen, daß Primitiva antwortete. Allein sie zerriß alle Briefe, welche sie geschrieben. Bald waren sie ihr zu kurz, bald zu lang, bald zu dumm, bald zu kalt. Endlich warf sie sich an meinen Hals und bat mich um unserer Liebe willen, ich möge in ihrem Namen antworten. Ich hielt es auch für gerathen, dieses zu thun, um ihr gefällig zu sein und sie aus ihrer Verlegenheit zu reißen. Ich hoffe, Felix wird zartsinnig genug sein, diesen Schleier der Sittsamkeit hoch zu schätzen, den die Liebe selber wob und mit Perlen stickte. Ich schreibe Dir hier den Brief an Deinen Vetter ab:

„Meine Schwester Primitiva hat Ihnen antworten wollen, um Ihnen die erbetene Erlaubniß zu gewähren; aber so oft sie es auch unternimmt, fällt ihr die Feder aus den Händen und sie verbirgt ihr glühendes Gesicht an meiner Brust.

Wenn diese Scham, welche sie zitternd zurückhält, den ersten Schritt im Leben zu thun, obwohl dasselbe sie anlächelt, Ihnen widersteht, so kommen Sie, dieselbe zu besänftigen; mit Hilfe der Zeit werden Sie es auch erreichen."

Nun, meine Luise, übrigt mir noch, Dich wegen einer Indiscretion um Entschuldigung zu bitten, die

ich begangen habe. Ich habe die herzliche Liebe, welche Dein Vetter zu Dir hegt, nicht ansehen können, ohne ihm Deine Verlobung mitzutheilen. Ich will nicht, daß Du glaubst, meine Mutter sei die Verrätherin gewesen, da Du weißt, daß die Deinige ihr dieselbe geschrieben. Felix sagte mir darauf, ich möge Dir schreiben, er habe in Bornos unter andern guten Dingen auch die Lösung des Räthsels gefunden, nach welcher er so lange gesucht: den letzten Theil des unvollständigen Werkes und die Etymologie Deiner Unempfindlichkeit gegen den schätzbaren Master Sterling. Er fügte hinzu, er werde Dich in die Naturgeschichte aufnehmen, worauf ich entgegnete, das Gleiche würde ich mit Felipe thun, und wir kamen darin überein, Ihr würdet ein, wenn auch nicht so romantisches, doch ein Paar mit weit mehr übereinstimenden Herzen bilden, als Heloise und Abälard.

Serafina.

Achtundzwanzigster Brief.

Primitiva an Therese.

Bornos, den 15. September.

Meine Therese! Du nennst mich wenig offenherzig, weil ich Dir nicht geschrieben, daß Dein Vetter Felix mich liebte? Wußte ich es denn etwa? Um mit Sicherheit zu unterscheiden, was bei den Männern Liebe oder Galanterie, Gefühl oder Aufmerksamkeit ist, muß man abwarten, bis Zeit und Proben es in's Reine bringen. Ganz frisch gegenwärtig war mir Alexandro's falsche Liebe! Jetzt, wo Felix die Aufrichtigkeit der seinigen dargethan hat, kann ich Dir, ohne meine jungfräuliche Eingezogenheit zu verletzen und mein weibliches Zartgefühl zu beleidigen, sagen, wie auch ich ihn liebe und zwar so sehr, so sehr, daß die kürzeste Entfernung mich wie ein Unglück in Trauer versetzt. Aber was

Wunder, wenn die Liebe, obwohl sie so süß ist, sich traurig zeigt? Meine Fröhlichkeit ist eingeschlafen, seit mein Herz erwacht ist, wie das laute Gezwitscher von den Tausenden von Vögeln des Berges verstummt, wenn im Thale die Nachtigall ihren göttlichen Gesang beginnt.

Ich liebte ihn, weil ich erkannte, empfand und wußte, daß er mich liebte. Allein seine Abreise ohne das Versprechen der Wiederkehr machte mich zweifeln. Ach Therese, was für einen stechenden Schmerz empfand ich, als ich es für möglich hielt, ich würde ihn nicht wiedersehen! Niemals dachte ich, etwas Anderes, als der Tod meiner Eltern, könne mir so herbe Thränen entreißen. Nie würde Jemand erfahren haben, daß eine unerwiederte Liebe dieselben veranlaßte, weil es im Weibe eine instinktartige Empfindung gibt, welche auch dem am wenigsten Gebildeten zu erkennen gibt, daß diejenige, welche in der Liebe die Initiative ergreift, aus ihrer weiblichen Sphäre hinaustritt, die Zurückhaltung und die Würde ihres erhabenen Wesens gering achtet und zu ihrem Nachtheile den Nimbus, zu welchen die Natur das Weib erhöhet, vertauscht, indem sie aus der Gewährung und Erwiederung eine Gunst macht, die sie vom Manne begehrt und erbittet.

Dies benimmt ihr selbst in ihren eigenen Augen den Zauber.

So kam es denn, geliebte Therese, daß ich in diesen grausamen Tagen und schmerzlichen Nächten mehr wachte, als die Sterne,*) mehr weinte, als die Wolken! Aber ich schwieg . . . wie der Fluß, den die Strenge der Kälte erstarren macht. Diesen Thränen folgten andere, als der Brief ankam, in welchem Felix sich erbot, mein Lebensgefährte sein zu wollen. Aber, Therese, eine Freude, welche weint, ist eine festliche, reine Freude, weil sie, indem sie durch diese Wasser mitten hindurchgeht, sich veredelt und sanft wird. Du siehest nun wohl, wie mir das Herz so bewegt ist, daß Alles Eindruck auf mich macht. So habe ich denn nicht umhin gekonnt, zu erkennen, daß es nicht eher zärtlich wird, bis die Liebe es rührt; es wird aber nicht eher gerührt, bevor die Thränen es nicht erweichen und darum dürfte bei Kindern und Unwissenden die Grausamkeit so allgemein verbreitet sein.

Ich lege die Feder aus der Hand, weil Du über meinen Brief spotten und denselben melancholisch nennen, auch nicht begreifen wirst, wie Deine

*) Byron.

fröhliche und unbesonnene Freundin Primitiva denselben geschrieben haben könne, die sich so sehr über die Melancholie lustig gemacht hat. Allein ich meinte jene schwülstige, schwarze und Kummer erzeugende, jene angelogene Tochter, welche die Affectation dem Herzen aufbindet. Die meinige ist lieblich und rosig wie die Morgenröthe, welche einem schönen Tage voraufgeht. Uebrigens, Therese, lehrt uns das Leben viele Dinge kennen und eins davon ist, daß wir nie sagen sollen: „Von diesem Wasser werde ich nicht trinken."

Man sagt und man sagt richtig, die Liebe sei ein Egoismus unter Zweien. — Weil ich Dir von meinem Felix erzählt, unterließ ich bisher, dies auch von dem glücklichen Ereigniß zu thun, das uns Alle so mit Freude erfüllt hat, nämlich der Verbindung Serafinens mit Peñareal. Es war bestimmt, daß es also kommen mußte! — Erinnerst Du Dich, wie ich die Erste gewesen, welche die unter Beiden bestehende Sympathie entdeckte und solche dem Don Pio zur Beobachtung empfahl, welcher sie nicht erkennen wollte, weil sie kein Fieber war, das in den Puls fuhr und mit China curirt werden konnte? Wie ich nach dem, was ich gehört habe, vermuthe, verließ Alexandro meine Schwester, weil er erfahren,

sie habe kein Geld mehr, und Carlos Peñareal bewarb sich nicht um sie, obwohl er sie liebte, weil er glaubte, daß sie welches hätte. Gott steh mir bei! . . . Wie können die Männer an das Geld denken, um ein Weib zu lieben, oder aufzuhören, dasselbe zu lieben? Ist das nicht wahrhaft lächerlich? . . .

Bei der ganzen glücklichen Entwicklung, glaube ich, hat Felix die Rolle des guten Engels gespielt. Wenn man ihm das sagt, antwortet er, Gott habe ihm zur Belohnung das Glück gewährt, hier das wirkliche Vorbild der Rolle, die er dargestellt, zu finden. —

Felix, sagt Serafina, wird morgen kommen . . . jetzt ist er aber vierzehn Meilen weit von hier entfernt! . . . Ich komme, ohne es zu wollen, wieder auf Deinen Vetter zu sprechen und lege die Feder hinweg, welche meinem Willen nicht gehorchen, sondern nur den Anregungen meines Herzens folgen will.

(Drei Tage später.)

Therese! . . . Er ist gekommen . . . und mit meinem Vater! Drei Tage sind dahingeflogen wie drei leichte Vögelchen mit glänzendem Gefieder; ich habe während derselben Alles vergessen, sogar mein

Schreiben an Dich. Verzeihe mir's, Therese, mit Rücksicht darauf, daß es nicht aus Mangel an Liebe geschah. Die Schuld trägt Dein Vetter, welcher immerwährend Vorwände sucht, um sich darüber zu beklagen, daß ich ihn nicht so liebe, wie er mich. Das mag wohl daher kommen, daß ich, ohne dem abhelfen zu können, an seiner Seite schweigsam und zurückhaltend bin. Wohlan denn! . . . Weiß er nicht, daß ich es nicht so sehr sein würde, wenn ich ihn weniger liebte? Heute hat er mir so oft gesagt, ich sei gar nicht mittheilsam und das komme von Mangel an Liebe her, daß ich ihm endlich antwortete, wie ich es, wenn ich mich mit Don Pio vermählen müsse, sein würde, daß ich es aber gegen ihn nicht sein könne, und daß, da er, nicht aber Don Pio mir gefalle, die Mittheilsamkeit kein Beweis des Gefallens sein könne. Ich mußte bei meiner Vertheidigung das Rechte getroffen haben, denn er lachte sehr und war ganz befriedigt.

Peñareal, den ich schon wie einen Bruder liebe, ist so glücklich, daß er ein Spaßmacher geworden ist. Er sagt mir, ich habe Felix in einem Tage zu den guten socialen Ideen bekehrt, während er in vielen Jahren ihn nicht zu den guten politischen Ideen habe bekehren können, weshalb die Freund-

schaft in Bezug auf Proselytenmacherei der Liebe weichen müsse. Wie Du weißt, wollte Felix sich nie vermählen. Ich habe ihm gesagt, es thue mir leid, daß er um meinetwillen von einem Vorsatze zurückgetreten sei, welcher die volle Zustimmung der Haushälterinnen gehabt haben würde. Ferner vexirt mich Peñareal damit, daß Felix um meinetwegen närrisch geworden, darauf antwortete ich ihm, ich würde mich freuen, wenn dies gewiß wäre und wenn sich dann das oft gehörte Sprichwort bewähre: Narrheit ist nicht zu heilen. Kurz, meine Therese, was soll ich Dir weiter sagen, als daß ich, da ich meine Eltern so zufrieden, Felix so entzückt sehe und mich so glücklich fühle, Dir nur rathen kann, zu lieben, wenn Du das Glück kennen lernen willst. Damit aber Dein Glück vollständig werde wie meins und Serafinens, so liebe auf solche Weise, daß, während Du dem Manne, welcher Dein Lebensgefährte werden soll, das Jawort gibst, Deine Mutter Dich umarme und Dein Vater Dich segne.

Primitiva.

N. S. Ich mag meinen Brief nicht verschließen, ohne Dir den Eindruck zu melden, den es auf die Mitglieder unseres Abendkränzchens machte, als

meine Mutter ihnen die Nachricht meiner Verlobung mittheilte. Don Pio machte ein verdrießliches Gesicht und sprach: „Was? ... sich verheirathen? Sie sind noch zu jung zum Heirathen! Traun! Diese Heirath ist nicht, wie die übrigen, vom Himmel herabgestiegen, sondern heruntergefallen! Frisch auf! wenn heutzutage Alles per Post geht. Die Zeit ist nun keine verehrungswürdige Greisin mehr, wie man dieselbe immer abgebildet hat, sondern ein englischer Renner."

Don Bonoso ließ kein Zeichen von Ueberraschung, Wohlgefallen oder Mißfallen wahrnehmen und sagte in seiner gleichgiltigen und eintönigen Weise, wie er sich immer gibt: „Meinetwegen. Ich wünsche Ihnen viele glückliche, selige, fröhliche Jahre etcetera etcetera."

Was nun den Commandanten anbetrifft, so versicherte derselbe, daß, wenn er vierzig Jahre weniger gezählt, Don Felix de Vea nicht die schönste Zierde von Bornos hinweggeführt haben würde, ohne daß er ihm dieselbe streitig gemacht hätte.

Ich dachte, ohne es zu sagen: „O ihr unschätzbaren vierzig Jahre!"

Ich muß Dir auch melden, daß Felix das Haus käuflich an sich gebracht hat, worin wir hier leben.

Er hat mir dasselbe zum Geschenk gemacht, damit wir alle Jahre kommen und den Sommer mit Serafinen und Carlos zubringen können. Wie Du denken kannst, war das Erste, was er vornahm, die Erhöhung des Lohnes für den Onkel Miguel und für die Muhme Belica, welche diesen Sommer als den glücklichsten preisen, der ihnen in Bornos bekannt ist.

Neunundzwanzigster Brief.

Doña Mariana la Riva de Villalprado an ihre Schwester Marie, eine Barfüßerklosterfrau.

Bornos, den 4. September.

Geliebte Schwester! Ich werde mich freuen, wenn Du beim Empfange des Gegenwärtigen Dich bei bester Gesundheit befindest. Ich befinde mich, so wie meine ganze Familie, wohl. Deshalb freue Dich, daß wir dies melden können.

Dieser Brief soll Dir mittheilen, wie die beiden Kinder im Begriffe sind, sich zu verheirathen. Prudencio und ich sind sehr zufrieden damit, weil die Männer Leute sind, welche ihrer gar würdig erscheinen. Bitte Gott, meine Schwester, daß sie die rechte Wahl getroffen haben und in ihrer Ehe glücklich sein mögen, wie ich es, Gott sei Dank, gewesen bin.

Obwohl ich wider diese Heirathen nichts ein-

zuwenden weiß, setze ich mich doch in den Winkel und weine, wenn Niemand mich sieht, weil ich mit meinen Thränen ihre Freuden nicht stören möchte. Allein Du wirst Einsicht haben, Schwester meines Herzens, Du Einzige, die mir blieb. Freilich habe ich meinen Mann, den gebenedeiten Lebensgefährten, den Gott mir gegeben; allein es werden im Hause zwei Zimmer leer, am Tische bleiben zwei Plätze unbesetzt und an meiner Seite werde ich stündlich eine kluge und umsichtige Tochter, welche mir Vertraute und Freundin gewesen, und das singende und lächelnde Kind vermissen, das die Freude des Hauses war! Ihr Vater ist zufrieden und heiter. Allein zuweilen, wenn wir uns einander anblicken, tritt er zu mir, trocknet mir die Thränen mit seinem Taschentuche und spricht zu mir: „Meine liebe Mariana, ihr Glück ist ja unser Glück!“ — Er hat Recht, wie immer, meine Schwester. Allein es ist recht traurig, daß, nachdem man seine Töchter mit aller Anstrengung erzogen hat, und wenn sie eben anfangen, die Sorgen und Nachtwachen zu vergelten, die sie gekostet haben, ein Herr mit seinen gewaschenen*) Händen kommen muß und sie mit sich hinwegführt!

*) d. h. die an der Erziehung und Sorge gar nicht Theil genommen.

Das ist Alles, was ich Dir zu sagen habe. Wir werden uns bald sehen, weil wir in der kommenden Woche zurückkehren wollen. Deine Nichten tragen mir viel Liebes für Dich auf. Du wirst mich der Mutter Aebtissin und der Klostergemeinde empfehlen. Sage Allen, sie sollten Gott bitten, daß meine Kinder glücklich werden möchten, und behalte diese Deine Schwester, welche Dich sehr schätzt und zu sehen verlangt, lieb.

Mariana.

Du wirst diese Körbe mit Früchten, den besten, welche sich haben finden lassen, und diese Truthühner annehmen, welche von einer fleißig Eier legenden Art sind.

Dreißigster Brief.

An den Leser dieses Romans.

Don Prudencio Villalprado und Doña Mariana la Riva de Villalprado theilen Ihnen die vollzogene Vermählung ihrer Töchter, Serafina und Primitiva, der Erstern mit Don Carlos Peñareal und der Zweiten mit Don Felix de Vea unter dem Wunsche mit, daß dieselbe Ihren Beifall finden möge.

Druck von George Westermann in Braunschweig.

